Altschülerbund
Landschulheim am Solling

www.altschueler.de

AUSGABE 44

AUGUST 2014

GIFTSCHONUNG

ZEITSCHRIFT EHEMALIGER SCHÜLER UND DER FREUNDE DES LANDSCHULHEIMS AM SOLLING

40 Jahre Giftschonung

Die erste Generation erstellt's, die zweite erhält's, in der dritten zerfällt's.

Nicht mit uns.

BAUSCH & COMPANY – langjähriger Partner führender Familienunternehmen. Wir finden überzeugende Führungskräfte und Spezialisten, die sowohl Ihre unternehmerischen Anforderungen erfüllen, als auch in Ihre Firmenkultur passen - seit 2005 und europaweit.

Brienner Straße 7, 80333 München
+49 (0) 89 39 29 29 39
jb@bauschandcompany.com
www.bauschandcompany.com

BAUSCH&COMPANY

die personalberatung für familienunternehmen

GIFTSCHONUNG

ZEITSCHRIFT EHEMALIGER SCHÜLER UND DER FREUNDE DES LANDSCHULHEIMS AM SOLLING

„Es gibt nichts Gutes,
außer man tut es.“

Den Blattmachern der letzten Jahre gewidmet.

Friedel Martiny

ist Vorsitzender des Altschülerbundes und war von 1962 bis 1968 im LSH

Liebe Freundinnen und Freunde im Altschülerbund,

ihr haltet heute eine Ausgabe der Giftschonung in den Händen, die sich in ihrem „Format“ deutlich von allen Vorgängerausgaben der vergangenen 40 Jahre unterscheidet.
Der Begriff „Format“ soll an dieser Stelle wörtlich genommen werden: es geht zunächst um Abmessungen, es geht um Millimeter in Höhe und Breite, es geht um die Farbe, es geht um das Papier …
Wie Jürgen von Both im letzten Heft ankündigte, wollen wir uns nun der Neu-Ausrichtung in Layout und Design des LSH/ Internat Solling anpassen und dort im Sinne einer gemeinsamen Corporate Identity nach innen und außen wirken.
Ich weiß, dass für viele Altschülerinnen und Altschüler schon die Wahl dieser Begriffe ihr Bild des „Landschulheims“ empfindlich stört.
Markt und Kommerz im Zusammenhang mit der Pädagogik der ganzheitlichen Bildung – wie kann das zusammenpassen?

Das „Format“

Jürgen hatte in seinem Beitrag den Mut der Verantwortlichen im LSH gewürdigt, das „Format“ des LSH zu überprüfen und an die Anforderung der Gegenwart und Zukunft anzupassen. Hierbei ging es dann aber auch um eine Ausweitung des Begriffs in den Bereich der Konzepte.
Wir alle wünschen, dass die von uns im LSH gemachten Erfahrungen und Erlebnisse noch von vielen Generationen von Kindern und Jugendlichen wiederholt werden können. Sehr viele von uns haben die LSH-Zeit als eine Kern-Prägung ihres Lebens erfahren. Dieser Wunsch kann sich aber nur erfüllen, wenn die „ Institution LSH“ sich immer wieder regeneriert und teilweise auch neu erfindet. Die richtige Balance zu finden zwischen Tradition und Moderne ist die Aufgabe von Stiftungsrat und Vorstand.
Wir im Altschülerbund durften und dürfen auch weiterhin diese Entwicklung begleiten. Die Gremien des Altschülerbundes haben zumindest in den letzten Jahren deutlich erfahren, dass den Altschülerinnen und Altschülern, dass den Freundinnen und Freunden aber auch den Eltern der ehemaligen Schülerinnen und Schülern eine wichtige Rolle zugemessen wird in der Entwicklung des LSH – auch in der Entwicklung vom LSH zum Internat Solling.
Im Namen des Vorstands des Altschülerbundes wünsche ich unserer „Innen- und Außengemeinde“, dass wir uns in den zu erwartenden Diskussionen nicht allzu lange mit dem „Format“ nach Millimetern aufhalten, sondern dass wir das LSH und das Internat Solling als unsere persönlichkeitsprägende Schule weiterhin unterstützen.

Heft oder Magazin?

Es geht nicht um die Frage nach den Begriffen „Heft oder Magazin“ – das Lesen der Giftschonung soll einfach Spaß machen, soll viele schöne und auch traurige Erinnerungen wach halten, soll uns begleiten und als ehemalige Schülerinnen und Schüler oder als Freundinnen und Freunde immer wieder auffordern, uns bei der Weiterentwicklung des LSH persönlich einzubringen und nicht alleine auf die gewählten Vereinsfunktionäre vertrauen.
Mein persönlicher Wunsch: Macht weiter und noch stärker mit, bindet Euch in das LSH-Leben ein und ich verspreche Euch, Ihr werdet eine neue Perspektive bekommen, die zusammen mit Euren Erinnerungen und teilweise lange zurückliegenden Erfahrungen zu einer weiteren Bereicherung und zu einer gefühlten und erfüllten Dankbarkeit führen werden.
Die Giftschonung wird auch weiterhin in einem angemessenen Format davon berichten.

Herzlichst
Euer Friedel Martiny
im Juni 2014

Inhalt

Vorwort 9

Wer bremst, hat Angst 11

Würdigung Hartmut Gärtner 12

Vier Jahre für drei Buchstaben 13

40 Jahre Giftschonung

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu. 15

Gift oder Schonung 16

40 Minuten über 40 Jahre 18

Highlights im LSH

Highlights 2014 22

Wer sind wir eigentlich? 28

Alles hat ein Ende 30

Kalte Füße und jede Menge Geschichte 32

Literarisches Übersetzen 34

LSH im Spiegel der Geschichte

Schülerstatement zum Gedenkstein 38

Der älteste Altschüler 42

Atmosphäre des tiefen Friedens 44

Die Falschmeldung 48

Fotokiste

Die 20er und 30er 50

Die 60er 52

Die 70er 54

Die 80er 56

Die 90er 58

Was Altschüler fürs LSH tun

Die Wut im Bauch behalten 60

Standing handcuffed in the street 62

If you give your freedom away … 66

Was Altschüler jetzt so tun

„Ich passe in keine Schublade“ 68

„So steht er hier, gleichwohl in ungebrochener Haltung“ 72

Du berceau à la tombe – von der Wiege bis zur Bahre 78

Mein Leben ist ein großes Abenteuer 80

Rettet das Ital 84

Musik – das Elixier um größer, stärker, weiser zu werden 86

Altschülertreffen

Ältestentreffen 2014 90

Protokoll der Mitglieder-versammlung 96

Kassenbericht 98

Betrifft: Mitgliederverzeichnis 99

In Memoriam

Der Tod ist groß. 100

Die Mittelhausglocke erklingt jetzt auch in der Toskana 106

„Wachsen ja und immer“ 110

Nachrufe 114

„Stätte des gepflegten Seins“ 116

Wir gedenken 118

Leserbriefe 120

Wir gratulieren 123

Dein Ding aus dem LSH 125

Gremien 126

Literatur und Impressum 128

Jürgen von Both

war von 1982 bis 1987 im LSH und ist der stellvertretende Vorsitzende im Altschülerbund. Er kandidiert im Oktober für den Vorsitz im Vorstand.

Liebe Altschülerinnen und Altschüler, liebe Nicht- und Mitglieder im Altschülerbund,

der neugierigen und genussvollen Lektüre der diesjährigen Giftschonung wollen wir die über das sichtbar veränderte Format hinausgehenden Neuerungen voranstellen.

1. Wir übernehmen das Design des Internats Solling.
Wir bleiben als Altschülerbund autark und behalten unsere Identität als Landschulheimer/-innen. Unsere Aufgabe wird zukünftig aber stärker darin bestehen, mit unserer Arbeit und unserem Netzwerk das Internat Solling in seiner Darstellung und Entwicklung zu unterstützen. Darum greifen wir die neue Corporate Identity vom „Internat Solling“ auf und komplettieren das Gesamtbild.

2. Alle Altschüler bekommen eine Giftschonung.
Die Giftschonung wird finanziert durch die Beiträge der Mitglieder im Altschülerbund (40,00 €/Jahr). Unser Netzwerk besteht jedoch nicht nur aus 750 Mitgliedern, sondern aus rund 2.500 Altschülerinnen und Altschülern in aller Welt. Wir wollen mit der Giftschonung zukünftig alle Freundinnen und Freunde des Landschulheims am Solling, des Internats Solling erreichen. Aus diesem Grund gibt es in diesem Jahr – vermutlich ausnahmsweise – für Euch alle eine Ausgabe.

3. Jeder kann die Giftschonung mit gestalten.
Ein lebendiges Netzwerk, eine starke Gemeinschaft von Altschülern dokumentiert seine Verbundenheit in einem hochwertigen, ansprechenden Magazin. Dessen Qualität und Attraktivität hängen aber wiederum von den Beiträgen aus dieser Gemeinschaft ab. Ihr alle seid aufgefordert und eingeladen, die nächste Ausgabe mit zu gestalten. Nicht nur mit einer Mitgliedschaft, sondern mit Texten, Bildern, Gedanken, Dingen und allem, was Euch mit dem LSH verbindet.

Viel Spaß beim Lesen, viele schöne Gedanken bei der Reise in die Vergangenheit.

Jürgen von Both

Clementine Kuckei

war von 1978 bis 1982 im LSH. Die Lust, sich dem Projekt Giftschonung zu widmen, kam in einem der vielen Gespräche auf dem letzten Altschülertreffen. Neu ist gut – Devise und Herausforderung zugleich.

Wer bremst, hat Angst

Werte Altschüler,
sich der Giftschonung zu widmen, ist eine dieser Entscheidungen, bei der man nicht wissen will, was da alles auf einen zukommen wird. So wie das Gefühl, eine Kurve zu nehmen und nicht zu wissen, wie steil, wie lang, wie eng sie werden wird. Einfach, weil man sie meistern wird.

Nicht gut, nicht schlecht, sondern vorbehaltlos. Das ist das, was ich im LSH gelernt oder besser geschenkt bekommen habe. Vorbehaltlos Dinge anzugehen und keine Angst vor der Verantwortung zu haben. Das, was mein Leben und das aller Altschüler, die ich kenne und liebe, ausmacht und so wertvoll macht.

Sowohl Ingo Kramer in seiner Funktion als Arbeitgeberpräsident als auch Frie-Wi von Hase in der Bewältigung seiner persönlichen Geschichte, zeigen in diesem Heft, dass Verantwortung zu übernehmen und auch zu tragen, Gutes tut. In der Politik sowie in der Bewältigung deutscher Geschichte, gegenüber der nachfolgenden Generation und nicht zuletzt in der Vorbildfunktion als ehemalige Schüler des Landschulheims.

Ebenfalls eindrucksvoll zeigt das der Artikel einer diesjährigen Preisträgerin des Menschenrechts-Wettbewerbs des LSH: Verena Giesen. Das von Schülern erarbeitete Statement zum Gedenkstein von Theophil Lehmann sei an dieser Stelle ebenfalls erwähnt.

So sind 40 Jahre Giftschonung mit der 44. Ausgabe, die Ihr hier in den Händen haltet, gelebte Verantwortung.

Allen, die der geschmeidig gewordenen DIN A5-Tradition nachtrauern, sei gesagt: Steigt von der Bremse und bleibt vorbehaltlos. Macht die Giftschonung zu Eurem Heft und übernehmt Verantwortung für diese Tradition. Bringt Eure Erinnerungen ins Rollen, und nehmt Fahrt auf. Wir wollen gespannt sein, was hinter der nächsten Kurve, in der nächsten Ausgabe kommt.

Clementine Kuckei

Würdigung Hartmut Gärtner

Werter Hartmut,
nun bin ich hier die Neue und darf Deine Arbeit würdigen. Ich möchte das auch. Denn das, was Du hier über viele Jahre in Bild und Wort, in Satz und Spiegel auf die Beine gestellt hast – das letzte Heft hatte mehr als 180 Seiten – ist es wert.

Der Dank an Dich, lieber Hartmut, ist aber auch ein Dank an Deine Vorgänger. Was vor vierzig Jahren mit einer Idee dreier Freunde begann, setzte sich Jahr für Jahr fort. Davor verneige ich mich. Daher sei an dieser Stelle Barbara Bode-Hanse, Klaus Steinmann, Barbara Haller, PEP und allen Mitwirkenden, deren Herzblut die Giftschonung lebendig machte und – kühn behauptet – auch weiterhin machen wird, gedankt.

Wie jeder der Blattmacher der Giftschonung schlittert man so rein und fummelt sich durch. Dabei ist das Maß, an dem wir uns messen frei. Frei wie der eigene Anspruch. Dem bist Du stets gefolgt.

Also auf das Erbe der Freiheit!

Clementine Kuckei

Vier Jahre für drei Buchstaben

Reflektionen einer Amtszeit.

Liebe Freundinnen und Freunde im Altschülerbund,
„in hoc signo vinces“ (in diesem Zeichen wirst Du siegen) – diese lateinische Redewendung Konstantin des Großen steht für das Symbol des leuchtenden christlichen Kreuzes, welches er im Kampf gegen den Feind voraustrug.

Symbole vereinen Menschen unter einer Idee
Symbole spielten immer eine große Rolle – sie tun es auch heute, um Menschen unter einer Idee zu vereinen und zu einem gemeinsamen Glauben und Handeln zusammenzuführen. Missbrauch und ideologische Verblendung sind immer auch einhergegangen mit einer solchen Symbolik – und das Erkennen und die kritische Distanz sind sicher ein wichtiges Lernziel in Schule und Alltag unseres Landschulheims, des Internats Solling.

In den letzten beiden Jahren hatten wir vom Altschülerbund gemeinsam mit Schülern und Lehrern die Chance bei der Be- und Aufarbeitung des Nationalsozialismus dabei zu sein. Dabei ging es um die Kraft, die er im LSH entfalten konnte, als auch um die Stärke und Form, die sich ihm entgegensetzte. Auch hier finden wir die Symbolik in Zeichen und Worten, in Taten und Bildern wieder.

Das Landschulheim hat die Auseinandersetzung schon in meiner Schulzeit (und wahrscheinlich auch schon davor) mit unterschiedlicher Überzeugung und Energie geführt. Es waren vielfach schmerzliche Diskussionen, die auch vor den Gründern und Vätern des Landschulheims keinen Halt machten. Nun gab es erneut viele interessante Diskussionen – unter der Einbeziehung der Schüler mit unserer Vergangenheit.

Wichtige Impulse für die Zukunft
Es gab aber auch wichtige Impulse, die die Zukunftsfähigkeit des Landschulheims betreffen: Der MINT–Ansatz. MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik und setzt fort, was mit dem Bau des Instituts in 1960er Jahren begonnen hat: im LSH nicht nur die Kultur– und Geisteswissenschaften zu stärken, sondern auch die Naturwissenschaften.

Mit der Bildung eins MINT-Beirats konnten wir das Landschulheim bei dieser Neu–Ausrichtung unterstützen. Für das Engagement und die Motivation der naturwissenschaftlichen Lehrerinnen und Lehrer unter der nicht nachlassenden Führung von André de Kathen möchte sich der Altschülerbund herzlich bedanken.

Neben Vergangenheit und Zukunft gab es auch eine Fülle von Themen der Gegenwart. Nachzulesen in der vorliegenden Giftschonung, unter Altschüler.de und in den vielfältigen Publikationen des Internat Solling. An verschiedenen Projekten haben wir im Altschülerbund aktiv und/oder unterstützend mitgewirkt. Und viele Projekte sind durch einzelne Altschüler initiiert, geplant und erfolgreich abgeschlossen worden. Die Neugestaltung der Flure, die Jahrgangstafeln, die Reitsport–Facilitäten, die Teppiche und vieles andere mehr. Auch hierfür möchten wir danken.

Ein trauriges Ereignis der Gegenwart war aber der Tod von Helmut Brückner, der vielen von uns als Lehrer, Schulleiter, Freund und kritischer Begleiter des Landschulheims nahe war.

Engagiert Euch mit Kopf, Herz und Hand
Da nun für einige Freunde im Vorstand und Beirat mehrere Amtszeiten zu Ende gehen, bitte ich an dieser Stelle alle Ehemaligen und Freunde des Landschulheims sich bei der anstehenden Neuwahl aktiv als Kandidat oder als Unterstützer einzubringen. Der gegenwärtige Vorstand schlägt Jürgen von Both von Maercken als ersten Vorsitzenden für die Wahlperiode 2014-2016 vor.

„In hoc signo vinces“ – das LSH hat sein Symbol in diesem wunderschönen geschmiedeten Emblem, welches über dem Namen steht und stehen bleiben sollte, nicht auf der Rückseite, nicht im Kleingedruckten, sondern mutig und als Programm für eine Pädagogik mit Kopf, Herz und Hand!
Es grüsst Euch herzlich – verbunden mit dem Dank für vier Jahre Eures Vertrauens

Euer Friedel Martiny

12
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Das Landschulheim wird Internat. Die Giftschonung wird ... nein! Keine Sorge, die Giftschonung bleibt, was sie ist: die Zeitschrift ehemaliger Schüler und Freunde des Landschulheims und des Internates Solling. Auch nach 40 Jahren.

336 Quadratmilimeter mehr. Ein Luxus für die Augen. Ein Anspruch an die Macher. Ein Umdenken Altbekanntes einer neuen Ordnung folgen zu lassen.

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu. Diesem Statement des Stiftungsrates für den neuen Auftritts des Landschulheims/ Internats Solling sind auch wir gefolgt. Mit 40 Jahren.

Ob dieses neue Format auch gleichbedeutend mit mehr Format ist? Lasst es uns wissen. Kommentare, Lob, Kritik und Leserbriefe sind willkommen unter
www.altschueler.de
Oder per Mail an:
giftschonung@gmail.com

Gift oder Schonung

Wohin geht die Reise der neuen Giftschonung? Der Schriftführer und Mitglied des Vorstandes im Altschülerbund macht sich Gedanken.

Carsten
von Berlin
war von 1979 bis 1986 im LSH und wird sein Amt abgeben. Er freut sich über einen Nachfolger im Vorstand.

Was ist eigentlich neu an der Giftschonung? Nun ja, die Form. Ein wenig. Aber schon dies hat zu Aufruhr im Kreis der Altschüler geführt. Eigentlich gab es den ersten Aufschrei bereits, als es hieß, irgendwas solle neu gemacht werden. Ohne jeglichen Hinweis wurde schon mal in den Nebel geschossen. Und auf jeden neuen Hinweis, der sich in selbigem Nebel abzeichnete, wurde ebenfalls wieder geschossen. Das ginge ja alles nicht. Ein anderes Format würde zwangsläufig Umbauarbeiten an der heimischen Regalwand erzwingen. Wenngleich seit Jahren der Wunsch älterer Jahrgänge zu besserer Lesbarkeit durch größere Schrift hörbar war.

Schon der Gedanke, die Giftschonung nicht mehr als Heft sondern als Magazin zu bezeichnen, machte sie zu einem Porno-Heftchen. Das ist eine Formulierung, die heutzutage den Hinweis auf die technische Verarbeitung gibt. Anzeigen? Um Gottes Willen NEIN!!! Man wolle doch auf keinen Fall auch noch an dieser Stelle mit Reklame belästigt werden. Auch wenn bisher immer wieder Anzeigen geschaltet wurden. Von Altschülern! Und ich finde es spannend zu sehen, was Altschüler so machen. Gehört auch dazu.

Als Bunt noch teuer war

Eine Veränderung der Giftschonung erschien uns als sinnvoll, da vieles einfach nicht mehr lesbar war – aus Mangel an Abbildungsfläche. Vieles wurde nicht mehr gelesen, weil es in Text-Wüsten unterging. Und überhaupt: Die Giftschonung ist seit 40 Jahren nicht verändert worden. Das heißt, sie stammt aus einer Zeit als es 2,5 Fernsehsender gab. Und die nicht immer in Farbe. Magazine noch Hefte hießen. Bunt drucken noch teuer war. Und Anschnallgurte noch Sonderausstattung.

Ja, vieles in den alten Zeiten war gut. Vieles auch besser. Aber das ein oder andere kann man alle 40 Jahre mal in Frage stellen, überdenken, anpassen.

Nur doof, reicht nicht

Aber es geht nicht um diese kleinen Beckenrand-Diskussionen. Es geht um einen grundlegenden Punkt: Warum wird nur immer im Untergrund gemurmelt, statt auf der Bühne zu revoluzzern? Und damit wende ich mich an alle Altschüler, ob mosernd oder nicht, zum offenen Meinungsaustausch. Ob auf dem Altschülertreffen, ob in der Giftschonung, ob auf www.altschueler.de. Lasst was von Euch hören! Oder macht einfach mal. Macht es besser. Gerne!

Und vielleicht auch mal etwas konstruktiver als die übliche Nörgelei zum „Solling – Das Internat“. Ja, ich vermisse auch das „Landschulheim am Solling bei Holzminden“. Aber mal ehrlich, dass der neuen Name doof ist, reicht einfach nicht. Wenn der Begriff „Landschulheim“ in der heutigen Zeit einfach problematisch ist und den wirtschaftlichen Erfolg der Schule gefährdet, welchen Weg könnte es geben?

Diskutiert, Leute!

Und schon liegt da eine neue Giftschonung auf Euren Tischen. Und sie schreit danach, diskutiert zu werden. Es ist eine Sonderausgabe.

Manch einer hätte in der Giftschonung das Gift gerne schonend eingesetzt. Ich hingegen denke, wir können auch ruhig mal etwas giftiger werden. Denn der Schonwaschgang bekommt die hartnäckigen Flecken nun mal nicht raus. Also fangt das Diskutieren an. Tut es mit Elan, klaren Worten und konstruktiven Vorschlägen, oder mit Taten. Die Medien der Altschülerschaft bieten ausreichend Platz für klare Worte.

Wir wollen unseren Kindern beibringen, konstruktiv und kritisch mit sich und der Welt umzugehen. Wir hoffen, dass das LSH dies den Schülern vermittelt. Und wir als Altschüler wünschen uns, dass unsere Mitstreiter dies auch tun. Als Vorbilder für die Jüngeren, für die Älteren, für alle dem Heim verbundenen.

Böse Worte, gute Kritik – alles willkommen! In diesem viel zitierten Sinne: Es gibt nichts Gutes, außer …

Unter: www.altschueler.de
Und unter: giftschonung@gmail.com

40 Minuten über 40 Jahre

Am Telefon mit Claus Harten, Gründer der Giftschonung und Redakteur der ersten Stunde.

Claus
Harten
genannt Pit, war ein P von PEP. Er war von 1962 bis 1970 im LSH. Die Giftschonung zu machen war eine gute Gelegenheit, die LSH-Freunde häufiger zu sehen.

Peter
Landmann
Das zweite P von PEP. Mit Enno Schneider und Claus bildeten sie das Gründungsteam der Redaktion. Peter ist Vorsitzender des Stiftungsrates des LSH und wichtiger Impulsgeber.

Als Neu-Redakteurin interessieren mich die Anfänge der Giftschonung. Über Anekdoten, Mißgeschicke, Highlights oder Hürden möchte ich etwas erfahren.

Claus: Daran kann ich mich nicht erinnern … nee, alle waren begeistert.

Die Giftschonung war eine Aktivität, bei der wir außerhalb des Berufes mal was Gemeinsames machen konnten, auf die Beine gestellt haben. Die LSH-Freundschaften werden ja oft schwieriger, wenn man nicht mehr zusammen in Holzminden ist. Hier konnte sich unsere Freundschaft über das gemeinsame Thema „LSH“ über die Schulzeit hinweg in einer Aktivität festigen.

Ja, das ist ein schöner Gedanke. Welcher meiner Freunde aus dem LSH möchte mich sehen, über das LSH nachdenken und mit mir etwas machen. Alle schönen Dinge sind drei. Ich wünsche mir Plural.

Wie seid ihr auf den Namen Giftschonung gekommen?

Claus: Weil es eine Giftschonung gibt. Und weil wir versucht haben alle möglichen Assoziationen ans Landschulheim auszulösen und natürlich gehörten die Lokalitäten, die einen Namen hatten wie Hexentanzplatz oder Giftschonung dazu.

Wir wollten kritisch aufs Landschulheim gucken, aber zugleich schonungsvoll – in dieser Balance – also unterstützend, konstruktiv, aber zugleich auch einen kritischen Blick von außen drauf werfen. Das war unsere Idee … Das mit dem Gift lässt sich vielleicht nochmal präzisieren: Viele Substanzen werden ja erst zu Gift, wenn sie überdosiert sind. Wenn sie gering dosiert sind, sind sie ja Heilmittel … so war es auch gedacht … unsere Zeitung sollte in einer Dosierung sein, dass sie als Heilmittel wirkt.

Wie lange habt Ihr das gemacht? Seid Ihr Gründertypen?

Claus: Wir hatten das Gefühl nach 5, 8 oder 10 Jahren, ich weiß es nicht mehr, dass es wichtig war, es abzugeben, damit die Giftschonung guten Kontakt mit dem derzeitigen Landschulheim und den nachwachsenden Altschülern behält. Nach dem anfänglichen Enthusiasmus war dann auch irgendwann mal die Luft raus …

Sind wir Gründertypen … für Peter kann man das sicher sagen … als Initiator der Ruhr-Triennale, Gründer einer sehr besonderen Konzert-Reihe in seinem Heimatort … Wir haben während unseres Lebens viele Initiativen gestartet, in denen wir auch erfolgreich waren … ich habe vier Berufe gelernt, bin jemand, der gerne was Neues anfängt …doch – für mich … kann ich das auch sagen.

Erfüllen Dich diese 40 Jahre mit Stolz?

Claus: Was mich mit Stolz erfüllt, ist, dass es das Ding heute noch gibt. Und das ist aber nicht der Stolz, dass wir drei da am Anfang so etwas in Gang gesetzt haben. Schön ist, dass es immer wieder LSHler gegeben hat, die diese Idee so gut fanden, dass sie weitergemacht haben.

Ein Heft auf die Beine zu stellen, diese ganz Redaktionsarbeit, die Recherche, die Texte zu machen, die Produktion … das ist ja richtig heftige Arbeit. Und diese Idee war offensichtlich so gut, dass sie für 40 Jahre Umsetzungsaktivität mit sich gebracht hat, das finde ich Klasse. Das zeigt, dass es eine Gründung war, die nützlich und brauchbar war. Und das bis zum heutigen Tag.

Was ist denn Deine Haltung zu der neuen Ausrichtung des LSH?

Claus: Wir Menschen haben ja in uns Anteile, die sind eher bewahrender Natur,

und wir haben Anteile, die sind eher auf Wechsel und Neues ausgerichtet. Und so ähnlich wie Menschen haben Institutionen das auch. Und ich glaube, dass nur Menschen und Institutionen überlebensfähig sind, wenn sie eine gesunde Balance aus Wechsel- und Erneuerungsanteilen einerseits und bewahrenden Anteilen andererseits haben. Zukunftsorientierte Elemente müssen ebenso wirksam werden wie gute, in der Vergangenheit bewährte Anteile.

Wenn das LSH erfolgreich am Markt sein will, muss ein guter Mix aus Zeitgeist, Innovationsfähigkeit, Kreativität verbunden werden mit traditionellen Kräften aus denen ja eine ganz starke Energie und ein Selbstverständnis entwickelt werden kann. Ich finde, dass das LSH zur Zeit auf einem ausgezeichnetem Weg ist. Viele Dinge aus der Vergangenheit werden auf eine angemessene Art und Weise überliefert oder fallen gelassen.

Ich zähle nicht zu den Landschulheimern, die mit dem Blick auf ihre sentimentalen Erinnerungen sehr stark dazu neigen, konservative Forderungen zu stellen. Das finde ich ganz unangemessen. Die heutige Leitung ist da auf 'nem guten Weg: sich auf Neues einzustellen und gleichzeitig zu bewahren.

Wie bewertest Du die sozialen Netzwerke im Hinblick auf das LSH?

Claus: Sie lassen sich nicht wegdenken … unsere Kinder sind auf der ganzen Welt unterwegs und tauschen sich dort mit ihren Freunden aus, sie „erden“ sich in digitalen Netzwerken.

Und wenn Ihr weiter junge Leute erreichen wollt, dann spielt das Bedienen der Netzwerke für das Landschulheim eine zentrale Rolle. Da bin ich ganz sicher.

Andererseits finde ich es aber auch überaus genussreich, die Giftschonung zu blättern. Das würde ich mir nicht auf dem Bildschirm antun und es vermutlich nicht mal lesen. Da setze ich mich extra einen Abend hin und blättere sie so richtig genüsslich durch. Eine Printausgabe finde ich wichtig, als eines der bewahrenden Elemente, und ich bin bereit dafür zu bezahlen … aber ich bin natürlich Jahrgang 51 …

Würdest Du die Giftschonung kostenlos für alle Altschüler ins Internet stellen?

Claus: Es ist eine Vereinszeitung für Mitglieder. Daher würde ich Nicht-Mitgliedern keinen unbegrenzten digitalen Zugang ermöglichen. Ich würde vielleicht ein Probe-Abo anbieten. Aber wenn es egal ist, ob ich Mitglied bin oder nicht und auf jeden Fall die Giftschonung digital unbegrenzt kriegen könnte, das würde mir nicht gefallen. Es wird ja auch von vielen als Gegenwert für den Jahresbeitrag betrachtet. Und wenn es die ganze Welt kriegt, würde ich das nicht so glücklich finden.

Wir werden, diese neu überarbeitete Ausgabe der Giftschonung einmalig an alle Altschüler schicken. Wie denkst Du darüber?

„Mit Stolz erfüllt mich, dass es das Ding heute noch gibt.“

Claus: Die Giftschonung als Werbemedium für neue Mitglieder zu nehmen, finde ich sehr gut. Ausgezeichnet!

Siehst Du den Vorteil der sozialen Netzwerke im Sinne von Jobs oder Verbindungen?

Claus: Ich würde es ein bisschen verengt finden, dies nur auf Jobs zu zuschneiden.

Klar … Schüler, die auf dem LSH waren, haben ein gewaltiges Netzwerk. Das kriegen sie quasi umsonst in ihrer Schulzeit dazu. Da sind viele, viele Altschüler in einflussreichen und besonders interessanten Positionen, egal, ob ich in die Wirtschaft, die Lehre, Politik oder die Künste schaue … im Grunde in jedweder Branche findest

„Der Generationen-Mix muss stimmen.“

Du Entscheider, die aus dem LSH kommen.

Also ich finde gut, die Vernetzung unter Schülern und Altschülern auszubauen, überall, wo man einen Nutzen stiften kann – quasi wie ein großer digitaler Marktplatz. Für Jobs ist das Netzwerk natürlich auch interessant und wenn das durch die Altschüler online/digital noch aktiver betrieben und angeboten werden würde, fände ich das hervorragend.

Also von der Nostalgie zum Netzwerk?

Claus: Ich würde es sehr verdienstvoll finden, wenn sich Altschüler oder Altschülerbund in Zukunft mehr darum kümmern würden, das Netzwerk zu aktivieren, auch als zusätzlichen Verkaufsnutzen um neue Mitglieder im Altschülerbund zu bekommen. Diese Initiative zur Werbung von Mitgliedern herauszustellen und mit Fallbeispielen zu unterlegen, ist, denke ich, richtig attraktiv.

Was könnte die Giftschonung dazu beitragen?

Die Giftschonung könnte die Erfolgsgeschichten darstellen. Wo tatsächlich ein Unternehmensnachfolger gefunden wurde, oder ein Biobauer in Bolivien besondere Sachen anbaut, oder, oder, oder …

Die eigentliche Vermittlung der Kontakte, sehe ich als digitalen Marktplatz. Den gibt es ja schon auf der Altschülerseite, nur ist der für mich noch nicht wirkungsvoll genug.

Gibt es ein Lieblingsthema in der Giftschonung, das noch nicht genügend gewürdigt oder fokussiert wurde?

Claus: Ich glaube, wichtig ist, dass der Generationen-Mix stimmt. Auch wenn wir damals das Baden in der Nostalgie immer leicht ironisiert haben, finde ich wichtig, diesen Mix gut im Auge zu behalten. So, dass alle was Interessantes finden. Ich hatte mal eine Zeit lang den Eindruck, dass die, die noch 10 Jahre älter sind als ich, sehr starke Schwerpunkte in der Giftschonung hatten. Was mit den Machern zusammen hängt. Und das ist das, was ich Dir auf den Weg geben will: Schaut, dass Ihr auch in der Redaktion eine gute Mischung hin bekommt …

Lieber Claus, darum werde ich mich bemühen und hoffe, dass unser Gespräch sein Übriges dazu tut.
Vielen Dank dafür!

Kommentare willkommen unter:
giftschonung@gmail.com

Clementine Kuckei

Highlights 2014

Adventsbasar

Was 2012 an einem herrlich verschneiten 2. Advent ins Leben gerufen wurde, fand rund um den festlich geschmückten Musenhof in diesem Jahr wieder statt. Schüler boten ihre in den Wochen vorher entstandenen Kunstwerke zum Kauf an und auch einige externe Anbieter präsentierten von handgefertigten Marmeladen und Ölen aus dem Solling, bis hin zu handgefertigten Schmuck, Weihnachtsgeschenke für alle. Der Erlös mit mehr als 1.000 Euro geht an unsere Partnerschule in Peru. Der Dank gilt allen Mitwirkenden, denn auch die Stände aus Holzminden haben großzügig gespendet.

Anschließend zogen alle zur Hohen Halle, um einem Schattenspiel der 5. und 6. Klassen zuzuschauen. Professor Reinhold erfreute uns mit Mozart und einem Klavierkonzert von Grieg. Außerdem begleitete er Paula, Patrick und Marc-C. bei ihrer Präsentation von „White Fields“ und „Wir sagen euch an den lieben Advent“. Die besinnliche Stimmung wurde draußen vom Weihnachtsmann zu Pferd für alle kleinen Kinder noch erhöht, als die Schokolade aus dem Sack kam.

Ältesten-Treffen

Bei der täglichen Versammlung der Schüler und Mitarbeiter im Unterhaushof begrüßte Schulleiterin Helga Volger offiziell die Altschüler, die im zweijährlichen Rhythmus das Landschulheim besuchen. Dr. Sofie Albert-Meisieck und Sandra Knecht führten knapp 50 Altschüler der Abiturjahrgänge 1939 bis 1959 durchs Gelände.

Dr. Mitgau hielt einen Vortrag über die Gründungsgeschichte und Schüler spielten in der Hohen Halle klassische Musik. Außerdem luden sechs zu Gesprächen über die sechs Thesen (siehe auch Seite 26) ein, um diese gemeinsam mit Schülern zu diskutieren. Ein nachahmenswertes Beispiel für gelungenen Generationenaustausch.

Bewerber der Leistungsstipendien 2014/15

Acht Bewerber für die diesjährigen Leistungsstipendien unserer Schule kamen im März ins Internat Solling. Dank dem Engagement und den großzügigen Spenden unserer Altschüler haben wir für das Schuljahr 2014/15 die Möglichkeit, vier Schülern ein Leistungsstipendium zu gewähren.

Die acht jungen Leute führten Einzelgespräche mit der Schulleitung, hatten dann Gelegenheit mit den Schülern zu Mittag zu essen, um dann gestärkt in ein sokratisches Gespräch über das Thema „Kameradschaft“ zu gehen. Dr. Thimm leitete diese Runde, in der angeregt über unterschiedliche Texte und eigene Erlebnisse philosophiert wurde. Frau Volger und Herr Schütte verfolgten die Debatte als stumme Zuhörer und waren sehr angetan. Schule und Schüler freuen sich auf die neuen Stipendiaten.

Tanz in den Mai

Friederike Thimms Truppe „Feste & Feiern“ sorgte für Spiel und Spaß, während Dr. de Kathen am Grill sich ums leibliche Wohl kümmerte. Bei schönstem Wetter wurde bis in die Nacht getanzt und gefeiert und auch in diesem Jahr Maikönigin und Maikönig gewählt: Tanja gewann in einem fliederfarbenen Dirndl zusammen mit Jan in seiner krachledernen Hose. Viele Dirndl und Trachtenkleider wurden aus dem Schrank geholt, um bestens gekleidet in den Mai zu tanzen.

Bülte-Lauf

Zum 19. Mal wurde der Startschuss zum alljährlichen Bülte-Volkslauf gegeben. Über 200 Läuferinnen und Läufer versuchten sich auf verschiedenen Distanzen. Auch für die Teilnehmer aus dem Internat Solling, die das erste Mal dabei waren: Jan Kaschura, stellvertretender Küchenleiter, siegte auf der 10-km-Strecke, Pablo Machado Palau wurde auf der 10 km Distanz Erster in der Gruppe der U16, Florian Scheck wurde Erster bei der 23-km-Tour der U18. Und auch der zweite und dritte Sieger in der Gruppe U18 waren Schüler: Saveliy Lyubars’kyy (2.) und Julius Schief-

Tanz in den Mai

Im fliederfarbenen Dirndl gewann Tanja zusammen mit Jan in krachlederner Hose.

fer (3.). Frau von Nereé wurde Dritte auf der 10-km-Strecke bei den Damen Ü50. Allen einen herzlichen Glückwunsch und auch denen, die nicht auf dem Siegertreppchen standen. Der Winterlauf des Postsportvereins kann kommen.

Gänseessen

Die Hohe Halle, voll besetzt mit herausgeputzten jungen Menschen und einigen Gästen, lauscht Martin Wortmann, der an die vier Lehrer, Alfred Kramer, Theophil Lehmann, Gerhard Viebrock und Gerhard Zimmermann erinnerte, die am 11.11.1908 beschlossen, eine Schule zu gründen, die sich gegen die autoritären Pauk- und Drillschulen der Zeit wandte.

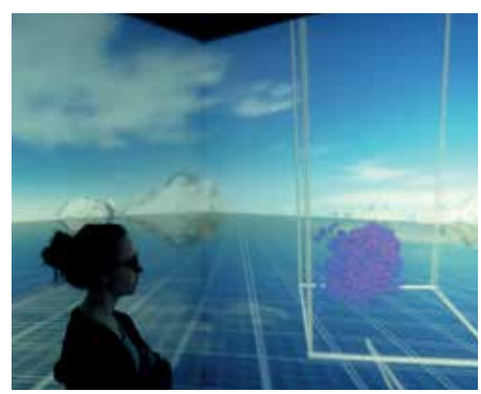
Alle hätten gern länger zugehört, aber das Ende vom Vortrag ist der Beginn des großen Gänseessens: An den schön gedeckten Tischen in den Speisesälen wartet der Höhepunkt des Abends: 60 gebratene Gänse. Das Team um Stephan Heit und Jan Kaschura servierte die Vögel mit knuspriger Haut zu Rotkohl und Kartoffeln. Der Küchenchef machte vor, wie die Gans zerlegt wird und verteilte dann Handschuhe, Schürzen und entsprechendes Besteck. Mutig machten sich die Schüler daran, die Gänse zu zerteilen. Auch wenn das oftmals etwas anders aussah als beim Küchenchef; geschmeckt hat es allen. Der ganzen Küche ein großes Lob und Dank!

Ideen-Expo 2013

Die 8.- und 9.-Klässler brachen mit ihren Lehrerinnen, Martina Haunert und Katja Enders nach Hannover auf. Bereits zum vierten Mal fand die gelungene Kooperation von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zur Förderung des Fachkräftemangels aus dem MINT-Bereich statt. „Es war toll: Sowohl Schüler, als auch Studenten der umliegenden Universitäten, Firmen und Organisationen hatten zahlreiche Möglichkeiten zum „Spielen“, Forschen, Probieren und Erleben aufgebaut,“ berichtete Martina Haunert. Es gab interaktive Exponate, Workshops, themenbezogene Führungen, Bühnen- und Experimentalshows, so dass der dreieinhalb stündige Besuch schnell vorüber war.

MINT – Internat Solling wird Anwärter im EC-Netzwerk

Am 9. September kam die gute Nachricht, dass das Internat Solling als Anwärter ins Netzwerk der MINT-EC-Schulen aufgenommen wurde. Damit stehen uns alle Vorteile, die der Verein bietet, zur Verfügung. Schüler können nun an „MINT-camps“ und Begabtenförderprogrammen sowie an MINT-Veranstaltungen anderer Schulen teilnehmen. Auch Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte und Leitungspersonal im MINT-Bereich werden angeboten. Damit ist natürlich auch der Auftrag verbunden, in den kommenden zwei Jahren in unseren Bemühungen nicht nachzulassen, um dann als Vollmitglied aufgenommen zu werden. Das MINT-EC-Netzwerk umfasst mittlerweile 183 Gymnasien deutschlandweit, 16 davon in Niedersachsen. Das Internat Solling ist, neben dem Begabteninternat Landesschule Pforta in Sachsen-Anhalt, das einzige Internat in diesem illustren Kreis.



Regionaltreffen in Berlin

Zum zweiten Mal lud Altschülerin Bettina Schwarz-Seibert in ihre Villa ins Berliner Westend. Ihrer Initiative und Gastfreundschaft allein ist es zu verdanken, dass nach knapp anderthalb Jahren es wieder zu einem zum Regionaltreffen in der Hauptstadt kam. Die Altschülerin und ihr Mann waren perfekte Gastgeber. Mit einem köstlichen italienischen Catering kümmerten sie sich um das leibliche Wohl ihrer zahlreichen. Gäste,. Die engagierte Pianistin erinnerte musikalisch an die LSH-Zeit. Und liebevoll dekorierte Fotos und Erinnerungsstücke sowie ihre Ansprache, inspirierten viele der folgenden

Gespräche an diesem Abend, der so viel länger wurde, als die meisten dachten. Das Zusammensein der Generationen, macht wieder einmal den besonderen Charakter von Regionaltreffen aus. Danke, Bettina Schwarz!

Reitlehrgänge auf dem LSH-Gelände

Zum zweiten Mal trafen sich Reiter des Kreisreiterverbands in diesem Jahr in Holzminden. Das Internat Solling hatte nach Trainingseinheiten im März, auf den Reitplatz eingeladen. Schüler, Jugendliche und Erwachsene aus der Region nahmen teil, um auch einmal Rückmeldungen eines anderen Ausbilders zu bekommen. Reitlehrer Gäbel widmete sich jedem Teilnehmer intensiv.

Für die Anfänger gab es die Abnahme des Basispasses. Das erste Abzeichen, um alle folgenden deutschen Reitabzeichen-Prüfungen ablegen zu können. Über viele Wochen haben sich u.a. Isabelle Baumgartner, Anna-Lena Amels, Stella Orlando, Josianne Niggemeier, Janne Eimers, Claudia Gallardo Marin, Kerstin Aumann und Lennart Kumlehn regelmäßig einmal in der Woche mit Reitlehrerin Julia da Costa Campos getroffen, um sich im April von Richter Rudolf Rüter ihr Pferdefachwissen prüfen zu lassen. Alle haben mit Bravour bestanden.

Im Mai folgt ein Lehrgangsangebot für Vielseitigkeits- und Jagdreiter, da es auf dem Schulgelände eine Vielseitigkeitsstrecke mit festen Hindernissen und eine längere Galoppier-Strecke gibt. Im Laufe des Jahres werden wieder Lehrgänge für die Reiter der Region angeboten. Im Juni führt Joachim Winter einen Lehrgang auf der Vielseitigkeitsstrecke und im Parcours durch. Hendrik Gäbel wird einen Dressurlehrgang anbieten und die Spring- und Vielseitigkeitsreiter können sich ebenfalls auf einen Termin freuen.

„Wir freuen uns, reitsportbegeisterten Jugendlichen gute Rahmenbedingungen bieten zu können," sagt Dr. Sofie Albert-Meisieck (Diplom-Agraringenieurin und Pferdewirtin Schwerpunkt Reiten), „auch dank unserer beiden engagierten Reitlehreinnen Julia da Costa Campos und Dorothée Makris!"

Hiermit laden wir zu allen reitsportlichen Veranstaltungen herzlich ein! Holzmindener, die Reitunterricht möchten, können sich gern im Internat Solling melden. Es gibt noch freie Plätze.

Sprachschule für internationale Schüler

Am 18. September 2013 eröffnet im ehemaligen Musik- und Medienraum im Oberhaus die eigene Sprachenschule für unsere internationalen Schüler. Auf der Grundlage eines individuellen Lernprofils können Schüler gezielt und mit Unterstützung durch ausgebildete DaF*-Lehrer an ihrem individuellen Sprachfortschritt arbeiten. Die Sprachschule ist den unterschiedlichen Lernbedürfnissen unserer internationalen Schülerschaft angepasst. So erhalten Schüler der Unter- und Mittelstufe zusätzlichen DaF-Unterricht sowie die 10 International. An Wochenenden finden Workshops zu schulischen Inhalten und sprachlichen Stolpersteinen statt.

Das wichtigste Ziel aber ist, dass hier ein Ort entsteht, an dem sich unsere internationalen Schüler aufgehoben fühlen, Unterstützung erfahren und durch eigene Ideen und Bedürfnissen mitgestalten.
*Deutsch als Fremdsprache

Sticken: Eine Tradition ist wieder angesagt

Nachdem lange Jahre eher Altschüler als Schüler Interesse am Wienhäuser Klosterstich zeigten, lieferten zwei Stick-Workshops nun den Gegenbeweis. Unter der Anleitung von Roswitha Lehmann arbeiten Jungen und Mädchen nun an einem Wandteppich nach dem Klahn-Entwurf „Hans im Glück", dessen hölzerne Fassung die Chorhalle ziert.

Dass diese jahrhundertealte Stick-Technik an weitere Generationen von Landschulheimern weitergegeben wird, ist ein großes Glück. So soll im nächsten Jahr unter der Leitung von Kunstlehrerin Anna Weil sogar ein Neigungsfach Sticken in Stufe 8 und 9 stattfinden, Klosterstich inklusive.

Barbara Bosse-Klahn, Schülerin und langjährige Musiklehrerin, beschrieb: „Wir sticken hier an dem Engelsfries für die Hohe Halle. Er wächst nur langsam, aber er wächst, still und beständig, wie es das Wesen echten Wachstums ist. […] Es gehört viel Einfühlungsvermögen und wache Vorstellungskraft dazu, den Schwung eines Engelsflügels sauber nachzuempfinden und durch den rechten Stich zu fixieren. […] Es ist nicht nur das Sich-Einfügen in den weitgespannten Bogen einer so großen auf Jahre hinaus geplanten Arbeit, an der wir gemeinsam für unser Heim wirken; die Art der Arbeit führt zu innerer Sammlung, das Gefühl für die Lebendigkeit aller künstlerischer Formsprache wird wach, und auch der Umgang mit den Farben wird immer empfindsamer."

Symrise Kooperation ist besiegelt

„Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!" Mit großer Freude haben im Januar die Symrise AG aus Holzminden und das Internat Solling einen Kooperationsvertrag geschlossen, indem es heißt:

„… Beide Partner gehen davon aus, dass eine bessere Kenntnis über die gegenseitigen Erwartungen und Anforderungen den Jugendlichen beim Erwerb von Kompetenzen zur Bewältigung ihres Lebens und der Vorbereitung auf ihre persönliche und berufliche Zukunft sowie ihrer Ausbildungsreife zugute kommt."

So können Schüler anhand von langfristigen gemeinsamen Initiativen und Projekten die Arbeits- und Wirtschaftswelt kennenlernen. Sie sollen ein realistisches Bild von Arbeitsplatzbedingungen und Qualifikationsanforderungen entwickeln können und bei ihrem Übergang von der Schule in die Ausbildung unterstützt werden.

Ansprechpartner für die Schüler in der Schule ist Dr. Michael Papadopoulos. Für das Unternehmen spricht Petra Brychcy.

Tennis im LSH

In der Wintersaison finden neben dem laufenden Training Tennissonntage mit intensivem Training für die Leistungsspieler statt. An jeweils einem Sonntag im Januar, im Februar und März trainieren die Schüler mit Claus Mohnkopf, Dr. Michael Papadopoulos und Donata v. Nerée in Schönhagen. Die Gruppe der A-Junioren sind Philipp Wachenfeld-Teschner, Eric Platz-Baudin, Florian Scheck, Sven Nickl, und David Dreier. Die Gruppe der B-Junioren um Falk Raabe und Simon Graf v. Lippe, werden durch Mikhal Skvartser und Ramon Rulan Solis, Julius Ziedorn und Darwin Rahim ergänzt. Engagierte Mädchen sind: Sophie Klewe, Carla Hoffmann und Julia Shaw, die mit der starken Marisa Oria Lüdemann und Rafaela Enderweit Verstärkung bekommen haben. Die jüngere Jungengruppe sind Kornelius

Für‘s LSH spielten: Clemens von Günther, Markus Ritter, Tianchu Zhou, Lucas Connert, Saveliy Lyubars'kyy, Maria Oria Lüdemann, Carina Ritter (von links nach rechts)

Klein, Christopher Ehlers sowie einige Externe, von denen Marc Cevin Meyer der Ehrgeizigste ist.

Übersetzer-Werkstatt und Wettbewerb

Zum dritten Mal werden anlässlich des Übersetzer-Wettbewerbs drei Preise vergeben. In einer Abendsprache im April gewinnen 50 Euro: Polina Alexeeva und Olena Brandes (Mikhail Shvartser trug das Original vor, Eva-Sophie Dirk die erarbeitete Übersetzung), Janne Eimers für eine Übersetzung aus dem Englischen, und das deutsch-chinesische Doppel Lijün Zhu und Lars van Almsick (Tianyu Zhang trug das chinesische Gedicht, Max Notter die deutsche Übersetzung vor). Herzlichen Glückwunsch für ein literarisches Highlight. Siehe auch Artikel von Dr. Thimm auf Seite 34.

Volleyball-Adventsturnier 2013: LSH gegen Symrise

In einem packenden Match gegen die Symrise-Truppe verloren nach spannendem Match die Youngster vom LSH mit 1:3 Sätzen gegen die nicht minder international besetzte Mannschaft von der FA Symrise. Donata v. Nerée führt die Volleyball AG, die seinerzeit Beate Rüger mit Oberliga-Erfahrung, mit Spielern, aus Russland, China und Mallorca aufgebaut hatte. So freuen sich der Verantwortliche Markus Kohlenberg auch schon auf den nächsten Vergleichswettkampf.

Aufgezeichnet von Sandra Knecht und Dr. Sophie Albert-Meisieck.

Wer sind wir eigentlich?

Das weiß nur ein Workshop, antwortet der Stiftungsrat

Landschulheim am Solling oder Internat Solling? Eliteinternat oder Reformschule? Was ist der Geist des Landschulheim? Wo wirkt er, wo ist er noch lebendig, wo hängt er tot überm Zaun?

Auf Anregung des Vorsitzenden des Stiftungsrates Peter Landmann soll das Landschulheim seine Kernbotschaften formulieren. Säulen benennen, auf denen das Landschulheim steht und die von jedem LSHler getragen werden können. Wie stellt man sich das vor? Man beginnt mit einem Workshop. Einem moderierten Gedankenaustausch, bei dem alle Beteiligten des Landschulheims Gehör finden: Lehrer, Schüler, Altschüler, Eltern.
So treffen sich am 8. Februar unter der Leitung von Peter Landmann und Claus Harten, dem Leiter des Workshops, eine bunte Gesellschaft aus Lehrern, Schülern, Eltern und Altschülern.

Der Workshop

Friedel Martiny beschrieb es so:
„Es begann damit, dass jeder Teilnehmer einen Gegenstand mitbringen sollte, der für sie/ihn das LSH symbolisiert. Daraus wurden Begriffe abgeleitet. In einer nächsten Übung wurden diese Begriffe eingesammelt und verdichtet, um daraus Leitsätze zu formulieren, die das LSH heute ausmachen.

Mit dem Ziel: Kernsätze für die Marke Internat Solling zu erarbeiten, aus dem zukünftige Eltern unser „Versprechen“ erkennen.

Bei der Aufgabe, die Belege dafür zu suchen, an denen wir den Realisierungsgrad beweisen konnten, sind wir dann nicht sehr weit gekommen. Daran gilt es nun zu arbeiten: Nicht werbewirksame Worthülsen zu formulieren, sondern authentische Versprechen, die etwas mit der belegbaren und von allen so erfahrenen Wirklichkeit eines jeden Landschulheimers zu tun haben.“

Die Fortsetzung dieses Workshops findet im Herbst statt.

Red.

Wir im Internat Solling leben und lernen in einer Umgebung, die Geborgenheit und zugleich Freiraum bietet.

Wir im Internat Solling bilden eine Gemeinschaft, in der Erwachsene und Jugendliche sich nicht nur im Unterricht begegnen, sondern auch im alltäglichen Miteinander stets füreinander da sind.

Wir im Internat Solling unterstützen Jugendliche bei ihrer persönlichen Entwicklung zu neugierigen, eigenverantwortlichen Menschen mit der Fähigkeit und dem Willen, Verantwortung für andere zu übernehmen.

Wir im Internat Solling leben Internationalität ohne Identitätsverlust. Wir sind weltoffen und bodenständig zugleich.

Wir im Internat Solling bieten innovativen Unterricht mit hohem akademischen Anspruch.

Wir im Internat Solling ermöglichen jedem einzelnen Jugendlichen, seine Talente und individuellen Fähigkeiten innerhalb der Gemeinschaft zu entfalten.

Alles hat ein Ende

... und wir am Internat Solling haben sogar zwei. Am Samstag, den 5. Juli fand der offizielle Teil der Abiturfeierlichkeiten statt.

Mit Musik und warmen Worten wurde der diesjährige Abitur-Jahrgang entlassen. Prof. Reinhold spielte in bewährter Manier Liszts Etüden in Des-Dur und leitete damit in den stimmungsvollen Tag ein. Danach betrat Frau Volger die Bühne der Hohe Halle und sprach vom Gemeinschaftsgefühl auf dem Internat und von seiner Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen; Schule sei eben nicht nur Unterricht, sondern müsse unbedingt auch soziale Kompetenz vermitteln. Nach ihrer Ansprache setzte sich Ida Huang ans Klavier. Die Abiturientin aus China wird in Deutschland bleiben und Kunst studieren.

„Schule sei eben nicht nur Unterricht, sondern müsse unbedingt auch soziale Kompetenzen vermitteln.“

Im Anschluss daran hielt der Elternratsvorsitzende ebenfalls eine Rede. Helmut Jagdfeld berührte die Absolventen mit einer Erzählung von einem Zirkuselefanten, der zeit seines Lebens angebunden an einen kleinen Pflock die Erwartungen der anderen erfüllt, obwohl er doch die Kraft hätte, sich von den Ketten zu lösen. Jagdfeld ermunterte die jungen Leute, ihre Chancen zu nutzen, auf die eigenen Fähigkeiten zu vertrauen und mutig und zuversichtlich durchs Leben zu gehen. Auch seiner Ansprache folgte wieder eine musikalische Darbietung aus den Reihen der Abiturienten. Eigens für diesen Anlass hatte Helen ein sehr emotionales Stück komponiert, das an diesem Tag seine Uraufführung hatte. Sie wolle, so sagte sie einleitend, mit diesem Lied für ihre Zeit am Internat Solling danken.

Feierlicher Höhepunkt der Veranstaltung ist traditionell die Übergabe der Zeugnisse, bei der Frau Volger es sich nicht nehmen ließ, jedem einzelnen Schüler etwas mit auf seinen weiteren Weg zu geben. Sie erinnerte an seine Entwicklung an der Schule, lobte ehrlich und verpackte sogar kritische Äußerungen liebevoll und warmherzig. Bevor es dann vom Feierlichen zum Feiern überging, sang Sophia noch ein beeindruckendes „Hallelujah“ von Leonard Cohen und erntete dafür großen Applaus. Auf dem anschließenden Sektempfang genossen Lehrer, Eltern und Schüler guten Sekt und gute Wünsche; die Stimmung war entspannt, viele Eltern hatten das Bedürfnis, nette Sachen zu den Lehrkräften zu sagen, alle freuten sich, dass es geschafft war und waren ein bisschen wehmütig, dass die Zeit nun wirklich vorüber ist.

Und obwohl die Festgesellschaft schon in der Hohen Halle chic und phantastisch anzusehen war, zogen sich die meisten noch einmal um und erscheinen kurze Zeit später zum Abiball in Buchhagen in beeindruckender Abendgarderobe. Der gelungene Abend hielt noch eine Elternrede bereit, erfreute durch eine tolle Liveband und gutes Essen und fand um 3 Uhr nachts erst sein glückliches Ende.

Fazit: 38 Abiturienten, 34 bestanden, 4 haben Fachabitur.

Kalte Füße und jede Menge Geschichte

Schüler der Stufe 11 besuchen Berlin

26.1.2014. Sonntagmorgen. 9.00 Uhr. Alles schläft. Wirklich alles? Nein, nur eine kleine Gruppe unbeugsamer, wissenshungriger Schüler drängt sich in den Bus und freut sich auf eine schöne Zeit in Berlin. Die hatten wir tatsächlich.

Reichstag und Topograie des Terrors

Gleich nach der Ankunft im Hostel ging es in den Reichstag. Dort wurde uns nicht nur das Wichtigste über die Funktion und die Geschichte des Reichs- und Bundestages erklärt, sondern auch überraschende Fakten, wie zum Beispiel, dass es Berliner gibt, die dort geboren sind, oder wie die Farbe der Stühle genannt wird („Reichstagsblue“) und dass es Nachwuchsprobleme bei den Stenographen gibt. Nach einem kurzen Spaziergang in der Kuppel, bei dem Fov mutig seine Höhenangst erfolgreich besiegte, ging es für uns weiter in die Ausstellung zur „Topographie des Terrors“. Komplett durchgefroren freuten wir uns über eine kleine Stärkung am Kiosk, sodass wir, aufgeteilt in kleinere Gruppen, mit neuer Energie in die Führung starten konnten. Im Mittelpunkt standen dabei Organisationen wie Gestapo, SS und das Reichsicherheitshauptamt sowie die von ihnen europaweit ausgeübten Verbrechen. Der Abend stand uns zur freien Verfügung, sodass wir selbstständig essen gingen. In geselliger Runde erlebten wir im Hostel ein spannendes Billardspiel: Florian Scheck mit Frau Ruppert gegen Konstantin Schlue und Friedrich Dreier. Team Ruppert/Scheck gewann zu Null. Glückwunsch.

Hohenschönhausen

Der zweite Tag begann mit einem ausgiebigen Frühstück. Anschließend besuchten wir das ehemalige Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. Die Gedenkstätte hat eine lange Geschichte hinter sich: erst Großküche, dann sowjetisches Speziallager und schließlich ein von Ministerium für Staatssicherheit übernommenes Gefängnis. Gelegen in einem militärischen Sperrbezirk, der auf Stadtplänen verschleiert dargestellt war, waren dort zahlreiche politische Verfolgte inhaftiert. Der letzte prominente Insasse war 1989 Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit in der ehemaligen DDR. Im Anschluss hatte Herr Nečas seinen großen Auftritt. Er führte uns zu vier wichtigen Denkmälern: Neue Wache, Denkmal der Bücherverbrennung, Holocaust-Denkmal und Denkmal der Sinti und Roma; Frau Ruppert erläuterte die Geschichte des Brandenburger Tores. Aufgrund der Kälte blieben Erklärungen – künstlerisch wie historisch – zunächst aus und wir wurden in den fast freien Abend entlassen. Bei „einem gemütlichen Bier“ (Zitat Frau Ruppert) traf man sich um 21.00 Uhr im Hostel zu einer 60minütigen Unterrichtsstunde, vollgepackt mit kunst-historisch-religiösen-Erklärungen, die das Gesehene mit Leben erfüllten und in einen großen Zusammenhang stellten.

Neue Nationalgalerie

Dienstag war unser letzter Tag. Auf der Heimfahrt in das schöne Weserbergland machten wir noch einen Abstecher in die Neue Nationalgalerie, wo Herr Nečas uns die moderne Kunst nahebrachte. Dort findet man Werke von Künstlern aus dem 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart, wie zum Beispiel von Joseph Beuys.

Gleis 17

Danach besuchten wir die Gedenkstätte „Gleis 17“ am Bahnhof Grunewald. Die bedrückende Stimmung, die sich unmittelbar bei Betreten des Bahnsteigs einstellt, wurde durch einen von Frau Ruppert vorgelesenen Auszug aus dem Buch „Bebelplatz“ unterstützt. Am Bahnsteig findet man zahlreiche Gravuren mit Datum, Anzahl der deportierten Juden und Namen des Konzentrationslagers. So schloss sich der Kreis zu der Ausstellung „Topographie des Terrors“.

Um 19 Uhr endete unsere Fahrt wo sie angefangen hatte.

Fazit: Es war kalt, schön und nur drei Kranke! Danke für die schöne Zeit an Frau Ruppert, Frau Knecht und Herrn Nečas!

Luisa Petri, Pauline Arzberger, Verena Giesen

Die Stellen des Mahnmals bleiben auch unter der Schneehaube eindrucksvoll

Vor dem Reichstag: Reisegruppe LSH

Die LSH-Tasche unverzichtbar

So spannend kann die Kunst sein

Ein kalter Wind weht um die Nationalgalerie

Mützenpflicht in der verschneiten Hauptstadt

Auch moderne Kunst braucht eine Führung

„Mein Nachbar übersetzt persische Gedichte, Ghaselen, als sei nicht schon alles gesagt. Manchmal höre ich ihn schreien, wenn ihm, vom Versmaß befreit, deutsche Worte fehlen für Gott.“

aus Michael Krüger: „Umstellung der Zeit“

Literarisches Übersetzen am LSH

Solcherart Schreie sind einmal jährlich auch am LSH zu hören. Im Februar oder im März findet an einem Sonntag im Lernzentrum der Übersetzungswettbewerb statt; diesem geht am Samstag ein Workshop voraus, der in die grundsätzlichen Probleme des Literarischen Übersetzens einführt und diese erst einmal richtig fühlbar macht. Dieses Jahr hat Mikhail am lautesten geschrien, letztes Jahr war es Ruslan: „Dafür gibt es kein deutsches Wort!“ rufen sie dann verzweifelt aus, wenn weit und breit keine Entsprechung für eine russische Wendung in Sicht ist.

Angefangen haben wir vor drei Jahren zunächst mit dem Übersetzen aus dem Englischen und dem Spanischen, 2013 kam Russisch hinzu, in diesem Jahr auch noch Chinesisch. Persisch fehlt noch. Die einzelnen Sektionen werden von Lehrerinnen und Lehrern betreut: Spanisch von Frau Kolbe, Englisch von Frau Thimm, Russisch von Herrn Thimm und Chinesisch – das war ein großes Glück für uns in diesem Jahr – von unserer Praktikantin Danshu Li. Entsprechend sind auch die Teilnehmerzahlen von zunächst 15 auf 25 und schließlich 27 Schülerinnen und Schüler gestiegen. Es muss also irgendwie auch ein vergnügliches, schönes Leiden sein, das sich in jenen Schreien manifestiert.

Am Samstag also ist jeweils Training, ein Aufgalopp für den Wettbewerb am Sonntag. Im Russischen haben wir zunächst noch in der Gruppe geübt und gemeinsam das Gedicht „Parus“, „Das Segel“, des russischen Dichters Michael Lermontov (1814-1841) übersetzt. Schnell hatten sich die Rollen verteilt: Yury übernahm die Führung, trieb die Gruppe immer wieder von Zeile zu Zeile weiter, hielt aber auch fragend inne, wenn ihm keine der angebotenen Lösungen wirklich behagte. Polina hielt sich als Graue Eminenz im Hintergrund; wenn sie etwas sagte, merkte man aber sofort, welches Gewicht ihr Wort bei den anderen hat. Und Nadja, erst in der sechsten Klasse, diskutierte mit den beiden Neuntklässlern ganz forsch auf Augenhöhe. Manchmal, wenn die Sache ganz schwierig wurde, zweigte das Gespräch ins Russische ab, verlor sich für uns Deutsche ins Unterirdische und tauchte erst wieder ins Deutsche auf, als eine Lösung für das Problem gefunden war. Und dann kam Stella, ebenfalls erst in der sechsten Klasse – von deutscher Seite – und sagte: „So kann man das aber im Deutschen nicht sagen!“ Solche selbstbewussten Anwälte der deutschen Sprache sind ganz wichtig, weil am Ende ja ein deutscher Text dastehen soll. Stella wurde von Nico und Olena unterstützt, die aber ihre Kräfte ganz offensichtlich für den Sonntag aufsparen wollten. Die letzten Zeilen von Lermontovs hochromantischem Gedicht sind uns vielleicht am besten gelungen: „Aber es sehnt sich, ruhelos, nach Sturm / Als ob in Stürmen Ruhe wäre.“ Die Erfahrungen, die die Schülerinnen und Schüler in der Gruppe

gesammelt haben, bestärken sie darin, es am nächsten Tag dann auch zu zweit zu schaffen.

Übersetzen im Tandem

Übersetzen im Tandem bedeutet, dass ein ausländischer und ein deutscher Schüler gemeinsam einen fremdsprachigen Text ins Deutsche übertragen, z.B. eben ein russisches Gedicht. Dem ausländischen Schüler kommt hier eine ganz andere Rolle zu als im normalen Unterricht: Er hat hier nicht nur das erste Wort, indem er den Text zuerst einmal zumindest in einer Rohfassung ins Deutsche bringt; er hat gleichzeitig meist auch das letzte Wort, denn nur er kann letztlich entscheiden, ob die Übersetzung am Ende dem Ausgangstext gerecht wird.

Dazwischen wird alles ausgehandelt: Nach der ersten Rohübersetzung kommt der deutsche Schüler ins Spiel und sagt, dass man das an der Stelle im Deutschen so und so aber nicht sagen könne, er macht alternative Vorschläge, dann kommt es meist zu einem gemeinsamen Ringen um das angemessene Adjektiv oder die richtige Wortstellung. Am Ende steht dann ein gemeinsames Produkt, das der eine von der Ausgangssprache, der andere von der Zielsprache her zu verantworten hat.
Interessant ist auch, wie sich hier die Lehrerrolle ganz selbstverständlich in die eines Moderators oder einfach eines Mitmachenden verwandelt.

Es geht eigentlich zunächst nur darum, geeignete Texte zur Verfügung zu stellen. Haben sich die Teams oder die Tandems entsprechend gefunden, übernimmt dann meist die Sache selbst sehr schnell die Führung. Am besten diskutiert man einfach mit; das geht hier deshalb so gut, weil man, wenn man die Ausgangssprache nicht spricht, auch nicht als Experte wahrgenommen wird, als jemand, der irgendwie an Wissen oder Können überlegen wäre. Über das Ergebnis wachen die Schüler selbst; der Lehrer kann sich, jenseits seiner sonstigen Expertenrolle, in fröhlichem Dilettantismus üben; die Schüler lernen ihn so noch einmal von einer ganz anderen Seite kennen.

> „Am Ende steht ein gemeinsames Produkt, das der eine von der Ausgangssprache, der andere von der Zielsprache her zu verantworten hat. “

Sind die Schüler mit ihrem Ergebnis zufrieden, kann der Lehrer noch eine Prosa-Übersetzung eines „Profiübersetzers“ hineingeben, um durch einen Vergleich die Grenzen des bisher Geleisteten sichtbar zu machen und eventuell zu Verbesserungen anzuregen. Und wenn die Schüler dann erneut zufrieden sind, gibt man ihnen noch eine Nachdichtung, bei der versucht wurde, die Reime vom Russischen ins Deutsche hinüber zu bringen. Ist es gelungen, oder ging es auf Kosten des richtigen Ausdrucks, der passenden Formulierung? Was wiegt denn nun schwerer, Klang und Rhythmus oder inhaltliche Übereinstimmung? Und etwas abstrakter: Sollte man bei Gedichten Übersetzungen anfertigen oder Nachdichtungen schreiben?

Aus dieser Schilderung dürfte schon deutlich geworden sein, dass aus dieser ganz praktischen Tätigkeit nicht unerhebliche Nebengewinne für das Interpretieren eines Gedichts im Deutschunterricht abfallen dürften. Wer einmal, sozusagen am eigenen Leib, erlebt hat, dass ein russischer Vers einfach nicht in eine deutsche Zeile hineinpassen will, der wird künftig auf die Länge einer Zeile und auf Enjambements achten und sich fragen, warum das so gemacht wurde. Das heißt: Aus der eigenen Praxis heraus entstehen wirkliche Probleme, auf die sonst meist der Lehrer von außen her hinweisen muss.

Der Aufschrei, die Einsicht, das Können

Und jener Aufschrei, dass es für dieses russische Wort im Deutschen keine Entsprechung gebe, stößt nach dem ersten Frust meist ein reges Nachschlagen im Wörterbuch der Synonyme an, um wenigstens dasjenige herauszufinden, das noch am ehesten passt. In welcher unterrichtlichen Situation ist der Griff zum Wörterbuch so existentiell motiviert wie in dieser? Dass es die exakte Entsprechung hier und da nicht gibt, scheint mir dabei eine ebenso wichtige Einsicht zu sein, wie die in die irgendwie bestehende Notwendigkeit, das eine doch ins andere hinüberzubringen.

Die Andersartigkeit des Ansatzes liegt also darin, dass beim Können, nicht bei den Defiziten der ausländischen Schüler angesetzt wird, dass Sprachförderung zusammen, nicht getrennt von ihren deutschen Mitschülern praktiziert wird, und dass kein Lehrer ihnen etwas beibringt, sondern sie sich selbst die Sache erarbeiten – ganz weit weg von Nachhilfe und individuellem Förderunterricht.

Für die deutschen Schüler ergibt sich dabei ganz zwanglos die Möglichkeit, jenseits des Unterrichts noch in eine andere Sprache hineinschnuppern zu können. Manchmal entsteht ganz unvermittelt eine große Nähe, wenn die deutschen Schüler ihren ausländischen Mitschülern für Momente in der Sprache begegnen, in der diese existentiell verwurzelt sind.

Die Abendsprache, die Preisträger, die Übersetzungen

Nachdem im ersten Jahr noch keine offizielle Preisverleihung stattgefunden hatte und wir, sozusagen unter uns, in der Teestube die Texte vorgetragen und die Lobreden gehalten hatten, schien es uns in diesem Jahr nun an der Zeit zu sein, die Preisverleihung in einer Abendsprache stattfinden zu lassen. Glücklicherweise war für den 24. April schon Herr Berthoud nominiert, der den Schülerinnen und Schülern die diesjährige Literaturnobelpreisträgerin Alice Munro vorstellte. Der Tischler als Leser – LSH-Geist in Aktion!

Ganz anders als jeder fachmännische „Interpretationskollege“ es wohl je gekonnt hätte, sprach er ganz persönlich davon, was ihm diese Schriftstellerin, von der offensichtlich alles gelesen hat, bedeutet. Frau Thimm las ausgewählte Stellen aus ihren Geschichten vor, erst in Englisch, dann in der deutschen Übersetzung von Heide Zerning. Dazu hatte Herr Berthoud Schautafeln gebaut, auf denen inspirierende Aphorismen zur Problematik des Übersetzens zu lesen waren.

Nachdem Frau Kolbe einführend das Literarische Übersetzen am LSH noch einmal kurz vorgestellt hatte, stieg langsam die Spannung, denn die drei zu vergebenden Preise sind ja auch mit jeweils 50 Euro dotiert, es gibt also auch ein bisschen was zu gewinnen. Nicht für jede Sprache gibt es automatisch einen Preis; belohnt werden ausschließlich die besten Leistungen. Einer der drei Preise ging an Polina Alexeeva und Olena Brandes. Mikhail Shvartser trug das russische Gedicht vor, Eva-Sophie Dirk die von den beiden erarbeitete Übersetzung.

In der Laudatio hieß es: „Auch im Wettbewerb sollte ein Gedicht von Lermontov übersetzt werden und das lyrische Ich sehnt sich nach einer ganz ähnlichen, merkwürdig belebten Ruhe: „Gern würde ich vergessen und in Schlaf versinken! / Doch nicht des kalten Grabes Schlaf… / Ich wünschte für die Ewigkeit zu ruhen“. Wie poetisch das klingt und wie textgetreu das andererseits auch ist. Wie stark der Wunsch durch die Konjunktivform, die man ja heute kaum mehr hört, plötzlich wieder wird gegenüber unserem lauwarmen „ich würde mir wünschen“.

An anderen Stellen nehmen sich die beiden herrliche Freiheiten, z.B. dort, wo sie das kleine russische Wort „nitschut(h)“, was so viel heißt wie „gar nicht“, „überhaupt nicht“, mit dem kecken „nicht ein Stück“ übersetzen: „Doch ich erwarte nichts vom Leben / Und bereue das Vergangene nicht ein Stück“. Der stolze Gestus des lyrischen Ich wird dadurch viel besser deutlich, ohne mit dieser von heute her gewählten Formulierung die romantische Atmosphäre irgendwie zu stören. Und wie, schließlich, in den Schlussversen, die wohlige Todessehnsucht des lyrischen Ich ausklingt: „Und über mich, ewig grün, / Sich eine dunkle Eiche beugt und ihre Blätter rauschen.“

Im Englischen findet das Übersetzen nicht im Tandem statt, weil hier die „natives“ fehlen und selbst Schüler, die länger im englischsprachigen Ausland waren, die Rolle unserer anderen fremdsprachigen Schüler nicht einnehmen können. Der Preis ging hier an Janne Eimers, die damit ihren Sieg vom letzten Jahr wiederholen konnte. Julia Shaw trug das Gedicht von vor, Frau Thimm las die Übersetzung und würdigte die Preisträgerin: „Dass eine gute Übersetzung nicht unbedingt etwas damit zu tun hat, dass man die Ausgangssprache perfekt beherrscht, beweist die Preisträgerin.“

Es hat bei ihr vor allem etwas mit großer Selbstsicherheit im deutschen Ausdruck zu tun. So übersetzt sie gleich einmal ganz frech the growing river“ mit „Die Reise des Flusses“, wodurch sich schon ankündigt, dass sie den Charakter der Darstellung des Flusses verändert: Er ist nicht nur eine Kraft, die im Verlauf immer schwerer zu arbeiten in der Lage ist, sondern ein Wesen mit Innenleben, vielleicht einer Sehnsucht, als er am Schluss in Eis und Schnee hinausfließt. Dennoch kommt eine seine wachsende Anstrengung nicht zu kurz: Wenn er nach Schwan, Kanu und Boot schließlich ein Prunkschiff tragen kann, zeigt sich die Steigerung auch sprachlich in der Alliteration: „treibt ein Prunkschiff, stark und prächtig“. Ebenso selbstbewusst fügt die Übersetzerin „im Abendrot“ hinzu oder lässt „as like as not“ weg, stets im Dienste von Reim und Rhythmus. Und so ist ihr erneut eine völlig überzeugende Übersetzung gelungen.“

„Dass eine gute Übersetzung nicht unbedingt etwas damit zu tun hat, dass man die Ausgangssprache perfekt beherrscht, beweist die Preisträgerin “

Der dritte Preis ging schließlich an das chinesisch-deutsche Doppel Lijün Zhu und Lars van Almsick. Tianyu Zhang trug das chinesische Gedicht vor und wie immer, wenn ein ausländischer Schüler in seiner Muttersprache rezitierte, war es ganz still in der Hohen Halle. Max Notter trug, sehr gefühlvoll, die deutsche Übersetzung vor.

Gedichte bei Interesse anfordern unter: giftschonung@gmail.com

Schülerstatement zum Gedenkstein

Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus beschäftigt die Schülerschaft unter Einbezug von Altschülern, Stiftungsrat und Kollegium schon seit mehreren Jahren. Joachim Schütte, stellvertretender Schulleiter und Lehrer für Politik, Deutsch und Geschichte, hat in Zusammenarbeit mit Schülern nun ein Statement verfasst, welches den Gedenkstein Theophil Lehmanns kommentiert.

Wie es dazu kam

Nachdem es auf der Basis der Lehmann-Biographie von Dr. Edgar Herrenbrück schon einzelne Diskussionen im LSH gab, brachte endgültig seine Abendsprache „Das Landschulheim am Solling und der NS-Staat“ vom 15. März 2012 einen starken Impuls zur Auseinandersetzung des Internates mit seiner NS-Vergangenheit.

Schon am selben Abend kam in der an den Vortrag anschließenden Diskussion in der Teestube die Frage einer Schülerin:

„Ist es richtig, dass der Gedenkstein von 1943 unverändert dort steht?“

Nach Herrenbrücks Vortrag bildete sich eine Gruppe von Schülern, die sich mit den vorhandenen Materialien beschäftigten. Diese Beschäftigung ergab:

Lehmann, der selbst nicht Parteimitglied war, hat Hitler, nachdem dieser Reichskanzler wurde, bewundert.

Die „Volksgemeinschaft“ der Nazis erschien ihm als Umsetzung des LSH-Gemeinschaftsgeistes im nationalen Maßstab. Die Abschaffung der Weimarer Demokratie, der Lehmann auch vorher skeptisch gegenüberstand, hat er ausgesprochen begrüßt.

Am 30. April legte Lehmann auf dem Oberhausturm ein Bekenntnis „zum neuen Reich und seinem Führer“ ab. Auf dem Oberhausturm wurde die Hakenkreuzflagge gehisst. Im Herbst 1933 wurde das Bekenntnis zum NS-Staat in die Satzung aufgenommen.

Trotzdem scheitert Lehmanns Versuch, eine Reichsfachschaft zu gründen, da der NS-Staat wie jeder totalitäre Staat Privatschulen skeptisch gegenübersteht.

Trotzdem sagt Lehmann in seiner Rede zum 25. Gründungstag des LSH 1934:

das LSH wolle „in totaler Erziehungsgemeinschaft den totalen jungen Menschen für den totalen Staat erziehen.“

1935 wird das leuchtende Hakenkreuz auf dem Oberhausturm angebracht. Es wird ein von einem LSH-Lehrer verfasstes Gedicht vorgelesen, in dem es heißt:

„Nicht als Schmuck und schöne Zierde
soll es unserem Turme stehn,
wie ein mächtig Wort des Führers
Soll es durch die Herzen gehen.“

1935 muss auch der letzte jüdische Schüler das LSH verlassen.

Bei Ausbruch des Krieges meldet sich Lehmann, 57 Jahre alt, freiwillig an die Front. „Ich danke es meinem Schicksal“, schreibt er im September 1941 an seine Familie „dass ich an diesem Krieg gegen den Bolschewismus teilnehmen kann … Wir beginnen, diesen Krieg als einen heiligen zu erfassen“.

Lehmann sieht den Krieg als eine Art Kreuzzug und schickt Anfang 1942 dem Stiftungsrat ein Schreiben mit der Überschrift: „Das Landschulheim im Dienste der Deutschen Ostkolonisation“. Geplant ist eine Ostschule in der Ukraine als Ableger des Landschulheims. Ab 1942 nimmt unter Lehmanns Leitung der militärische Charakter im Heim zu.

Nach Goebbels Sportpalastrede sagt Lehmann den LSH-Schülern und Lehrern: „Wir müssen freiwillig der Forderung der Reichsführung folgen und der Schule ein absolutes Kriegsgesicht geben“. Im April 1943 stirbt Lehmann plötzlich mit 60 Jahren und der Gedenkstein wird errichtet.

Wie die Verdienste Lehmanns würdigen

Genauso klar erkennbar wie Lehmanns problematische Nähe zum Nationalsozialismus waren für die Schüler aber auch seine Verdienste um das Landschulheim und die Tatsache, dass Lehmanns „Verirrungen“ die Verirrungen vieler Deutscher waren, welche sich von den Nationalsozialisten beeindrucken ließen.

Inzwischen ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Landschulheim im Nationalsozialismus in die Abendsprache zum 80. Jahrestag der sogenannten „Machtergreifung“ in zwei praktische Aufgaben und in den Unterricht eingeflossen.

Trotzdem erscheint es den Schülern und auch mir notwendig, den 1943 errichteten Lehmann-Gedenkstein, der naturgemäß die problematische Nähe des prägenden Schulleiters Lehmann zum Nationalsozialismus nicht thematisieren kann, in irgendeiner Form zu kommentieren und damit auch öffentlich zum Ausdruck zu bringen, dass sich das Internat heute der Problematik bewusst ist.

Der erste Vorschlag der Schüler bestand darin, eine Platte in der Nähe des Steines anzubringen, welche Lehmanns Leistung als Schulleiter würdigt, aber auch zum Ausdruck bringt, dass die Schulgemeinde heute
a) die problematische Nähe Lehmanns zum Nationalsozialismus kennt
b) sich davon distanziert

Wie den Gedenkstein angemessen kommentieren

In einer Diskussion im Stiftungsrat kam auch die Idee auf, den Stein durch ein Zitat eines Zeitgenossen zu zitieren und damit eine sehr einfache moralische Entrüstung aus sicherer historischer Distanz zu vermeiden.

Herr Landmann schlug kurz nach der Stiftungsratssitzung ein Zitat von Kurt Tucholsky vor:
„Nichts ist schwerer und nichts fordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein.“

Dieses Zitat schien auch mir nahezu ideal, allerdings funktioniert es nur, wenn der Adressat dieser Kommentierung weiß, dass Lehmann sich eben nicht in diesem offenen Gegensatz zu seiner Zeit befunden hat. Ein ahnungsloser Spaziergänger könnte genau umgekehrt es als Würdigung eines Widerstandskämpfers auffassen. Um dies zu vermeiden, müsste außerhalb des Zitats erwähnt werden, dass Lehmann das „Nein“ nicht sprach.

Im Anschluss an eine Diskussion im Leitungsrat bildete sich eine Gruppe von Deutsch-und Geschichtskollegen, welche als Ergebnis ihrer Diskussion eine Formulierung vorschlug, welche dieses Missverständnis durch einen Zusatz vermeidet. Diese Formulierung traf im Leitungsrat auf Zustimmung. Sie lautet:

**Dankbarkeit … und Betroffenheit
zu eng, zu nah am Bösen Deiner Zeit.**

„Nichts ist schwerer und nichts fordert mehr Charakter als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein.“
Kurt Tucholsky (1890 – 1935)

Begründung

Diese Kommentierung …

… würde die Formulierung „dankbar“ des Steines aufgreifen und bekräftigen.

… aber auch „Betroffenheit“ ergänzen und begründen.

… würde Lehmann trotz der Kritik durch die Anrede „Deiner Zeit“ nicht aus der LSH-Gemeinschaft ausschließen.

… und die eigentliche ethische Anforderung, welcher Lehmann nicht entsprach, durch das Zitat des Zeitgenossen, der diese auch als keineswegs einfach zu realisieren bezeichnet, aussprechen lassen.

Damit würden im Kern nicht die Heutigen von einem hohen Ross aus urteilen, denn schließlich wissen wir alle nicht, inwieweit in andere Zeitläufte hineingeboren, wir uns der Verführungskraft des Bösen entzogen hätten.

Zur Diskussion gestellt

Diesem Statement der Schülerschaft steht die Anregung des Altschülers Frie-Wi von Hase gegenüber.

Sein Vorschlag an den Altschülerbund ist, einer unabhängigen Forschungsgruppe von Historikern die Aufarbeitung zum Nationalsozialismus im Landschulheim an die Hand zu geben. Über einen offenen, regen Diskurs aus den Reihen der Altschüler würden wir uns freuen unter
www.altschüler.de
oder per mail an:
giftschonung@gmail.com

So stellt Frie-Wi von Hase zur Diskussion:

„Bei dieser Lage der Dinge, würde ich es für ratsam halten, einen angesehenen Historiker, der etwas von der Jugendbewegung und der Jugenderziehung im Dritten Reich verstehen sollte, darum zu bitten, sich noch einmal mit Lehmann von einer höheren Warte, also unter Einbeziehung des gesamten Umfeldes zu beschäftigen. Die Frage müsste aufgerollt werden: Was hätte er tun können und was tat er, um die Schule zu retten. Wie regimekonform war sein Unterricht? Wie behandelte er jene, Lehrer und Schüler, die seiner Obhut als Schulleiter unterstanden. Sind Fälle bekannt, wo er sich für Schüler jüdischer Herkunft oder politisch Bedrohte irgendwie eingesetzt hätte, um sie zu schützen?“

Der älteste Altschüler

Ferdinand Schütte lebte von 1931 - 1933 im LSH. Er ist wohl der älteste noch lebende Altschüler des Landschulheims. Wie der Zufall es wollte, machte Altschüler Michael Hacker, LSH von 1969 - 1975, Bekanntschaft mit Schütte und fotografierte den Teil seiner Lebenserinnerungen ab, die sich im Landschulheim abspielten. Hier ein paar Auszüge.

„Meine beiden Brüder hatten das Landschulheim am Solling bei Holzminden schon absolviert und ich kam als dritter Spross der Familie Schütte nun auch ins Landschulheim.

Im Unterhaus bezog ich als Schütze mein erstes Quartier. Meim Kameradschaftsführer war Jürgen Jannasch, ein Eskimo. Ein hervorragender Erzieher, er war wie ein guter Vater zu uns. Es war die Zeit, wo bei mir doch manchmal das Heimweh schmerzhaft war. Frau Jannasch nahm micht dann liebevoll in den Arm und ich fühlte mich geborgen, fast wie zu Hause. Mit der Versetzung zur Obertertia kam ich ins Oberhaus und wurde Scholar. Unsere Einheitskleidung: blaue kurze Hosen, brauner Pullover. (…) Mit dem Junggesellen Heinrich Riesch, begeisterter Cellospieler und Deutschlehrer, lebten wir 14 Schüler zusammen auf einem Flur im Oberhaus …“

„Der Grundgedanke der Erziehung im LSH bestand in der großen Freiheit für uns Schüler, in Verbindung mit der eigenen Verantwortung.“

Anders ausgedrückt: „Du darfst alles tun, aber bedenke, ob Du dein Tun gegenüber deinen (besonders kleineren) Mitschülern verantworten kannst.“ Und über dem Eingang zum Oberhaus (…) stand: „Auch wir bekennen uns zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkel ins Helle strebt“. Unsere innere Moral wurde geweckt und immer wieder angemahnt. Die Grundsätze haben mein Leben beeinflusst. (…) Bei guter Führung durften wir Schüler unsere Lehrer mit „Du“ anreden. Nach meiner Erinnerung entstand ein Freundverhältnis zu den Lehrern. Sie waren immer bereit unsere Sorgen ernst zu nehmen, geduldig zuzuhören und gemeinsam fanden wir dann eine Lösung.

(…) Alle Lehrkräfte in meiner Zeit habe ich in guter Erinnerung bis auf eine Ausnahme. Ein neuer Mathepauker konnte schlecht den Stoff erklären. Wir streikten auf unsere Art. Wir wollten ihn nicht, nach dem Motto: Wir sind die Schüler. Die Reaktion der Schulleitung: Ein neuer Mathelehrer wurde eingestellt.

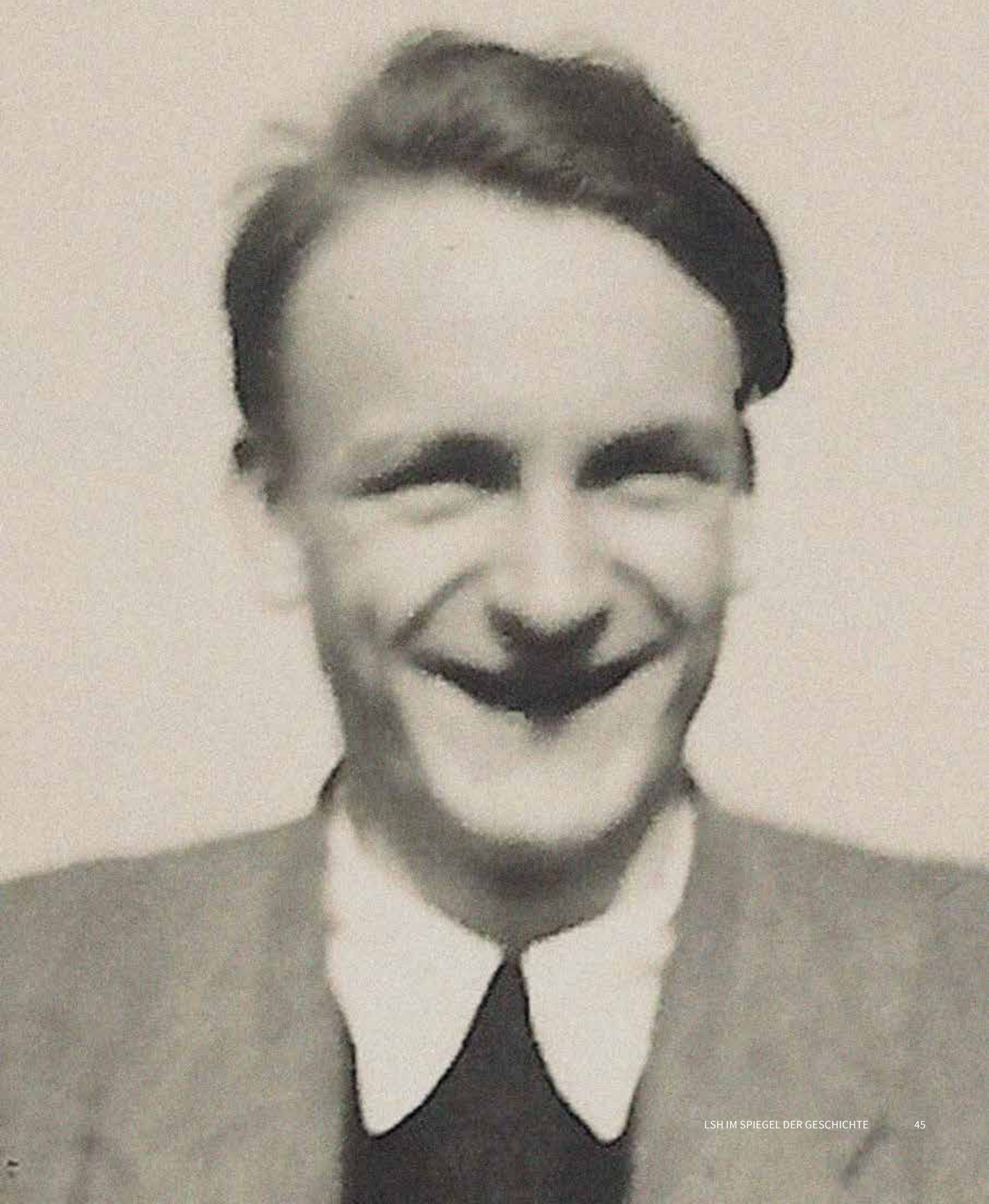
Im LSH waren viele Kinder berühmter Eltern. (…) Eines Tages während des Unterrichts kreiste ein Flugzeug ganz tief über das Schulgelände. Wir Rasselbande waren nicht zu halten, stürmten nach draußen und sahen wie das Flugzeug (eine F13 Junkers) auf der oberen Wiese landete. Der Vater Prof. Hugo Junkers besuchte seine Tochter Elfe. Der Schnellbootbauer Luerssen aus Vegesack besucht seinen Sohn mit einem Maybach-Zeppelin. (…)

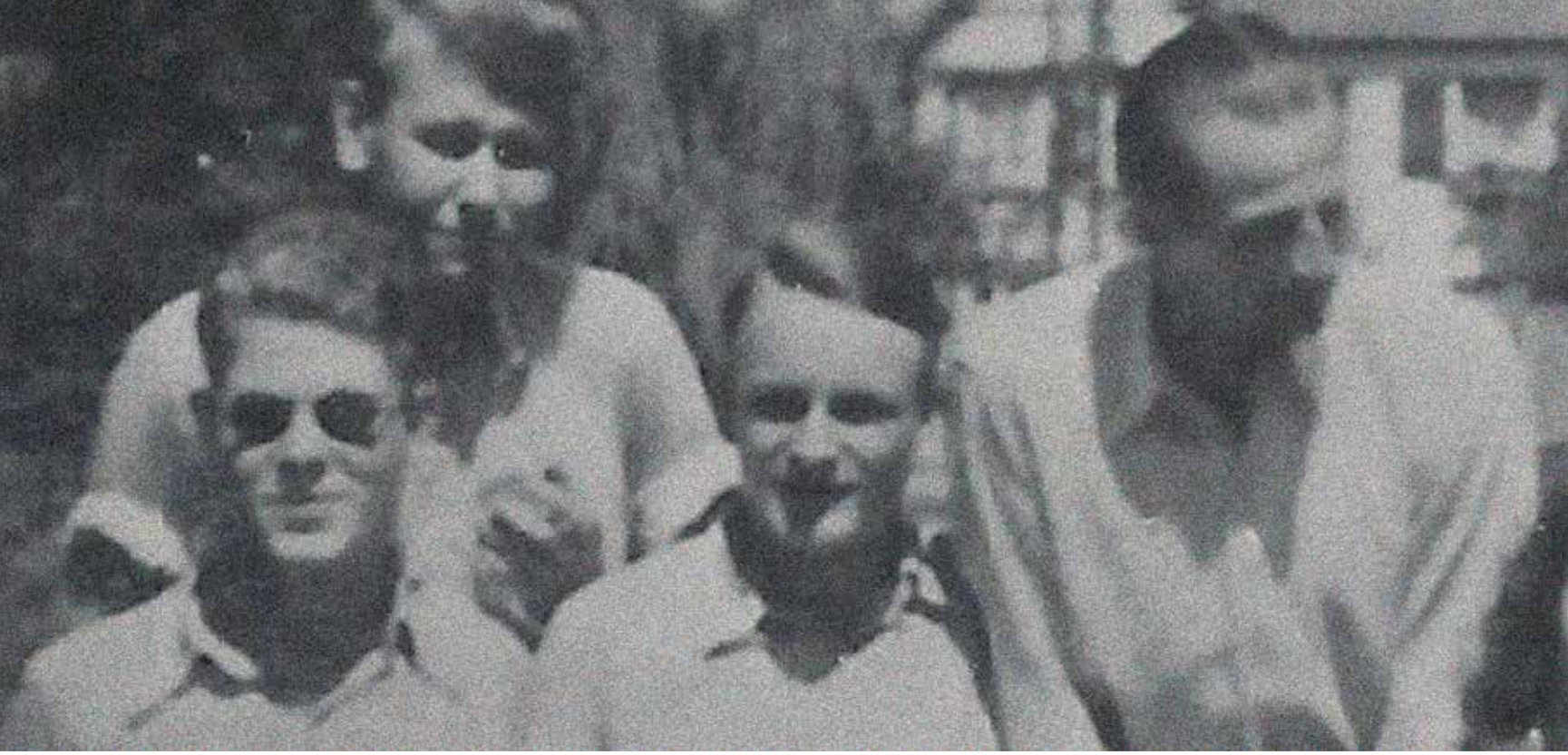
Fast 15% der Schüler im LSH waren Ausländer, die meisten aus Südamerika. (…) Auch Eltern mit verschiedenen Nationalitäten brachten ihre Kinder ins LSH. Diese Kinder mussten sich später für eine Nationalität entscheiden. An diesen Entscheidungen nahmen wir Mitschüler emotional teil.

Kurz vor den Sommerferien fand das große Waldlager statt. Frühmorgens wurden alle Schüler zu einer Schnitzeljagd aufgerufen und die endete in einer weiten Lichtung im Solling. Ein richtiges Indianerleben begann. Am Bach wurde im offenen Kessel Erbswurst gekocht. Vorbereitete Spiele und Aussführungen füllten den Tagesablauf aus. Zum Abschluss versammelten wir uns zwanglos in einem Steinbruch und Ohm, unser verehrter Patriarch, las Geschichten vor. Dann fühlten wir uns, Lehrer und Schüler in der großen LSH-Familie geborgen. An den darauf folgenden Tagen reisten wir alle in die Ferien nach Haus.

Atmosphäre des tiefen Friedens

„Als mein Vater 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und ich die mittlere Reife hatte, kam ich auf das Internat „Landschulheim am Solling“ bei Holzminden.“





Auf dem Bild sehen wir ihn (3. von links) 1948 bei der Großen Wanderung der Kam. Rieche nach Soest und an die Möhnetalsperre.

Zu den Berichten über Kriegs- und Nachkriegszeit im LSH in der vorangegangenen Giftschonung erhielten wir ein lebhaftes Echo in Wort und Schrift.

So sandte uns Alexander v. Hammerstein (LSH von 1947 bis 1950) einen Auszug aus seinem Lebenslauf, den er im Herbst 1949 für die Zulassung zum Abitur schreiben musste, der beispielhaft dafür ist, wie es den Menschen damals erging.

Atmosphäre des Friedens

„Als mein Vater 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und ich die mittlere Reife hatte, kam ich auf das Internat „Landschulheim am Solling“ bei Holzminden.

Hier kam ich nach allen Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Heimatlosigkeit in eine Atmosphäre des tiefen Friedens, die mir sehr wohl tat. Langsam konnte ich alles Unbegreifliche der Vergangenheit verarbeiten und ich kam zur Besinnung über mich selbst. Eine ganz neue Welt tat sich mir auf.

Mein Interesse wurde für die verschiedenen Gebiete geweckt. Ich lernte die klassische Musik lieben und fand ein Verhältnis zur Kunst. Vor allem sprachen mich die Romantiker an. Die musikalischen Morgen- und Abendfeiern sind für mich die Höhepunkte der Woche. Es ist ein erhebendes Gefühl, in der großen Schulgemeinde zu sitzen, und ich empfinde es als ein Geschenk, ein Mitglied dieser Gemeinschaft zu sein.

Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern

Das Überraschendste war für mich das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Plötzlich sah ich in dem Lehrer nicht mehr den gefürchteten Vorgesetzten, sondern einen Menschen, der einem als Helfer und Berater zur Seite steht. Auch die Kameraden sieht man mit ganz anderen Augen, wenn man mit ihnen Tag und Nacht zusammen ist und nicht nur zusammen zur Schule geht. Ich habe viele echte Freunde gewonnen und bin sicher, dass etliche Freundschaften das Leben lang halten werden. Ich glaube, dass ich eine gute Menschenkenntnis im Landschulheim gewinne, die mir im Leben noch viel nützen kann.

Die Zukunft

Der Absprung vom Landschulheim ins Leben wird für mich sehr schwer werden, weil es mir klar ist, dass ich nie wieder eine so harmonische und ungestörte Zeit haben kann, vor allem aber, weil mir das Landschulheim zur zweiten Heimat geworden ist, denn ich fühle mich hier wirklich ganz zu Hause und liebe dieses Fleckchen Erde in seiner zauberhaften Umgebung.

Ich hatte immer vor, Landwirt zu werden, weil mir dieser Beruf in der Natur sehr liegt. Da aber in der Landwirtschaft die Aussichten des Fortkommens äußerst gering sind, habe ich mich entschlossen, in die kaufmännische Lehre zu gehen, wozu mir eine bekannte Firma in Hamburg die Möglichkeit gibt.“

Alexander v. Hammerstein

Die Falschmeldung

1983 erscheint eine Schülerzeitung der besonderen Art. Fabian Reinecke, einer der Macher, erinnert sich.

Die Schülerzeitung „Die Falschmeldung“ erschien im Sommer 1983 in schneller Folge innerhalb weniger Wochen. Geschrieben und gezeichnet wurde unmittelbar auf Matritzen, gedruckt mit einer alkoholischen Lösung auf schlechten, bräunlichem Papier. Das ist ein Grund, warum diese Zeitung im Wortsinne heute fast unlesbar und unreproduzierbar geworden ist. Diese Form der Produktion war damals die billigste und die schnellste, denn gedruckt wurde das Blatt von den freundlichen Damen im Postzimmer.

Wir, die Matritze und die Wahrheit

Wir – Ralf Drexler, Stefan Naffin, Olaf Saffran, Wilhelm Rieber und Fabian Reinecke – hatten zunächst ein paar Matritzen von der Arbeit an Referaten über. Rasch kamen wir auf die Idee einen Streikaufruf zu verfassen – der Anlass sollte so erfunden und so glaubwürdig wie möglich klingen. Um im Erfolgsfall dafür nicht zur Rechenschaft gezogen werden zu können, verpackten wir den Aufruf als Zeitung, die zur weiteren Absicherung „Falschmeldung“ hieß, aber nicht nur Falschmeldungen enthielt. Es sollte unklar bleiben, was wahr und was erfunden war.

Das Blatt musste in rascher Folge erscheinen, damit Druck in den Kessel kam – bei einem größeren Abstand von schlechten Nachrichten hätten die Mitschüler die ihnen drohende große Gefahr ja gar nicht wahrgenommen! Die FM wurde schnell zu einem Erfolg – die Auflage betrug 40 Exemplare. Mehr war aus der Matritze nicht rauszuholen. Und größer war eigentlich auch die Zielgruppe unter den 250 Schülern nicht, denn der Rest war zu jung, zu desinteressiert oder sowieso funktionaler Analphabet.

Als wir merkten, dass aus dem Streik nichts werden würde, verlegten wir uns aus den Bericht von Klatsch und das Fortspinnen von Gerüchten aus der Raucherecke: Frau X geht mit Sportlehrer Y fremd, Dr. Z hat ein Wasserbett gekauft, A aus der 10. geht mit B aus der 12. Mittlerweile war uns das Postzimmer auf die Schliche gekommen und die herrliche Zeit des kostenlosen Druckens ging zu Ende. Der Schulleiter verlangte sein gutes, gesetzlich verbrieftes Recht ein, Zeitungen, die auf seinem Schulgelände vertrieben wurden, der Vorzensur zu unterwerfen.

Soweit ich mich entsinne, hat Helmut Brückner nur einmal etwas beanstandet, aber nicht streichen lassen. Obwohl wir in der Tradition der FM-Hetze natürlich mit jeder Ausgabe behaupteten, es sei uns untersagt worden, das Beste zu drucken. „Nein, wir dürfen nicht sagen, was es war.“

Vier Wochen Puste

Nach etwa vier Wochen gingen uns die Themen und die Puste aus. Einige von den Beiträgen, die erschienen, gefielen uns selbst nicht, weil sie zu schülerzeitungstypisch waren. Irgend so ein Käseblatt mit Anekdoten vom Mathelehrer und Berichten vom Schulausflug wollten wir nicht werden. Also war Schluss.

Zwei Sachen finde ich heute schade – dass Cornel Hillmann, der sicher der großartigste Künstler am LSH jener Jahre war, nichts für uns geschrieben oder gezeichnet hat. Und dass Wilhelm Rieber, der von allen die wahnwitzigsten Geschichten erfinden konnte, nicht Schriftsteller wurde. Das Bestmögliche passiert leider oft nicht.

Das Ultra Beste 2014

DIE FALSCHMELDUNG

Ad maiorem gloriam Ulricii Sanderi

Wie weit denn noch?!

Der organisierte Lehrerterror geht weiter

Der Druck auf die Schülerschaft steigt! Unbemerkt von den Schülern tagten nach den Ferien eine Reihe von Lehrerkonferenzen. Warum wurden dem Parlamentsvorstand die Tagesordnungspunkte dieser Geheimtreffen verschwiegen?

Die Antwort liegt auf der Hand: die Themen sind so brisant, dass ein Schülerstreik zu befürchten ist! Beschlossen wurde Folgendes: striktes Tabak- und Alkoholverbot für alle Schüler am LSH! Der Kneipen- und Cafébesuch soll nach Pfingsten auf einmal wöchentlich beschränkt warden. Die Ausgangszeiten werden um eine Stunde herabgesetzt. Schüler dürfen von nun ab nicht mehr als 50 DM Taschengeld haben. Das Parlament wird abgeschaff.

Letzteres bedeutet, dass nun auch die geringste Möglichkeit einer Interessenvertretung der Schüler am LSH hinweggefegt ist. War das Leben am LSH seit den Sommerferien ohnehin schon extreme öde geworden – wenn erst ab den Pfingstferien die neuen Bestimmungen in einem mehrstufigen Plan eingeführt werden, dürfte das Leben hier extrem brutal werden. Diese Bestimmungen sind die Fortsetzung eines neuen Trends am LSH, der durch einen gewissen antiautoritär-reaktionären Lehrerflügel getragen wird.

INLAND

Nach Ansicht von **Herrn Dr. Jacobi** ist die adäquate Möglichkeit Unterricht zu schwänzen, die Übung »Tarnen, täuschen und verpissen«. Es sei wichtig, Arbeit vorzutäuschen und sich dann zu verdrücken. In einem Kurzinterview fügte er gegenüber FM hinzu, dass dieses Übung beim Militär besonders wichtig und nützlich sei. * * * **Joost »Muffi« Großpietsch** weigert sich irgendeinen Kommentar zu Vorkommnissen in seiner Kameradschaft geben. So ist uns mit dem »ollen Muffkopp«, wie wir ihn zärtlich zu nennen pflegten, doch einer unserer wichtigste Mitarbeiter und Ghostwriter abgegangen. Die Redaktion kann wieder frei atmen.

AUSLAND

Holzminden: **Adolf »Xerox« Ludy**, ehemaliger FM-Chefredakteur, dem Blatt für Arbeitswillen und ethische Werte, macht mit dem 2. Semester im Sommer eine Kursfahrt auf die Golanhöhen, um dort den wahren Ursprungsort der Bergpredigt zu besuchen und den »Messias« von Johann Wolfgang Hendl in einer Chorfassung aufzuführen. Dirigent: **Hilbert** von Karamalz. * * * Bielefeld: Der alljährliche Psychoanalytikerkongress läuft diesmal unter dem Motto »Zieh aus mein Herz und suche Freud«. * ** Höxter: Neueren Forschungen zufolge beginnt nördlich Höxters die Zivilisation. Genaueres folgt.

Der Kommentar

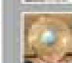
Wo soll das alles enden? Der Katalog sogenannter Errungenschaften beweist sich bei näherem Hinsehen als extrem brutal und unsere kleinen Rechte beschneidend. Tatsächlich bedeutet dieses Zeugs doch nur den Rückfall in alte Zeiten. Fehlt nur noch, dass der Morgenlauf und das kalte Duschen wieder eingeführt warden! Stattdessen sollte man mal lieber ein paar Kröten locker machen und das Schwimmbad renovieren! Das wäre eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung für Lehrer! Warum macht der Parlamentsvorstand nichts? Wir fordern den Schulstreik? Jawoll!!!

Die Redaktion

Extra 2014

Wissenschaft & Glaube

FOTO-SPECIAL – Die neue Serie »4.000 Traumbachseiten aus 100 Jahren« Teil 1 »Der Erste Weltkrieg« S. 2



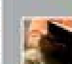
MÜNCHNER CHIC – Der neue Trend: Handtaschen, die Tochter und Mutter gleichermaßen alt aussehen lassen. S. 3

Gesellschaft & Mode

EXEGESE – Warum uns die Worte »Es gibt kein Ende einer glühenden Dienen« heute noch viel zu sagen haben. Besonders beim Tischdecken. S. 35

SENF – Hausaufsatzfbruche Nr. 1 im Unterhaus • Bis zu 75% vom Kant. Rumpfsenger betroffen • Ansteckungsfaktor Stadt? S. 9

Kultur & Debatte



BUCHTIPP – »Ich war der Harry Potter vom Oberhaus, nur schöner« und wie Ingo Pauler sonst so die Welt sieht. Lesen Sie unseren Vorabdruck ab S. 15

Die Weisheit der Alten:

»Es gab, es gibt und es wird nie ... Geschlechterunterschiede am LSH geben.«

Mutter Brüm dixit!

Es war nicht alles schön!

Verdrängte Vergangenheit: *Während uns heute suggeriert wird, die 80er seien die lustige Zeit der weißen Socken, Vokuhilas und der »Generation Golf« gewesen, wissen wir Alten es besser. Es war die ungemütliche Zeit des Kalten Krieges. Heute kann man sich das ja gar nicht mehr vorstellen...*

Liebe Altschülerin,
lieber Altschüler,

seien wir mal ehrlich: Wenn wir heute an das geliebte LSH und die goldenen Tage unserer Jugend zurückdenken, damals, als wir schlank und haarig waren, als der Bauch eine Idee, aber keine sichtbare Manifestation der menschlichen Physis gewesen ist ... dann, ja dann – war trotzdem nicht alles schön. Wer hätte nicht seinerzeit gern einmal seinem schnarchenden Mitbewohner das finale Kopfkissen auf den Rüssel gedrückt? Wer nicht gern einmal das letzte Wort gehabt? Waren alle Lehrer gerecht und alle Kameraden kameradschaftlich?
Die Antwort kann nur dreimal sein: Nein, nein, nein!
Nein, es war nicht alles schön, und die FALSCHMELDUNG hat vor 30 Jahren viel dazu beigetragen, alles noch etwas unerträglicher zu machen. Wir freuen uns auf diese brandneue Ausgabe mit Original-Beiträgen von 1983!

NACHRICHTEN, DIE ALLE GUT FINDEN!

MEDIZIN: Die rätselhafte Krankheit AIDS, vor Herpes und Aerobic die diesjährige Modetorheit no. 1, ist das Topthema der Simulanten am LSH. Die Seuche, die mit Hautausschlag ihren Anfang nimmt und tödlich endet, grassiert nun auch am LSH. Schwester Susemarie weigert sich aber zurecht, AIDS-Kranke in das Revier zu lassen, so lange diese nicht mindestens 42 Grad Fieber haben.

MUSIK: Unsere allseits bekannte und beliebte Micha Vetter hat beschlossen, nachdem sie als Sängerin der New Wave-Band »Riebomatics« wegen ihrer unzüchtigen Show im Stadtgebiet Holzminden mit Auftrittverbot belegt wurde, sich aus dem Musikbusiness zurückzuziehen und zusammen mit Diplomzapfer Roman Jadrniczek im bayerischen Alksburg eine Kneipe aufzumachen. Homestory dazu kommende Woche in »FM für die Frau«.

SPOCHT: Bernd »Rammelhecht« Zwick hat sich ein niegelnagelneues Doppelbett gekauft. (Ungelogen!!!!) Keep on keeping on, Birsen!

Aus dem LSH-Lexikon: Was war eigentlich die Falschmeldung?

Kurzlebiges Samisdat-Projekt aus dem Sommer 1983, zweiseitige, alle zwei Tage erscheinende Schülerzeitung, die Raucherhof-Tratsch (-> Unterhaus, -> Rauchverbot) und frei Erfandenes mischte.

Hauptbeiträger: Ralf Drexler, Stefan Naffin, Wilhelm »Willi« Rieber, Fabian »Mod« Reinecke und Olaf »Chicken« alias »Michael Graeter« Saffran.

Vorbilder: Welt im Spiegel (Beilage der Satirezeitschrift »Pardon«), »Hinz & Kunz«, »Fear and Loathing in Las Vegas«, »Unter ständigem Rühren« (LSH-Schülerzeitung des heimlich angebeteten -> Cornel Hillmann), BILD, BILD der Frau, Punk-Fanzines.

Geschichte: Die FM erschien als hektografiertes Blatt in einer max. Auflage von 40 Ex. zum Preis von 0,20 DM. Nach der dritten Ausgabe freundlich zensiert von Helmut Brückner. Nach vier Wochen und acht Ausgaben eingestellt wegen Themenmangels.

Gewinn: 50 DM, unversteuert. Nachfolgeprojekte, wie eine Kulturzeitung, waren erfolglos, oder wurden aus besonderem Anlass verschenkt (-> Juan Borjas, -> Jürgen Schult).

VERANSTALTUNGSTIPPS ZUM WOCHENENDE

Gegen 22 Uhr ist das LSH am Samstag geistig nicht mehr ganz da. Um 24 Uhr zeigt Randi (weil's so schön war) vom Flutlicht angestrahlt den berühmten Sturz vom Unterhaus. Wenig später werden nicht nur alle Haustüren zu sein (wichtig für alle Aussteiger! Vormerken!), sondern auch das Fernsehen hört auf zu senden. Am Sonntag unendlich Langeweile. Einziges Highlight: Die Abendsprache, die wie üblich wahnsinnig interessant ist. Zum Essen gibt es samstags entweder Spaghs oder Suppe. (Saufen darauf abstimmen!) Sonntags gibt es zähes Fleisch. Und das war dann wieder ein typisches, echt gutes LSH-Wochenende.

RAUMSCHIFF ÜBER DEM SOLLING

Kurz vor Sonnenuntergang will eine Anzahl LSHler ein Raumschiff gesehen haben. Nach Aussage Beteiligter bewegte es sich aus Richtung LSH-Friedhof auf das Unterhaus zu und blieb dann kreisend über der Gaststätte »Variante« stehen. Dort soll es sich nach erheblichen Arbeitsaufwand plötzlich verdoppelt habe. Wolfram Kolbe konnte dann jedoch zur Beruhigung aller beitragen: Es habe sich um friedliche Außerirdische gehandelt

Meldungen jenseits der Roten Linie

Die Initiativgruppe »Atomwaffenfreier Unterhauskeller« trifft sich montags nach der Versammlung in der Jungendusche.

Die DRK-Heimbereitschaft informiert: Bei der letzten Feuerwehrübung am UH waren die Verbandskästen nicht verfügbar, weil im Bereitschaftsraum eingeschlossen. Pro Bereitschaftsmitglied gibt es jetzt einen Schlüssel. Die Schlüssel werden vom Bereitschaftsleiter sicher im Büro verwahrt und können im Notfall abgeholt werden.

Das THW informiert: Alle LSH-Bauten sind strahlenfest. Bei einem eventuellen nuklearen angriff durch feindliche Kräfte empfiehlt sich daraus der Aufenthalt im Haus. Nach einem solchen Angriff ist mit Feuerstürmen zu rechnen. Wir bitten deshalb, die Häuser nach einem nuklearen Angriff unverzüglich zu räumen, um die Schutzmaßnahmen der Heimfeuerwehr nicht zu behindern.

Gründung einer Friedensgruppe: Kriege haben ökonomische Ursachen und werden dazu genutzt, um Staatsbankrotte zu vertuschen. Bankrotte entstehen durch Überproduktion, denn Waren werden zum Verbrauch geschaffen. Auch Atomraketen. Statt sie zu verbrauchen, werden Atomraketen aber für viel Geld gelagert (NATO-Doppelbeschluss). Warum werden sie nicht einfach mal benutzt? Atomwaffen benutzen zur Friedenssicherung! Gründung heute abend fünf vor zwölf.

Die Abteilung Strahlenschutz informiert: Der Strahlenschutzbunker »Unterhaus Jungendusche« ist unser! Das THW

Der Schrecken steht ihnen ins Gesicht gegerbt. Christina von der P. und Oliver R., mondäne Partypeople auf der Whiskystraße, bringen es auf den Punkt: »Das Leben erscheint uns sinnlos, wenn das Glas Champus unter 25 DM kostet.« Sie wollen bleiben. »Erst mal abwarten, vielleicht Ferien machen.«

KREISCH: Sült wird türkisch!

So ein Skandal!

EIGENER BERICHT. Man sollte darüber keine Witze machen: Die Türkisierung Deutschlands schreitet voran! Es beginnt auf Sylt, dem beliebtesten Ferienort aller Landschulheimer. Sansibar, Kampen, Louis Vuitton und die Nachttanke in Westerland – die exklusiven Treffs der LSHigh society drängen sich wie im Meisenknödel dicht an dicht auf der magersüchtigen Insel. Jedes Jahr ist weniger von ihr da. Und das nehmen uns jetzt die TÜRKEN weg!

Lange Flüchtlingsströme wälzen sich über den Bismarckdamm zurück aufs Festland. Weinende Frauen, die nur das nötigste an Geschmeide mitnehmen konnten, in sich gekehrte Männer, die innerlich Abschied vom geheizten Außenpool nehmen mussten, Kinder, die verzweifeln, weil sie noch nicht den perfect tan erreicht haben! Warum?

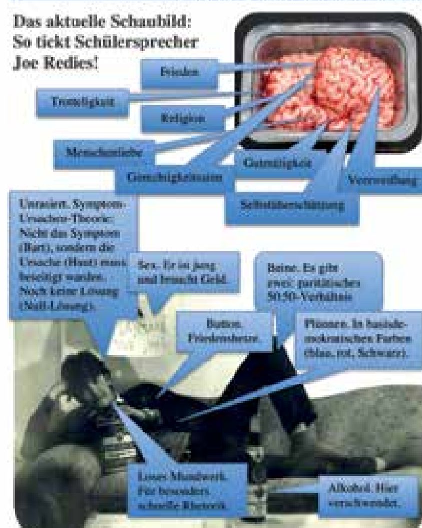
Die Domäne deutscher Urlauber (350 Mio. Übernachtungen p.a.) wurde enteignet, Türkischer Besitz! Die Insel Sylt ist den Türken kampflos ausgeliefert worden! Gründe?

Nach dem Vier-Mächte-Statut der Siegermächte der Fußball-WM 1982 ist Sylt ab heute türkische Kernlande. Schon jetzt ist Sült die drittgrößte Stadt der Türkei (Volksmund: Klein-Budapest)! Die Orte tragen nun türkische Namen: Campen, Väpterlatt. Die DM ist abgeschafft, bezahlt wird in der türkischen Währung Yen. Und zwar Fantasiepreise (Euro!). Vom ehemaligen deutschen Besitz – das Kaiserreich wurde hier im Schloss Wenaih ausgerufen, wie Red.-Mitglied Günter von der Schulenberg weiß – kündet nur noch der Atatürk-Bismarck-Damm.

Wir fragen die Fifa: War das nötig? Wir fragen die türkische Regierung: Musste das sein? Wir fragen den Bundeskanzler: Herr Dr. Dregger, quatsch, Kohl, wie konnten Sie Sült dem Mohamedaner preisgeben? Wehren Sie den Anfängen! Sansibar muss christlich bleiben! Freiheit für Deutschland! Mobilmachung! Durchgreifen! Ha!!

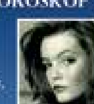
Triumphierendes Feixen: Typische Kopftuchtürkin.

Das aktuelle Schaubild: So tickt Schülersprecher Joe Redies!



Die wichtigsten Bilder der Woche: Nacherzählt aus BILD der Frau

DAS HOROSKOP



By Verena F. Troeltsch

LÖWE: Saturn steht im 3. Haus! Eine tolle Zeit für Einkäufe! Ich empfehle: Gelbe Hosen, rosa Bluse, weißer Schal – nett, adrett und so feminin.

WIDDER: Günstige Venuskonstellation! Jetzt können Sie Ihre beruflichen Chancen voll nutzen. Ja!! Und eine Lamm-Plastiktüte erweicht das Herz Ihres Chefs! Gehaltserhöhung winkt am 2. des Monats!

JUNGFRAU: Die Liebe kommt auf Sie zu! Lernen Sie jetzt den Traumpartner kennen! Und dabei mache Sie eine Krokodilstasche süß, begehrenswert und beliebt!

Die interessante Statistik: Wellpappenverbrauch im Bevölkerungsmittel

Die heitere Ecke: Lehrer erzählen Partywitze

Helmut Brüm, Schulleiter: »Es gibt nicht Gutes, außer man tut es. Hahahaha!«

Gernot Mayo: »Links, links, hinterm Hauptmann stinkt's, kich ...«

Ehm, dialektisch: »Der klassische Begriff der Ökonomie erweist sich, angewendet auf Geschichtsverhältnisse, auch dadurch als eng, dass er einem Gesetzesbegriff folgt, der weder mit der Physik übereinstimmt, noch den Maß- und Strukturverhältnissen der geschichtlichen Bewegung adäquat ist. Oskar Negt. Ein Brüller!«

Die 20er und 30er

Aus der Fotokiste von Ferdinand Schütte.
Sie auch Artikel auf der Seite 42.

Auf Wanderungen in der Nähe

Dr. Müller und Fräulein ??

Was wird hier gespielt?

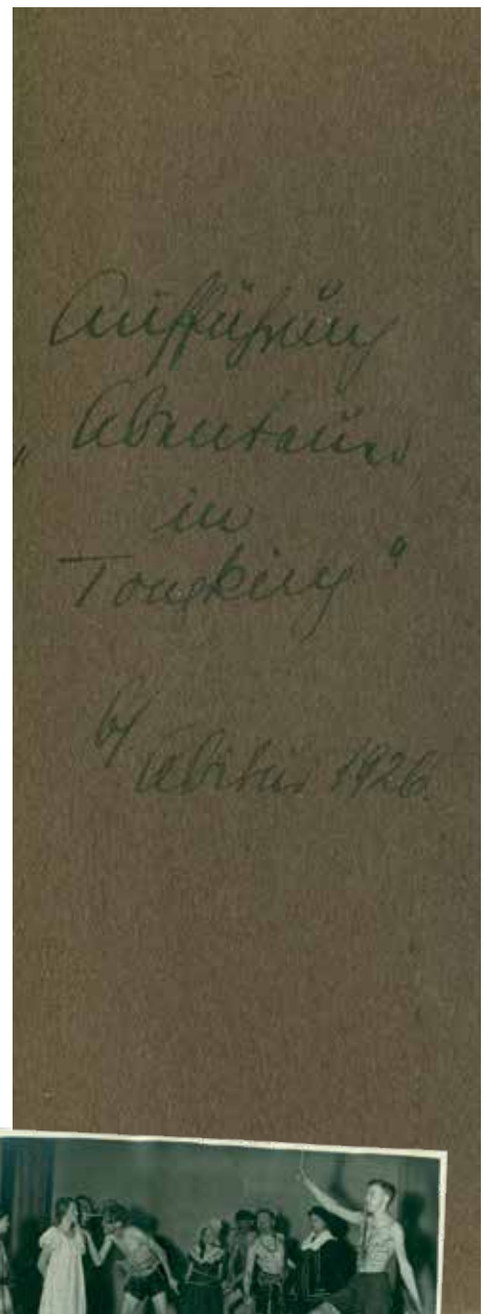
Kurz vor der Versammlung

Die Unterprima 1925

Theateraufführung 1926

Stadionausbau. Die Arbeitswütigen

Auf der Fußballwiese



Ausblick aus meinem 1. Zimmer nach Holzminden

Die 60er

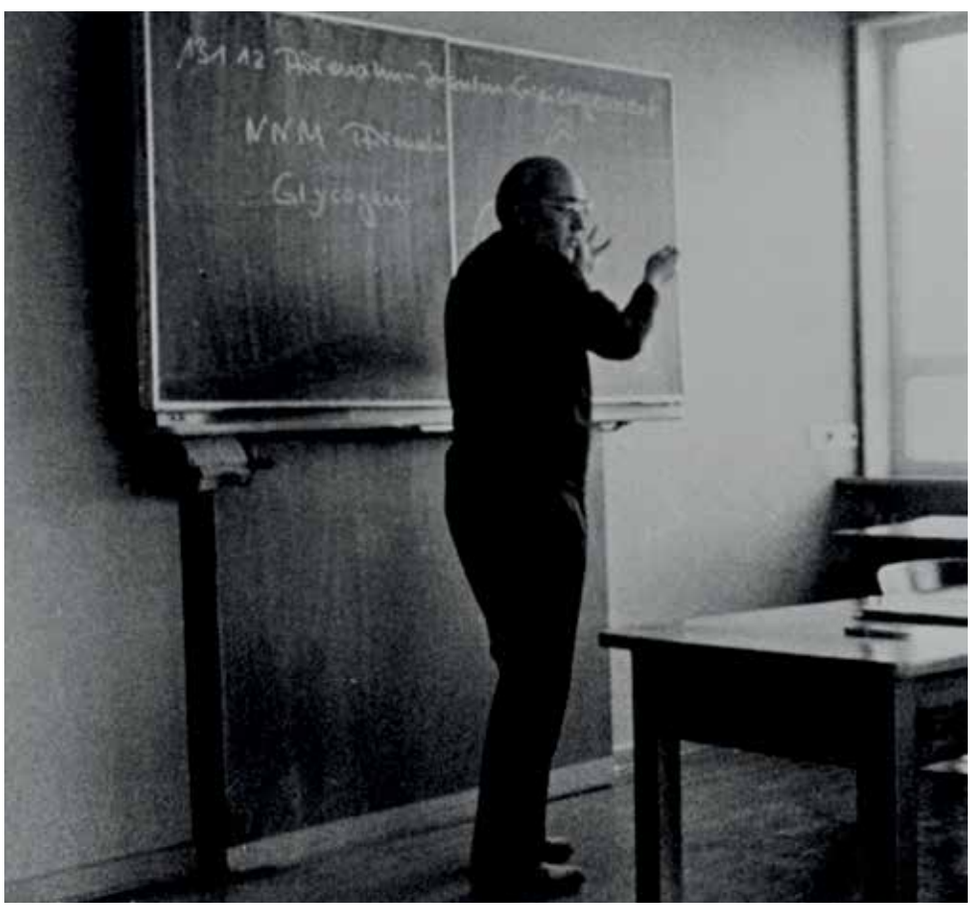
Aus der Fotokiste von Hanno Baulmann. Mit Aufnahmen von Michael Holzach.

Michael Holzach beim Strafwerk in der Gärtnerei

LSH Sportfest, vorn: Frau Gardischke, Herr Rosbaud, Almuth Imisch; hinten stehend: Harry Freytag, Ernst-Günther Triloff, Helmut Brückner

Harry Freytag, Ernst-Günther Triloff ("Harry und Triller") beim LSH Sportfest ca. 1966

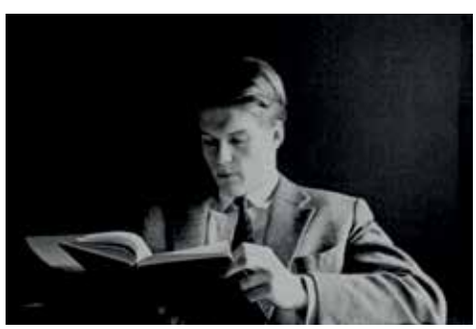
Provence-Fahrt 1967, von links: Pimi Schneider, Susanne Priester, Michael Holzach



Ebehardt Lehmann ("Ele") beim Biologie-Unterricht im Institut

Irmel Neumann ("Gogeleia"); hinten stehend:
Frau Zuckschwerdt

Diskussion im Grünen Jäger, von links: Klaus Ottomeyer, Jobst Nitsch (verdeckt), Dr. Franz Neumann ("Gogel"), Klaus Spethmann und Thomas Steinke



Michael Holzach

Die 70er

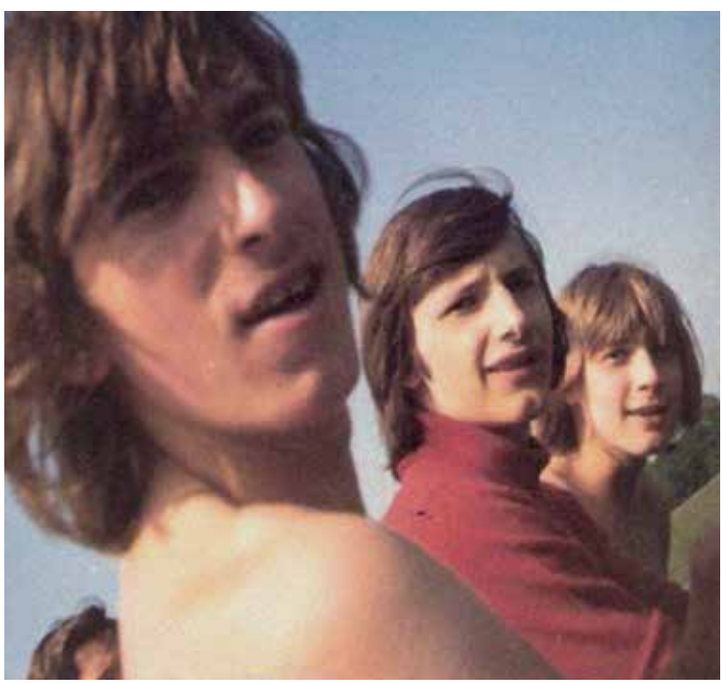
Aus der Fotokiste von Klaus Rimbach, Michael Hacker, Clementine Kuckei und Dietrich Mönch.

Abi-Jahrgang 1979/80 vorm Insti

Klaus Rimbach, 1976

Nani Naumann …

… und Angie Mahnkopf



In der Mitte Wotan

Abi 1979 vorm Mittelhaus: ??, Ferrari, Chr. Bargmann, Speedy, ??, Nina de Zomer, Peter Hofmann, Klaus Rimbach

Herr Ehm, ca. 1978

Kam Kirmes, 1974

Herr Ehm und Peter Berg, 1972

Fußball Siegertruppe Kam Fölster

Alexander Pomerantz

Die 80er

Aus der Fotokiste von Clementine Kuckei. Die Fotos stammen u.a. von Dietrich Mönch. Das Kam-Ehm-Foto ist von Renate v. Forster, das Provence-Bild von Herrn Sendler.

Im Unterricht bei Witham: Holle Zimmeck, Nizzo Schönrock, Oliver Creter, Jan Heissenberg

Bobo Otten 1980

Kam Penkert 1981, Danela Pietrek, M.E. Schneider-Paas, Monika Doodt, Heike und Karin Küster

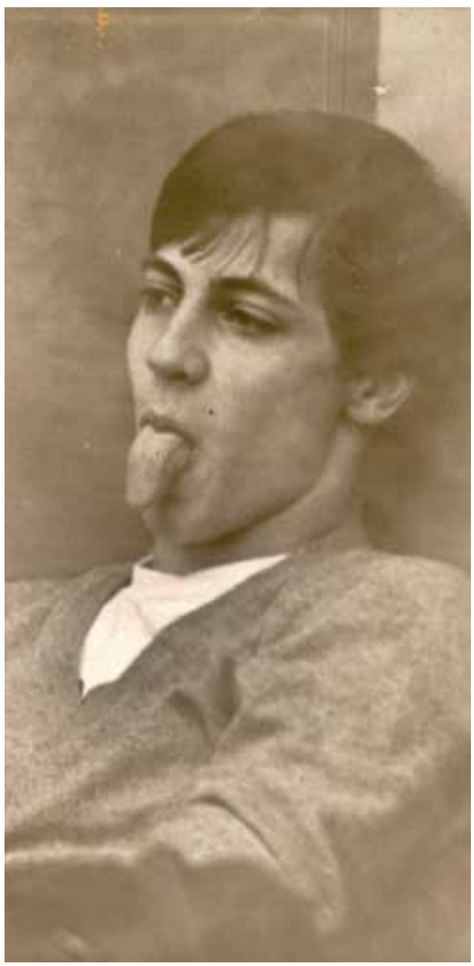
Kam Ehm, 1980, v.l.n.r.: Clementine Bosse, Elena Jappen, Frau Ehm, Helene Abtahi; 2. Reihe: Francisca Will, Gabi Diehl, Meike Saßmannshausen, Eva Niehaus

Ami Schuster und Peter Otte, 1980

Francisca Will, 1981

auf dem Raucherplatz: Goethe, Bottle, Susanne ??

Provencefahrt mit Sendler und Brü, 1981



Stefan Tilk, 1980

Horsti Krüger, 1980

Die 90er

Altschülertreffen 1990.
Von Michael Hacker.

Herr Kuhr, Dirk Lampe (Lämpchen)

Versammlung, Kam Fölster, Moritz Reventlow vorn

Herr Götel versorgt die Altschüler und Schüler

Ulrich Arendt und Susanne Theden

Knox im Gespräch mit Ragna von Streit und Helene Abtahi

Treffen im Steinbruch

Brü neben Liesel Vahl, Mella Winkel dahinter Fiddi Geitel

Antoinette von Grone, Ernst-Udo Hartmann, Michael Diekmann

Die Wut im Bauch behalten

Für die Menschenrechte zu kämpfen ist Altschüler Peter Müller ein großes Anliegen. Jedes Jahr wählt er gemeinsam mit einer Jury Zitate aus, zu denen sich Schüler des LSH äußern können. Herausragende Beiträge werden mit einer gemeinsamen Reise nach Oslo zum Friedensforum geehrt.

Peter
Müller

Peter Müller war von1952 bis 1955 im Landschulheim. Sein Engagement für die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte IGFM in den letzten zehn Jahren hat ihn darauf gebracht, Schüler des Landschulheims zu motivieren, sich über Menschenrechte Gedanken zu machen. So hat er einen Wettbewerb initiiert. Seit vier Jahren kann sich jeder Schüler des Landschulheims mit Beiträgen rund um das Thema Menschenrechte beteiligen.

Warum organisierst du diesen Menschenrechtspreis fürs LSH?

Peter Müller: Ich mache das nicht aus Gutmenschentum, sondern aus zwei Gründen: Menschenrechte kann man nicht studieren, aber sehr wohl erfahren, wie andere Menschen handeln und kämpfen dafür, dass ihre Mitmenschen gut und würdig behandelt werden. Zum anderen, dass man ein Gefühl dafür gewinnen muss, sich nicht alles gefallen zu lassen. Dass man die Wut im Bauch behält. Das will ich ihnen (*den Schülern*) beibringen.

„Courage is rightly esteemed the first of human qualities because, as has been said, it is the quality which guarantees all others.“
Sir Winston Churchill

Warum ist Dir das Zitat von Churchill so wichtig?

Peter Müller: Churchill hat gesagt, dass Zivilcourage eine Eigenschaft ist, auf die es ankommt. Das stimmt. Sein kämpferisches Handeln für die Demokratie macht ihn für mich zum Held.

Was sollen die Schüler tun?

Peter Müller: Sie sollen sich äußern, positionieren zu einem Thema. Wir – die Jury – gaben z.B. im letzten Jahr eine Auswahl an Zitaten vor zu denen sich die Schüler äußern konnten. Einzige Voraussetzung: in englischer Sprache. Aber, und das ist mir wichtig, es gibt keine Formalitäten. Aussehen, Ausführung, Umsetzung sind egal. Das Engagement und zählt.

Wie ist die Beteiligung?

Peter Müller: Es werden jedes Jahr mehr. In diesem Jahr waren es neun Bewerbungen. Der Preis ist ja auch besonders: nach Oslo zu fahren und mit Menschenrechtlern, Dissidenten, Nobelpreisträgern und Politikern diskutieren.

Was erwartet die Kinder in Oslo?

Peter Müller: Zunächst ist mir wichtig, wie wir reisen. Wir fahren mit dem Zug und mit der Fähre. Wir reisen statt rasen. Hin und zurück. Wir reden miteinander, bereiten vor und vor allem auf der Rückreise, arbeiten wir auf. Schildern uns gegenseitig unsere Eindrücke und die Schüler überlegen, wen sie ins Landschulheim einladen möchten.

Das wichtigste sind die gemeinsamen Mahlzeiten. Dort treffen die Menschen aufeinander und kommen in Kontakt, ca. 250 Menschen sind auf diesem Forum und die Preisträger des Landschulheims mitten unter ihnen. Das ist schon eine besondere Erfahrung.

Wie geht es weiter?

Peter Müller: Für mich sind die Reisen natürlich anstrengend und ich würde mir wünschen, dass es einen Nachfolger gibt, der das in Zukunft für mich weiterführt. Wobei mir immer wieder eins wichtig ist: freiwillig und ohne Formalitäten.

Leider wurde aufgrund eines Hotelstreiks in Norwegen das Oslo Freedom Forum verschoben. Jetzt findet es vom 20. - 22. Oktober 2014 statt. Mehr unter: https://www.oslofreedomforum.com

Verena Giesen

11. Jahrgangs-
stufe, gewann
den Wettbewerb
mit ihrem Essay

Standing handcuffed in the street

„First they came for the communists, and did not speak out – because I was not a communist;

then they came for the socialists, and did not speak out – because I was not a socialist;

then they came for the trade unionists, and did not speak out – because I was not a trade unionist;

then they came for the jews, and did not speak out – because I was not a jew;

then they came for me – and there was no one left to speak out for me.“

Martin Niemöller, 1892–1984

Als uns die Zitate ausgeteilt wurden, war mir gleich klar, welches ich nehmen würde. Martin Niemöllers Gedankengang war mir nur allzu bekannt: Wie bekommt man andere dazu, sich für Fremde einzusetzen und dabei eventuell sein eigenes Leben zu riskieren?

Leider ist mein Essay sehr theoretisch. In der Praxis sind wir diejenigen, die etwas ändern. Worauf warten wir noch?

Here I am, standing handcuffed in the street.

Here I am, standing handcuffed in the street. All my neighbours and friends are there too, standing behind their curtains and doors. But they are there! Present. And here I am, standing handcuffed in the street between two armed men, while others are searching my apartment. And all my neighbours and friends are there too, standing behind their curtains and doors. Watching me standing here, helpless and in a state of panic.
Why? I just wanted to help. I wanted to help other people to take the step to a better life. And now I am standing here. And my neighbours, my friends are standing over there. I am helpless and panic-stricken, completely at the mercy of others. From time to time someone leaves my apartment – with my laptop, with my camera … And my neighbours, my friends just watch. Deedless, not moving – not lifting a finger.

My dear friends, we got through so much together! And now I am at the end of my tether. Friends, am I not worthy to be stood up for?

Look, somebody is standing there, in handcuffs and surrounded by armed men. Probably one of those who always cause trouble. Demonstrations, flyers, appeals on the radio. Nobody asks us whether we like it or not. No, we have to bear it. Thank God, they brought it to an end. Good job arresting trouble-makers!
Should I help? Why should I help? Why should anybody help? Why?

And once more: someone in handcuffs. Please, do not let it be true! It cannot go on like that! Something has to change!

Something? No, I have to change. I have to change something. But all on my own? No one listens to a 'little' girl. I am so easy to stop. What would change that?
A group could not be stopped easily!
Mum, do you want to help? No, thanks!
Dad, do you want to? No, thanks!
It is too dangerous. Please, do not get involved.
What about you, brother? No!
What about you, sister? No!

Nobody wants to stand up with me.
Why that? Am I the only one who wants to change the terrible conditions? It just cannot continue!
What do others think?
If nobody supports me, am I wrong?
Do I have to change? No!

Are they really not worried about what happens here? Or are they scared? Are they so scared that they do not dare to say anything?
No! Do not give in! Do not give up! Stand up and go on!
Aunt, do you want to help? No, thanks!
Uncle, do you want to? Yes, of course!
Finally, someone who wants to change something. Two more! There are friends who would take part in the action. It is time, time to get started. Let us get our idea on the move. Action! Now!

So you are the niece? Hello. Hello. Strangers. Lots of strangers!
Where are they from?
My uncle's friend knew someone else who knew someone else and these knew more people. Yes, some people do think. Thank God!
So many strangers. Risky, it is very risky. We could die. I could die. Although, it is worthwhile. It is worth the trouble. And my uncle is trustworthy. I can really trust him. He knows his friends very well.

The whole world has to know what happens here. We are a modern country and it is the 21th century. Why does everybody look away?
The whole world has to know what happens here. We are a modern country! We have got lots of chances! Yes! Let us use all our means! The media and modern technology. Everything that we are allowed to use.

He smuggled himself in. He shows the courage we so desperately need. He smuggled himself into the system. Not high up top, but it is enough. High enough to know when the next activities will take place.

„So many strangers. Risky, it is very risky. We could die. I could die."

The next appointments are coming up soon. And we will take part. Like everyone else. As inconspicuous as everyone else. But we will have our video cameras. So, not exactly like everyone else. We will upload the video on the Internet. So the whole nation will be able to see it. And the next day? The next day we will upload the next one. Again and again, as long as possible.

The Internet will help discouraged people to find hope again. It is anonymous. Safe! Hope! We grow. Constantly. Although the risk remains, our trust, confidence and hope unites us. The hope for a peaceful life without danger for all people.

Two weeks later we come into action. Finally we are coming out. This time we will appear. We are stepping into action. We are the ones focusing the light on what happens. We will point out the social evils. We will give the people a loud voice.
We demand a peaceful life. For every single person. No matter who, no matter how old, no matter where from, no matter what religion or attitude. All human beings have rights, equal rights.

Our group has grown. All together we are full of hope, full of courage. Our strength is growing. Everything happens on mutual consent. What we do, they would do for us. But then it happens to us! So we sit here quietly. We sit in silence on the floor. We get underfoot. We are trampled down, our posters get torn. But the whole world knows about it. We are online. We are on the Internet. Live! The whole world knows what happens. So no one gives up. In no way! We are like a swarm, suddenly it is everywhere.

And then another action. And the next one. It breaks my heart that there seems to be no end. But we take part. Again and again! Will it end? Hopefully it will end soon. Hope!

More and more hope with us. Our group grows and grows. But then it happens again. It happens to us! Again we sit in silence on the floor. Silence! Again we get underfoot, we are trampled down and our posters get torn. Again the people's voice is humiliated. The nation itself is humiliated. And once again the whole world knows about it. We are online. We are on the Internet. Live! The whole world knows what happens.

„I can see that he watches us. How he is watching us sitting on the floor. I can see him targeting his gun at us. And then?“

AND this time people also join in spontaneously. People wanting to be part of our swarm, people committed to their own opinion. People not accepting suppression and oppression, who are brave. People wanting to help people they do not know. No matter who, no matter how old, no matter where from, no matter what religion or attitude. People believing that all human beings have rights, equal rights. Definitely no one gives up. In no way! We are a growing swarm.

I can see that he watches us. How he is watching us sitting on the floor. I can see him targeting his gun at us. And then? Slowly, very slowly lowering it. It takes a while. A long while! I can see him. He looks at me. I can see his doubts. His eyes start to get warm. He starts to think. He is thinking. Thoughtful. Finally!

He thinks a lot. There were orders, I had to do it. And I needed the money. Did you know why these people were picked up? What happened to them? Yes, I did. In the end, I did. But I could not change anything. Now I can. I started thinking.

And he is not the only one.
Are we not all equal? I do not differ from the people I picked up. Well, I wear a uniform. But that does not exempt me from mistakes, right? What would be if I would not wear the uniform? Would they pick me up? Who would stand up for me? I have made mistakes. Would that be a reason not to help me? No, we all make mistakes.

I started thinking.

It cannot go on like that! Something has to change! Something? No, I have to change. I have to change something. But all on my own?

The first step is always the hardest. Especially, when it is related with thinking. The first step is always the hardest. Especially, when it is related with courage. But it is worthwhile! It is worth the trouble. Trust yourself! Hope!

Oscar Mas Bräutigam

zweiter Preisträger des Menschenrechtswettbewerbs fährt ebenfalls nach Oslo im Herbst 2014

If you give your freedom away ...

„They who give up freedom to obtain safety, will lose both.“

Benjamin Franklin

Everyone seeks fundamental security, but you cannot get this security if you give up your liberty by submitting to your oppressor. To give up your freedom only means to obtain temporary security. Can you be permanently safe if you are not allowed to have influence in the society and politics of your country?

If you give your freedom away, you give your future and safety into the hands of the oppressors and risk losing it. In slavery and the illusive security you are subject to the despotism of the dominant; you are absolutely not living in safety, because when a ruler recognizes the dependence of the people, he will take advantage of his power. Many oppressed people who expose their ideals must flee from their own country. There will be no security when your freedom of speech is restricted. In a free and democratic country people are safer, because they have influence in political matters regarding their security.

There are grave problems around the world regarding the matter of freedom. In big parts of the middle east women rights are in a miserable state: Woman are oppressed, abused and excluded from politics and public affairs. The governments of e.g. Iran, Iraq, Afghanistan and Syria, use the excuse of religion, forgetting that they signed the Universal Declaration of Human Rights. In some African communities the circumcision of woman is still a common tradition, they are forced to undergo this painful procedure and are bond to lifelong suffering, due to not being free in their decisions. In other countries citizens are restricted in their freedom of mobility, they are not allowed to leave the country.

In a lot of poor countries children's rights are violated by having their personal freedom restricted. People take advantage of their vulnerability and exploit them as cheap labor force in sweatshops.

People who are oppressed by society, governments or the circumstances they live in, need our help and support. They have to draw public attention to their problems regarding the matter of freedom. People who cannot defend themselves need help more than anyone else. Most of us live in freedom, so it is our civil duty to help those who do not.

The people affected need to find the courage to stand up

The people affected need to find the courage to stand up and to speak out to the world. People who are oppressed have to be persuaded to fight for their freedom. To manifest their inconformity will arouse the attention of the world. By means of political pressure, regulated sanctions from political institutions and the education of the population, the people who violate human rights will be forced to listen and to change the situation. It can be dangerous when people fight and defend their liberty, but they have to join their forces and work together with the aim to achieve a permanent security in a liberal society.

Freedom means responsibility. If you give up freedom for a deceptive security, you give up your responsibility for family, neighbors, fellow human beings, politics, environment and nature. You make yourself dependent, yet, every human should be independent. Giving up your responsibility, is giving up your civil duty. The result is that you act against your moral values and you are not able to take free decisions anymore. Giving up your civil duty is ignoring your human rights. You give up all your freedom to give someone else all the power. You cannot exchange your liberty for security. You cannot sacrifice your human rights for a comfortable solution in the illusion of security. Your freedom is a value you cannot make trade with.

If you let yourself be influenced by manipulating speeches you can lose your freedom without even being aware of it. This happened to a lot of German people during Hitler's regime. No one was free nor safe in this time. Neither the ethnic minorities, nor the communists and socialists, nor the German soldiers, nor the civilians in the bombed cities. And all of this just because they gave up their liberty for that illusive safety. Mistakes like this have harsh consequences because the freedom you give up is very difficult to regain.

Freedom is the most important human right, the highest value of humanity. To take the human dignity from someone, by taking his liberty to decide about his own body and mind, is the gravest crime against humanity. Everybody has the right for freedom of expression, thought, conscience, religion, freedom of assembly, self-determination, respect of private life and everyone has the right to fight for it.

Our aim is to achieve a safe society strengthened by our liberty. You need to have the courage to speak up and to fight against injustice. People have to get used to changes and to other ways of thinking and acting, we have to teach humanity more tolerance. You can be socially excluded, imprisoned or even worse, but often the only way to change things for the better is by sacrificing your safety for the moment. You cannot flee into easy and comfortable security when your human rights are threatened.

You have to remain loyal to your principles, stand up and speak out against this injustice and crime, to fight for your most essential right to be a full, independent and free human being leading a life worth living.

„Ich passe in keine Schublade“

Ein Besuch bei Ingo Kramer in Berlin, Arbeitgeberpräsident und Altschüler.

Peter Müller (LSH von 1948 - 1952) und Jürgen von Both (LSH von 1982 - 1986) sind eingeladen nach Berlin in das Haus der Deutschen Wirtschaft und treffen den gut gelaunten und entspannten Altschüler Ingo Kramer, seit dem letzten Jahr u.a. Präsident des Arbeitgeberverbandes. Dem geplanten Interview voraus geht ein Fotoshooting im Innenhof. Die entspannte Plauderei mit dem Fotografen, aber auch die verschmitzte Nachfrage zu der Anzahl der Fotos erlauben in dieser Runde den Rückschluss, einen Landschulheimer vor sich zu haben.

Ein Gespräch unter Altschülern findet entgegen der vorgesehenen Planung nicht in einem Besprechungsraum, sondern in dem privaten Büro von Ingo mit Blick auf die Spree statt. Schon nach kurzer Zeit entsteht eine vertrauliche Atmosphäre und trotz laufender Kameras und Mikrofone beginnt ein offener Austausch der Gedanken, eine bereichernde und inspirierende Unterhaltung.

Allem voran, siezen oder duzen sich Altschüler untereinander eigentlich?

Ingo: Also nach meiner Auffassung duzen sie sich selbstverständlich. Das wäre jedenfalls bei einer Begegnung im LSH so, und warum sollte es dann hier in Berlin anders sein.

Zu welcher Zeit warst Du im Landschulheim?

Ingo: (überlegt) Das muss so zwischen 1965 und 1972 gewesen sein. Ich weiß es aber nicht mehr genau. Moment, ich besorge mir schnell einmal meinen Lebenslauf aus dem Sekretariat. (Verschwindet für einen Moment in seinem Sekretariat, später bestätigt der hereingereichte Lebenslauf die vermuteten Zeiten).

LSH oder Internat Solling: Ich möchte erst einmal einen Blick auf das heutige LSH werfen, welches nunmehr seit gut einem Jahr einen neuen Namen hat. Wie findest Du den Wechsel zu Internat Solling?

Ingo: Als Altschüler, der seine eigenen Erinnerungen mit sich trägt, würde ich zunächst daran denken, den alten Namen zu bewahren. Ich sehe hier aber eine Notwendigkeit der richtigen Positionierung in den modernen Medien. Und die das LSH tragende Idee besteht ja unabhängig von der Begrifflichkeit. Tradition ist grundsätzlich gut, in diesem Fall aber nur dann, wenn sie hilft. Zusammengefasst würde ich sagen, dass ich es anders fühle, aber Verständnis für diese Entwicklung habe. Für mich geht das in Ordnung.

Was bedeutet das LSH für Dich, was hat diese Zeit für Dich ausgemacht?

Ingo: Prägend für mich war das Leben in kleinen Gruppen, sowohl in der schulischen Ausbildung als auch in dem gemeinsamen Miteinander. Ich habe bis heute gute Freunde aus dieser Zeit, die auch als Trauzeugen und Paten mit meiner Familie verbunden sind. Mit anderen segele ich zusammen, ein guter Freund, Bernhard v. Treuenfels, ist heute im Beirat meiner Firma.

Wer oder was hat Dich besonders beeindruckt?

Ingo: Das Gesamtbild LSH hat mich beeindruckt; die lösungsorientierte Herangehensweise an die Auseinandersetzungen im Alltag, beispielhaft das Engagement von Herrn Zuckschwerdt, der sich mit einem unglaublichen Einfühlungsvermögen in die jeweiligen Menschen hineinversetzen und ihnen wirklich helfen konnte.

Und was hat Dir das LSH – rückblickend betrachtet – nicht gegeben? Hat etwas gefehlt?

Ingo: Nein, es fehlte nichts. Es war die ideale Schulzeit. Der enge Kontakt zwischen Schülern, Lehrern, Mitarbeitern, der tägliche Austausch sowohl im Unterricht als auch im Leben außerhalb des Schulbetriebs mit denselben Menschen schaffen ein Klima, wo man angehalten wird, selbst zu lernen und zu denken. Mich hat dieses Leben und Lernen in der Gemeinsamkeit sehr geprägt.

Welche Bücher und welche Musik aus der LSH-Zeit stehen heute noch in deinem Schrank?

Ingo: Das ist schwer zu sagen, jedenfalls stehen dort alle Ausgaben der Giftschonung. Und auch meine Schallplatten, die ich seit der LSH-Zeit und bis heute zusammengetragen habe. Ich kann nicht mehr genau sagen, aus welcher Zeit die jeweiligen Platten stammen. Allerdings höre ich noch heute sehr gerne Ibero-Musik, insbesondere brasilianische Interpreten, geprägt durch den Musikgeschmack von Bernhard, der ja seinerzeit aus Brasilien ins LSH kam. Über das LSH habe ich aber auch den Weg zur klassischen Musik gefunden. Noch heute höre ich gerne klassische Musik, gehe regelmäßig in Konzerte und habe mit meiner Frau ein Konzert-Abonnement. Ein solches hätte ich ohne das LSH heute vermutlich nicht – oder es wäre möglicherweise ein Theater-Abo.

Aber die Morgensprachen sind dafür nicht verantwortlich, oder (schmuzelt)?

Ingo: Na ja, es war manchmal etwas mühsam und nicht immer ganz einfach, jeden Morgen in die Hohe Halle zu finden. Und seinerzeit habe ich den Sinn und Zweck auch nicht erkannt. Heute weiß ich, dass es ein guter und richtiger Einstieg in den Tag war: noch einmal abschalten, zur Ruhe kommen, sich besinnen, um dann von dort aus mit einem freien Kopf in den Unterrichtsalltag zu starten.

Hattest Du während Deiner Schulzeit ein Amt?

Ingo: In meiner Zeit als Schütze war ich im Schülerparlament, in der Oberstufe war ich Haussprecher für das Vorwerk.

Bist Du der Auffassung, dass jeder eine freiwillige Aufgabe oder ein Ehrenamt übernehmen sollte?

Ingo: Ich halte es für wichtig, dass jeder Mensch die Bereitschaft mitbringt, sich für die Gemeinschaft zu engagieren. Das ist aber eine persönliche Entscheidung, wobei sich natürlich jeder auf andere Weise und seinen Interessen entsprechend einbringen kann. In einem Sportverein kann man sich ebenso engagieren wie in einem politischen oder anderen Ehrenamt. Eine konkrete Forderung möchte ich nicht formulieren, da ein solches Engagement immer der eigenen Mentalität entsprechen sollte. Das LSH bietet insoweit Vorbilder, und es gibt sicherlich viele Altschüler, die diese Bereitschaft mitbringen und heute ein Ehrenamt ausfüllen.

Was würdest Du sagen, inwieweit kann das LSH heute davon profitieren, dass es Dich zu seinen Altschülern zählt?

Ingo: Meine eigene Zeit ist natürlich eng bemessen, aber ich bin immer bereit, Gruppen von Schülern aus dem LSH in Berlin einzuladen, um mit ihnen über das Thema Wirtschaft zu sprechen oder allgemein über politische Themen zu diskutieren. Neulich hat mich eine Schulfreundin meiner Tochter angesprochen, ob ich nicht einmal in deren Schule mit Schülern der Oberstufe über Themen aus der Wirtschaft diskutieren könne. Das habe ich natürlich gemacht.

Selbstverständlich kann ich auch zu ausgewählten Themen im LSH zur Verfügung stehen. Das müsste dann nur entsprechend organisiert werden.

Können die heutigen Schüler davon profitieren, dass die Altschüler ein Netzwerk darstellen, dem man im Anschluss an die Schulzeit angehört?

Ingo: Das kann sicherlich in einzelnen Fällen funktionieren, im Übrigen halte ich aber Netzwerke für überbewertet. Es scheint mir ein Vorurteil zu sein, dass allein die Zugehörigkeit zu einer Gruppe dazu führt, dass man miteinander Geschäfte macht. Wichtiger ist, miteinander zu kommunizieren und ein wechselseitiges Vertrauen aufzubauen. Nicht Institutionen, sondern die Begegnungen mit Menschen sind wichtig, weil nur auf diesem Weg Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit vermittelt werden können. Ich würde daher allein der Zugehörigkeit zu einem Netzwerk keine übermäßige Bedeutung beimessen.

Das Thema MINT ist im LSH etabliert und wird von allen Beteiligten gefördert. Werden die musischen Inhalte, die auch immer Bestandteil des Lebens im LSH waren, dadurch verdrängt?

Ingo: Nein, natürlich nicht. Die Naturwissenschaften hatten im deutschen Schulsystem immer eine grundlegende Bedeutung und sind in den letzten Jahrzehnten etwas zu kurz gekommen, obwohl die Deutschen für Kompetenzen in den Naturwissenschaften und Ingenieurberufen stehen. MINT stellt die Naturwissenschaften wieder in den Kanon einer ganzheitlichen Ausbildung und steht ergänzend neben den übrigen Fächern einschließlich einer Förderung der musischen Begabungen. Ein gutes Beispiel ist unsere Kanzlerin, die in ihrer Familie mit der Musik in der Kirche groß geworden ist und später Physik studiert hat. Beide Themenkreise ergänzen sich also zu einer guten Ausbildung und schließen sich gerade nicht aus.

Du hast vier Kinder, die nicht im LSH waren. Hat das einen besonderen Grund?

Ingo: Nein, wir haben unseren Kindern natürlich auch angeboten, ihre Schulzeit zum Teil in einem Internat zu verbringen. Dabei wäre für mich in Deutschland das LSH immer die erste Wahl gewesen. Auch heute noch findet man hier die beste Kombination aus einer anspruchsvollen, aber unprätentiösen Gemeinschaft, einer außergewöhnlichen und solitären Lage am Rande einer normalen Kreisstadt und einem gelungenen Wertesystem. Wir wollten aber für unsere Kinder eine schulische Ausbildung außerhalb des Elternhauses mit einem Auslandsaufenthalt verbinden. Aus diesem Grund waren alle unsere Kinder zunächst für ein Tertial in einem englischen, beziehungsweise kanadischen Internat, um dann selbst zu entscheiden, wo sie weiter zur Schule gehen wollten. Und dabei haben sie sich dann auch unterschiedlich entschieden. Und obwohl ich selbst bis heute ein begeisterter LSH'ler bin, bin ich doch der Auffassung, dass ein Internat eigentlich nur die zweitbeste Lösung neben dem Elternhaus darstellt – die aber natürlich im Einzelfall die richtige Lösung für ein Kind sein kann, wie zum Beispiel für mich.

Ein Blick über die Grenzen des LSH hinaus: Hat Deutschland ein Bildungsproblem?

Ingo: Wir haben heute sicherlich ein Problem mit der Bildungsgerechtigkeit. Mit diesem Thema beschäftige ich mich seit vielen Jahren in der Stiftung der Deutschen Wirtschaft. In einem in den nächsten Tagen erscheinenden Buch habe ich mich dazu auch noch einmal geäußert. Es gibt viele junge Menschen, die ihr tatsächliches Potenzial nicht ausschöpfen können und insoweit nicht hinreichend gefördert werden. Hier muss die Politik ansetzen, um für alle jungen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Wir müssen aus diesem Grund mehr Geld in ein Bildungssystem investieren, in dem allen Kindern und

Peter Müller, Ingo Kramer, Jürgen v. Both im Haus der Wirtschaft in Berlin (Foto: Detlef Eden)

Jugendlichen ungeachtet ihrer Herkunft die Möglichkeit gegeben wird, ihre jeweiligen individuellen Talente zu entwickeln. Und dazu gehört auch, dass wir unsere Lehrer nicht nur gut bezahlen, sondern ihnen auch die mentale Anerkennung entgegenbringen, damit sie diese wichtige Aufgabe in bestmöglicher Weise erfüllen.

Eine letzte Frage, hast Du ein (Lebens-) Motto oder ein besonderes Zitat, das Dich begleitet?

Ingo: Nein, das habe ich nicht. Ich habe neulich in einem Interview gesagt, dass ich in keine Schublade passe, und folglich wird auch mein Leben nicht durch ein bestimmtes Motiv geprägt.

Meine Frau würde jetzt sagen, da spricht ein echter Landschulheimer. Lieber Ingo, wir danken Dir für dieses offene Gespräch.

Ingo: Sehr gern, ich danke Euch für Euren Besuch. Und bitte denkt daran, dass nicht alles aufgeschrieben werden darf, was ich hier heute gesagt habe.

Die spannenden Geschichten sowie die interessanten Zwischentöne bleiben also den persönlichen Gesprächen im Internat Solling vorbehalten. Das Interview endet mit einem gemeinsamen Foto.

Lieber Ingo, an dieser Stelle noch einmal sehr herzlichen Dank für das offene Gespräch und – allein für uns – die Blicke hinter die Kulissen der Berliner Politik.

„So steht er hier, gleichwohl in ungebrochener Haltung“

Friedrich Wilhelm von Hase schreibt als Sohn des Ermordeten Paul von Hase ein Buch über die Folgen für die Familien nach dem Stauffenberg-Attentat vom 20. Juli 1944.

Friedrich Wilhelm von Hase besuchte das LSH von 1948 bis 1954.

Eine Begegnung.
Kennengelernt haben Frie Wi von Hase und ich uns auf dem letzten Altschülertreffen. Wiedergesehen und über sein Buch gesprochen, haben wir uns in Berlin.

Als ich an einem heißen Sonntag im Mai ins Kammergericht in Berlin-Schöneberg komme, erwartet Frie Wi von Hase mich bereits. Anlässlich des 70. Jahrestages des 20. Juli 1944 dreht das ZDF eine Dokumentation über die Kinder der Verschwörer an eben jenem Ort, wo Frie Wis Vater, Paul von Hase, sein Todesurteil durch Freisler erhielt.

Hitlers Rache: Du hast ein Buch über die Sippenhaft des Nazi-Regimes geschrieben. Wie kam es dazu?

Frie Wi von Hase: Bei der Buchvorstellung einer neuen Bonhoeffer-Biografie (*Dietrich Bonhoeffer ist der Vetter von Frie Wi von Hase, Anm. der Red.*) lernte ich Mitarbeiter vom Henssler Verlag kennen, denen ich von meinen bisher nicht publizierten Aufzeichnungen aus dieser Zeit erzählte. Bei der Überlegung wie man das zu einem Buch zusammen fügen könne, bot sich Bad Sachsa an. Ein ehemaliges Kinderheim im Harz, wohin ich und andere Kinder von Widerständlern des 20. Juli verschleppt wurden. Ich wollte, dass Aufzeichnungen aus meiner Familie und andere Betroffene zu Wort kamen. Darüber wusste ja bisher niemand etwas.

In einem eigens dafür beschlagnahmten NSV-Kinderheim im Harzort Bad Sachsa wurden neben Frie Wi v. Hase 45 weitere Kinder, der am Staatsstreich beteiligten Männer verschleppt und unter anderem Namen festgehalten. Diese »Sippenhaft« war eine konzertierte Gestapo-Aktion aus dem ganzen Reichsgebiet. Kinder, die später ins LSH kamen waren ebenfalls dort: Frederike, Christiane und Fritz v. Schulenburg und Uta v. Tresckow.

Nach dem Attentat überschlugen sich die Ereignisse. Du warst sieben Jahre alt, als Du nach Bad Sachsa gekommen bist. Was kannst Du aus dieser Zeit erinnern?

Frie Wi von Hase: Am Tag des Attentats war ich auf dem Land bei meinen Tanten. Am 17. August wurde ich nachts um halb elf von der Gestapo abgeholt. Und das war nicht so ohne, mitten in der Nacht geweckt zu werden und eine Reise mit dem Zug mit zwei Fremden anzutreten. Meine Tanten mussten Fassung bewahren, sie wussten nicht, wohin ich kam. So erinnere

ich mich, als wir auf irgendeinem Bahnhof warteten, an einen Totenkopf auf einem Spint. Wie ein Menetekel.

Niemand wusste, wo ich war. Meine Mutter war seit Anfang August im Moabiter Gefängnis (*Stadtteil v. Berlin, Anm. der Red.*), wie meine Schwester, die sie durch Zufall einmal von Ferne sah. Meinem Bruder er ging es nicht anders. Warum ich in Bad Sachsa war, wusste ich nicht. Ich war ja noch klein. Das war staatliches Kidnaping.

Wie erging es Dir dort?

Frie Wi von Hase: In Bad Sachsa waren Kinder im Alter von 15 Jahren bis hin zu Kindern wenige Monate alt. Ich war sieben Jahre alt. Wir hatten andere Namen, warum wussten wir nicht. Wir durften nicht darüber reden. Die älteren haben sich aber dennoch darüber unterhalten … das hatte dann eine Schwester mitgekriegt … Einer von ihnen kam dann vor ein Femengericht, bestehend aus Schwestern, die ihm sagten, das er das nie wieder tun dürfe, seinen Namen sagen … und das hat uns allen Angst gemacht … is ja klar (…) An körperliche Gewalt oder Züchtigung kann ich mich nicht erinnern. Wir wurden in dem Sinne nicht schlecht behandelt (…)

Wie ergeht es Dir heute damit, im Rückblick?

Frie Wi von Hase: Ich weiß eins, dass die Folgen dieser Haft doch so waren, dass ich in den ersten Jahren nicht darüber sprechen konnte. Erst durch die Distanz kann man das eigene Schicksal relativieren. (…) So hat jeder seine Art damit fertig zu werden.

Warum heißt das Buch Hitlers Rache?

Frie Wi von Hase: Hitler wollte Rache an den Familien, wie dies in „(…) fürchterlicher Unbarmherzigkeit und Konsequenz (…)“ „(…) vom Diktator und seinem treuen Vasall Heinrich Himmler drohend verkündet und in die Tat umgesetzt wurde (…)“ So steht es im Vorwort des Buches. Weiterhin heißt es: „Zur Rechenschaft gezogen wurden auch vollständig Unbeteiligte, nur weil sie Namensträger waren, das heißt zur „Sippe“ eines der „Verräter“ an „Führer und Volk“ gehörten (…)“

Warum hast Du dieses Buch erst jetzt geschrieben?

Frie Wi von Hase: Über das Schicksal meiner Familie weiß niemand etwas. Stauffenberg wird immer erwähnt, aber der war ja nicht alleine, er gehörte zu den Offizieren der mittleren Ebene, (…) von der Generalität gab es ja ganz wenige, die mitgemacht haben. Unter anderem mein Vater.

Und: Es gibt ein Interesse an diesem Teil der Geschichte. Ich habe das erlebt, als ich eingeladen wurde, vor Studenten über meinen Vater zu sprechen.

Auch weil ich ein historischer Mensch bin und das für meinen Vater tue, (…) weil ich denke, das man wissen und zeigen sollte, dass der Sohn hinter seinem Vater steht, ohne wenn und aber (…) Denn diejenigen, die mitmachten, wussten natürlich, dass sie ihre Familien aufs Spiel setzten. Das ist ganz tragisch (…) Meine Mutter, als sie ihre Erlebnisse aufschrieb, sagte: „Erst wenn es verloren ist, ist es richtig tot. Nur aufgeschrieben lebt es weiter.“

Ihr wurdet aus dem Familienverbund ausgeschlossen. Warum?

Frie Wi von Hase: Der Ausstoß Paul v. Hases aus dem Familienverbund kam gleich im August 1944. Zwei Gründe. Zum einen die große Angst vor der Sippenhaft. Mein Vetter Karl-Günther wurde sogleich aus dem Generalstab entlassen und sogar an die Ostfront im Zug der Sippenhaft strafversetzt, selbst seine Eltern wurden eingesperrt. Sie hatten alle Todesangst. Zum zweiten war mein Onkel Georg, der Vorsitzende des Familienbandes nicht unbedingt ein Freund des 20. Juli. Er war der Meinung: „So was macht man nicht“. Seine Haltung dazu war sehr konservativ.

Gab es später eine Versöhnung?

Frie Wi von Hase: Ja, wir wurden nach dem Krieg wieder aufgenommen. Aber man vergisst es nicht ganz. Das ist schwierig. Weiß man, wie man selber reagieren würde in der Angst? Man muss es auch einmal so sehen.

Die Frage nach der Schuld: Meine Generation trägt und spürt Schuld gegenüber den begangenen Taten des 2. Weltkrieges. Wie viel Schuld trägst Du in Dir? Kannst Du das beschreiben?

Frie Wi von Hase: Wenn wir auf der einen Seite Schiller, Goethe, Beethoven für uns in Anspruch nehmen, dann kann man das andere nicht ausstreichen. In diesen Verhältnissen leben wir.

Wie kommen die Kinder des Widerstands mit der Schuld zurecht? Einerseits tragt Ihr die deutsche Schuld, andererseits waren Eure Väter diejenigen, die aktiv was dagegen getan haben …

Frie Wi von Hase: Was nicht anerkannt wurde zunächst. Und das ist der Punkt. Das schmerzliche ist, dass man auch nach dem Krieg nicht gesagt hat, Gott sei Dank, sondern als Verräter beschimpft wurde. (…) dass man zwar allmählich da hinkommt, was mich glücklich macht, auch von öffentlicher Seite eine andere Einstellung zu spüren.

Aber zu denken, die sind umsonst gestorben, wäre das Schlimmste. Der moralische Protest – den ich immer mehr gesehen habe. Viele haben ja damals gar nicht

geglaubt, dass es gelingen könnte; und mussten es dennoch tun. Um Deutschlands willen, auch damit man sagen konnte, es waren nicht alle so (…) Das ist, würde ich sagen, die Essenz: Anerkennen, dass es anständige Leute waren, die das für ihr Land getan haben …

Die Rechtfertigung einer solchen Tat stand im Widerstreit mit dem christlichen Glauben von dem die Verschwörer und deren Familien allesamt geprägt waren. Was weißt Du darüber?

Frie Wi von Hase: Alle kamen aus christlichen Häusern und suchten vor der Tat das Vertrauen oder gar Rechtfertigung für Ihr Handeln vor Gott und deren Vertretern. Es war die Rede vom Tyrannenmord. (…) Sie hatten ja Einblick in die Verhältnisse. Anders als ein Soldat in Kreta. Wenn Du in Berlin in der Zentrale saßest, dann wusste man ja, wie sich das entwickelt und wusste auch je früher desto besser etwas zu unternehmen(…) Viele Offiziere hatten ja schon vor dem Krieg versucht, etwas gegen Hitler zu tun. Das war aber zum Anfang des Krieges schwer zu argumentieren; das Volk war so rasend und man wollte ja nicht das ganze Volk gegen sich haben.

„Ich bin stolz auf meinen Vater, besonders in diesem Raum.“

Die Vorbereitungen für den Dreh im Gericht sind soweit. Die Kamera folgt Frie Wi, wie er in den ersten Stock des riesigen Gebäudes in den Gerichtssaal des ehemaligen Volksgerichtshofes geht. Sein Blick streift den Richtertisch, schweift durch den imposanten Saal und wendet sich der Gedenktafel der Opfer des 20. Juli 1944 zu. Die Tafel trägt neben Paul von Hase auch die Namen der Eltern seiner Freunde und Mitschüler.

Das Bild des Vaters: Was geht Dir hier in diesem Raum durch den Kopf?

Frie Wi von Hase: Dieser Raum ist für mich belegt, durch den Film (*Die Prozesse der Verschwörer wurden geheim gefilmt, Anm. d. Red.)* und die persönlichen Eindrücke.
Die Stimme meines Vaters kenn ich nur aus den Antworten, die er dem brüllenden Freisler gibt. Auch das ist eine besondere Situation: Ich kenne meinen Vater nur unter dem gewaltigem psychischen Druck, dem er hier ausgesetzt ist. Anders kenne ich ihn nicht. Ich kann mir vorstellen, wie er sich gefühlt haben muss.

Frie-Wi stellt sich dort hin, wo sein Vater gestanden haben muss. Das Filmteam nimmt die Position Freislers ein.

Frie Wi von Hase: Er stand da vereinzelt. In militärischer Haltung, aufrecht gerade … Er wusste nicht, dass er gefilmt wurde … wenn er das gewusst hätte … mein Vater ist offenbar sehr drangsaliert worden, vielleicht gefoltert. Aber so steht er hier, gleichwohl in ungebrochener Haltung.

Ich bin stolz auf meinen Vater, besonders in diesem Raum, weil ich mir vorstellen kann unter welchem extremen Druck er ist. Seine Ehre als Offizier durch den Ausstoß aus der Wehrmacht ist in den Dreck gezogen. Seine Familie ist kaputt, er hat nichts mehr, er steht wirklich hier so verlassen, einsam, ein Angeklagter, wie man es sich gar nicht schlimmer vorstellen kann. Und bewahrt Haltung.

Und Freisler ganz im Bewusstsein gefilmt worden zu sein. Ganz in der Rolle des Teufels, das erinnert mich an Faust, Mephisto. Das ist so ein Vergleich, der sich mir hier aufdrängt. Der hätte die Rolle des Mephisto spielen können (…)

Ich stehe hier um meinem Vater näher zu sein, vielleicht kann ich mich besser in die

Friedrich-Wilhelm von Hase (Hg.)
Hitlers Rache

räumliche Situation – ich lebe vom Augenschein und der Fantasie – hineinversetzen. Das war schrecklich für ihn, die waren ja alle feindlich (…) Er ist zwar anwesend, aber nicht so wie jemand mit dem du Jahre zusammen gelebt hast (…)wann ich die Bilder das erste Mal gesehen habe, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass ich als Junge nicht darüber sprechen konnte. Da hätte ich sofort angefangen zu weinen. Das hat sich gebessert, als man sich mit Verstand der Sache annehmen konnte.

Und ich bin hier, weil Sie *(das Fernseheteam, Anm. d. Red.)* mich gebeten haben. Ich entziehe mich nicht, will mich selber prüfen, was das für einen Eindruck auf mich macht.

War Dein Vater ein Held?

Frie Wi von Hase: Ich bin dafür, dass man heldenhaftes Verhalten anerkennt, was nicht bedeutet, dass einer 24 Stunden ein Held ist, aber in tragischen Momenten kann er sich durchaus heldenhaft verhalten. Das ist dann beispielgebend. Was wir brauchen sind positive Beispiele.
Einmal als es bei einer Einladung um meinen Vater ging, hat eine Niederländerin gesagt: „Dein Vater war ein Held!“ Das war keine Deutsche, die mir das sagte! In Deutschland war das schwerer anzuerkennen für wen man gekämpft hat … heute weiß man sehr viel mehr.

Das Leben im Landschulheim: Wie empfand ein Junge, dessen Vater aufgrund eines Attentates auf Hitler ermordet wurde, das Leben im LSH. War es Thema? Es waren ja noch andere Kinder von Widerständlern zu der Zeit da.“

Frie Wi von Hase: Meiner Ansicht nach spricht es für die Schule, für das LSH, dass das Attentat kein Thema war. Es war auch normal, dass über den 20. Juli nicht gesprochen wurde. Es war ja jüngste Geschichte. Das Leben im Landschulheim war frei von Politik. Es spielte keine Rolle. Es war durch Traditionen der Jugendbewegung geprägt, man trug kurze Hosen auch im Winter. Rieche hatte ein Wagner-Barett auf, bei Triloff gab es Schrankappelle, also eher militärisch, was man nicht so mochte, aber das wurde nicht in Frage gestellt.

Hattest Du das Gefühl dass Lehrer, Erzieher wussten, was Dir passiert war oder haben sie es Dich spüren lassen?

Frie Wi von Hase: Bei Triloff, der eigentlich sehr nett war, erinnere ich mich an einen Vorgang: Es war Große Wanderung und sehr heiß. Ich stöhnte und jammerte: „Wenn ich jetzt ‘ne Coca Cola hätte …“ Darauf Triloff: „Du, als Sohn eines Generals wagst es, hier so eine Schwäche zu zeigen.“ Das war zwar hart, und würde man heute nicht mehr tun, aber war kein Schlag gegen den 20. Juli. Es sollte bloß heißen, stell Dich nicht so an. Mehr nicht. Darüber wurde nicht geredet.

Wie kamst Du auf diese Schule?

Frie Wi von Hase: Nachdem wir aus Berlin weg mussten, zogen wir nach Bad Driburg. Dort gab es keine geeignete Schule für mich. Außerdem war der psychische Druck zu Hause sehr hoch. Meine Mutter wollte, dass ich eine etwas andere Atmosphäre kam, ich sollte mit Kindern aus netten Häusern zusammen kommen. Das war 1948.

Eure Konten waren gesperrt. Ihr hattet kein Geld. Wie konntet Ihr das LSH finanzieren?

Frie Wi von Hase: Ich glaube, die 300 Reichsmark wurden über ein Stipendium finanziert.

Was hat das LSH Dir gegeben?

Frie Wi von Hase: Als Brückner als Referendar kam, habe ich mit ihm Höhlen geforscht, große Expeditionen gemacht und mit Christof Nissen einen früh bronzezeitliches Opferpfund entdeckt, der mit großem Trara ins Landesmuseum gegeben wurde. Wenn man so will, war das eigentlich der Ursprung meiner archäologischen Karriere, das sind stimuli die im Landschulheim gesetzt worden sind.

Zum Schluss: Wurde bei Euch als Familie der 20. Juli besonders begangen?

Frie Wi von Hase: Nein, dieser Tag wurde bei uns nicht begangen. Für meine Mutter war es zu schmerzlich. Sie hat auch an den Treffen in Berlin in all den Jahren nicht teilgenommen.

Wenn ich mein eigenes Handeln vom Vater abzuleiten versuche, so würde ich sagen, dass der Ausschluss aus dem militärischen Dienst als überzeugter Militär, mich geprägt hat. Dadurch bin ich in die Distanz gegangen, und habe etwas zum Beruf gemacht, was nichts damit zu tun hat. Ich brauchte nicht zum Militär und acht Jahre im Internat waren genug. Ich wollte meine Freiheit haben …

Meine Schwester ist 1948 in die USA ausgewandert. Meine Mutter ist nach Spanien gegangen, mein Bruder hat in Frankreich gelebt. Bei mir war es Italien. Auch das sagt sehr viel …

Ich danke Dir sehr für dieses bewegende Gespräch.

Clementine Kuckei

Du berceau à la tombe – von der Wiege bis zur Bahre

Die Altschülerin Gewa Toquet, geb. v. Rohr, im LSH von 1952 bis 1959, lebt seit 1967 in Frankreich und hat zwei grundlegende Bücher über das Leben der Landbevölkerung im 18. Jahrhundert geschrieben. Sie wurden von der Kritik begeistert aufgenommen. Über den Rohrschen Beitrag zur französischen Alltagsgeschichte schreibt Maurice Philip Remy.

Richelieu und Mazarin, die Kardinäle, Sonnenkönig Ludwig der XIV., der Weg in den Absolutismus - kaum eine Epoche der französischen Geschichte hat die Historiker so fasziniert.
Hunderte Bücher beschreiben den König, seinen Adel, die Kriege und Katastrophen - kaum eines das Leben der einfachen Menschen jener Zeit. Zwei in den vergangenen Jahren in Frankreich erschienene Bücher leisten nunmehr einen wichtigen Beitrag in der ohnehin noch jungen historischen Disziplin der sogenannten Sozial- oder Alltagsgeschichte.

Interesse an der eigenen Geschichte

Das Interesse für Geschichte und insbesondere Genealogie ist der Autorin wie sie selber sagt in die Wiege gelegt worden. Schon ihr Urgroßvater Hans, ihr Großvater Hans Babo und ihr Vater Hans Olof hatten zur Geschichte der Rohrschen Familie geforscht und publiziert. Nach dem Germanistikstudium in Paris heiratete Gewa 1967 Michel Thoquet und lebt seither mit ihrer Familie in Paris. Vor etwa 25 Jahren begann sie sich näher mit der Familiengeschichte ihres Mannes zu befassen, dessen Ahnen aus dem kleinen Ort Arleuf in der Region des Morvan stammen.
So stieß sie in den regionalen Archiven auf einen Schatz bislang unveröffentlichter Dokumente. In den Kirchen-, Gerichts- und Steuerakten fand sie zahlreiche Quellen zum Alltagsleben der Landbevölkerung. Gewa sichtete tausende Akten und schnell wurde ihr klar, dass die Quellen weit über die Familiengeschichte der Thoquets hinaus von großer Aussagekraft waren.

Die Bewohner von Arleuf

Gewa fasste den Plan, die Geschichte der Bewohner von Arleuf von 1625 bis 1725 zu rekonstruieren und ein Buch darüber zu schreiben. Bis zu 230 Familien lebten in dieser Zeit dort; Je mehr Details dem Vergessen entrissen wurden, desto mehr lösten sich die Schicksale einzelner Menschen aus dem Dunkel der Geschichte.
Erfolgsgeschichten, wie die des jungen Schuhmachers Philippe Bureau, dem der äußerst ungewöhnliche Aufstieg zum Notar gelang.
Aber auch die dunklen Seiten des Lebens, das Schicksal Jean Guenards, der, verrückt geworden, in einem Weiher ertrank und der örtliche Richter jedoch auf Selbstmord bestand, was damals als besonders schweres Verbrechen galt. Sein Leichnam wurde auf einem Brett zum Galgen geschleift, dort wurde er zur Abschreckung für 24 Stunden an den Beinen aufgehängt. Kein Eintrag Guenards im Sterberegister des Kirchenbuchs - nur das drakonische Urteil bewahrte sein Schicksal vor dem Vergessen.

Die entrechteten Frauen

Über die berührenden Einzelschicksale hinaus gewann Gewa neue Erkenntnisse zur sozialen Struktur der ländlichen Gesellschaft; so fallen in dieser Gegend etwa die sehr großen Familiengemeinschaften ins Auge, zu denen oft auch Verwandte und Angehörige der angeheirateten Frau gehörten. Die Ursache dafür, so Gewa, lag vor allem in den Besitzverhältnissen. So fiel das bewirtschaftete Land der zumeist leibeigenen Bauern nach deren Tod an den Grundherren zurück, wenn es keinen Erben gab. Je größer die Familiengemeinschaft, umso geringer die Gefahr, den Besitz zu verlieren.
Am meisten beeindruckte Gewa die weitgehende Rechtlosigkeit der Frauen in dieser Zeit. So wurde etwa im Fall einer Heirat bereits im Vorfeld zwischen dem Bräutigam und der Familie der Braut ein Vertrag geschlossen, die Braut hatte im Gegenzug für die Mitgift auf ihr späteres Erbe zu verzichten. Ausgehandelt und unterschrieben vom zukünftigen Ehemann. Der einzige Ausweg aus dieser weitgehend rechtlosen Lage war der Tod des Mannes. So waren die Witwen die einzigen freien Frauen in Arleuf.

Von einem Erfolg zum nächsten

Als das Buch schließlich 2005 erschien, wurde es in Frankreich begeistert aufgenommen. Die Kritik sprach von „dem unvorstellbaren Reichtum“ der Quellen, von denen einige „vom historischen Standpunkt her gesehen herausragend“ seien. Das ebenso „fesselnd geschriebene“ wie wissenschaftlich einwandfrei belegte Werk wurde 2009 im Rahmen des Literaturpreises der Fédération Française de Généalogie für die „Qualität der Arbeit“ geehrt. So motiviert, begann Gewa mit den Recherchen für ihr zweites Buch. Wieder folgte sie dem Weg der Ahnen ihres Mannes. Die Arbeit erschien 2011 und wurde mit ähnlich großem Erfolg aufgenommen.
Kein Wunder also, dass Gewa schon an ihrem dritten Buch arbeitet, diesmal über den kleinen Ort Saclas, wohin es die Thoquets auf der Suche nach Arbeit im 19. Jahrhundert verschlagen hatte. „Was für eine Befriedigung wäre das für mich, jemand zu hören, der mir von den Sitten, den Gesichtern, der Haltung, den einfachsten Worten und dem Besitz meiner Ahnen kündet.“, so zitierte ein Kritiker den französischen Philosophen Montaigne und schrieb weiter: „Fünf Jahrhunderte später schenkt uns Gewa Thoquet die Genugtuung, die Montaigne im 16. Jahrhundert nicht haben konnte.“

Für weiterführende Informationen siehe Gewas Homepage: http://www.lescheminsdupasse.fr

Mein Leben ist ein großes Abenteuer

Im Landschulheim von 1960 bis 1966 von Barbara Casack

Ein grosser Fund
auf der Farm Glen Ruby, Kalahari, 1985

Das Landschulheim hat mich geprägt

Wie alle Kinder, bin ich durch mein Elternhaus und durch die Entscheidung meiner Eltern, mich in das Landschulheim am Solling zu schicken, für immer geprägt worden.
Das Landschulheim, ist eine ganz spezielle Schule. Meine Lehrer waren alles besondere, unvergessliche Menschen. Meine Mitschüler aus allen Ländern dieser Welt erweiterten meinen Horizont und öffneten mir die Welt der Fremdsprachen. Klassische Musik in der Hohen Halle morgens und abends, Radtouren durch Süddeutschland mit Dr. Franz Neumann und quer durch den Hexenharz mit Helmut Brückner. Ich sehe die Zeit dort heute nicht als Schule, sondern als eine Zauberwelt für Schüler. Im LSH habe ich fünf Jahre bis zum Abitur verbracht.

Mein Leben in Fünf-Jahres-Zyklen

Nach den fünf Jahren LSH kamen fünf Jahre Studium und Unternehmensleitung. Nach dem Verkauf des Unternehmens ereigneten sich fünf herrliche Jahre mit "Wein, Mann und Gesang" auf Reisen durch die ganze Welt. Nach dem Tod meiner lieben Mutter übernahm ich für fünf Jahre die Pflege meines bettlägerigen Vaters und meiner greisen Oma.

Und dann begann sogar ein zweites wunderbares Leben. Ich wanderte 1982 nach Südafrika aus und habe seitdem - nah' an der Natur - auf verschiedenen Farmen gelebt. Hier in Afrika hört man auf, in gewohnter Weise zu denken. Welten entfernt von der hektischen Zivilisation, wird man lebendig wie die wilden Tiere, die im Rhythmus der jeweiligen Stimmung der Natur und deren Veränderungen leben. Andrerseits nimmt Afrika den Einwandernden das Herz und mahlt es zu feinem Staub. Hier erst habe ich das Prinzip von "Gefühl" (emotions) begriffen:
Das Herz bricht aus Freude beim Anblick der gewaltigen Naturschönheiten;
und bricht aus Leid beim Betrachten von menschlichem Elend; bei den Trommeln und Weisen des Busches und letztlich beim Begreifen der eigenen Unwichtigkeit.
Man wird bescheiden, dankbar und demütig. Da es scheinbar allen so geht, kümmert sich auch keiner um zermalmte Herzen.
Dann war ich fünf Monate verheiratet, auf Fünfjahreszyklen konnte ich jetzt nicht mehr warten. Die Ehe hat nicht gehalten, aber einen Sohn hervorgebracht, den ich allein großgezogen habe.
Auf meiner ersten Farm, die meiner Schwester und meinem Schwager gehörte, gab es –auch fünf Jahre - keinen Strom und kein fließend Wasser, das musste in Kanistern herbeigeschafft werden.
Die dort ansässigen fünf Arbeiter mit circa sechzig Familienmitgliedern waren nicht sehr erbaut, dass sie auf einmal einen winzigen, weiblichen "Vormann" hatten. Viele lustige Dinge sind aus Missverständnissen passiert, hauptsächlich bevor ich die Se-Sotho Sprache gelernt hatte. So wurde beispielsweise aus meiner geplanten mannshohen Komposteinzäunung eine mannstiefe Grube. Streit unter den Stammesangehörigen musste ich auch immer schlichten. Das waren blutige Streitereien. Ich habe dann das Jagdgewehr meines Schwagers aus dem Schrank geholt, kräftig über die Köpfe der Streithähne hinweg geschossen und wild geschrien: „Wenn hier einer Krach macht, dann bin ich das!"

Nebenbei wohltätig

Ich habe dann neben der Farmarbeit fünf Jahre bei einem AIDS-Hospiz als Finanzmanagerin gearbeitet - mein sozialer Beitrag. Es war sehr deprimierend am Sterbebett von so vielen Patienten zu sitzen. Es hat mir aber wiederum neue Lebensperspektiven ergeben.
Irgendwann in dem ganzen Gewühl war ich auch in einem staatlich subventioniertem Handarbeits-Trainings-Zentrum und habe in zwölf Jahren mehr als 4000 schwarze, arbeitslose Frauen ausgebildet. Später hatte ich fünf Frauen soweit als Lehrerinnen ausgebildet, dass ich mich selbst vom aktiven Dienst in dem Zentrum trennen konnte und nur noch die Verwaltungsarbeit erledigte.

Südafrika – ein Paradies?

Nachdem die sogenannte Wiege der Menschheit zu Beginn ein richtiges Paradies gewesen sein muss, hat diese Wiege haufenweise ungezogene menschliche Blagen erzeugt. Erst waren es nur die wilden Tiere und ein paar Buschmänner, dann fielen die Schwarzen aus dem Norden ein und ungefähr gleichzeitig die Weißen. Sie haben alles gründlich versaut….
Die Abschaffung der Apartheid hat aus meiner Sicht für die Armen überhaupt keinen Unterschied gemacht. Schwarze und Weiße sind durch die Habgier der neuen Regierung eher noch ärmer geworden. Die Menschen hier haben mich enttäuscht; die Schwarzen sind schwer zu durchschauen und die Weißen glauben, sie haben ein absolutes Recht auf Einmischung in allen Bereichen; allerdings habe ich Freunde in allen Farben.

Keine Reue

Jetzt bin ich ein pensionierter freier Agent, lebe wieder auf einer Farm und stelle Schmuck aus Halbedelsteinen her. Damit untertstütze ich noch eine kleine Farmschule und einige alte Frauen auf den umliegenden Farmen.
Meine ganze große „Schar" aus Frauen und Kindern hat mir das Gefühl gegeben, für jemanden ein bisschen bedeutet zu haben. Und obwohl das weltliche Entgelt nicht groß ist, ist meine reiche Belohnung Gesundheit, Zufriedenheit und keinerlei Reue in meinem turbulenten Leben.
Herzliche Grüße an alle Freunde in meinem Leben.

Babsi Casack
bcasack@gmail.com
www.etsy.africasuncrafts.com

Auf Safari in Botswana, 1986

Schmuck zur Unterstützung der Farm

Babsi Casack

Jakob, Frans, Moshodi, Johannes, Doekie und ich;
Farm Hilversum, 1982

Weihnachten 1982 mit den Sothos (Stammesname)
auf der Farm Hilversum

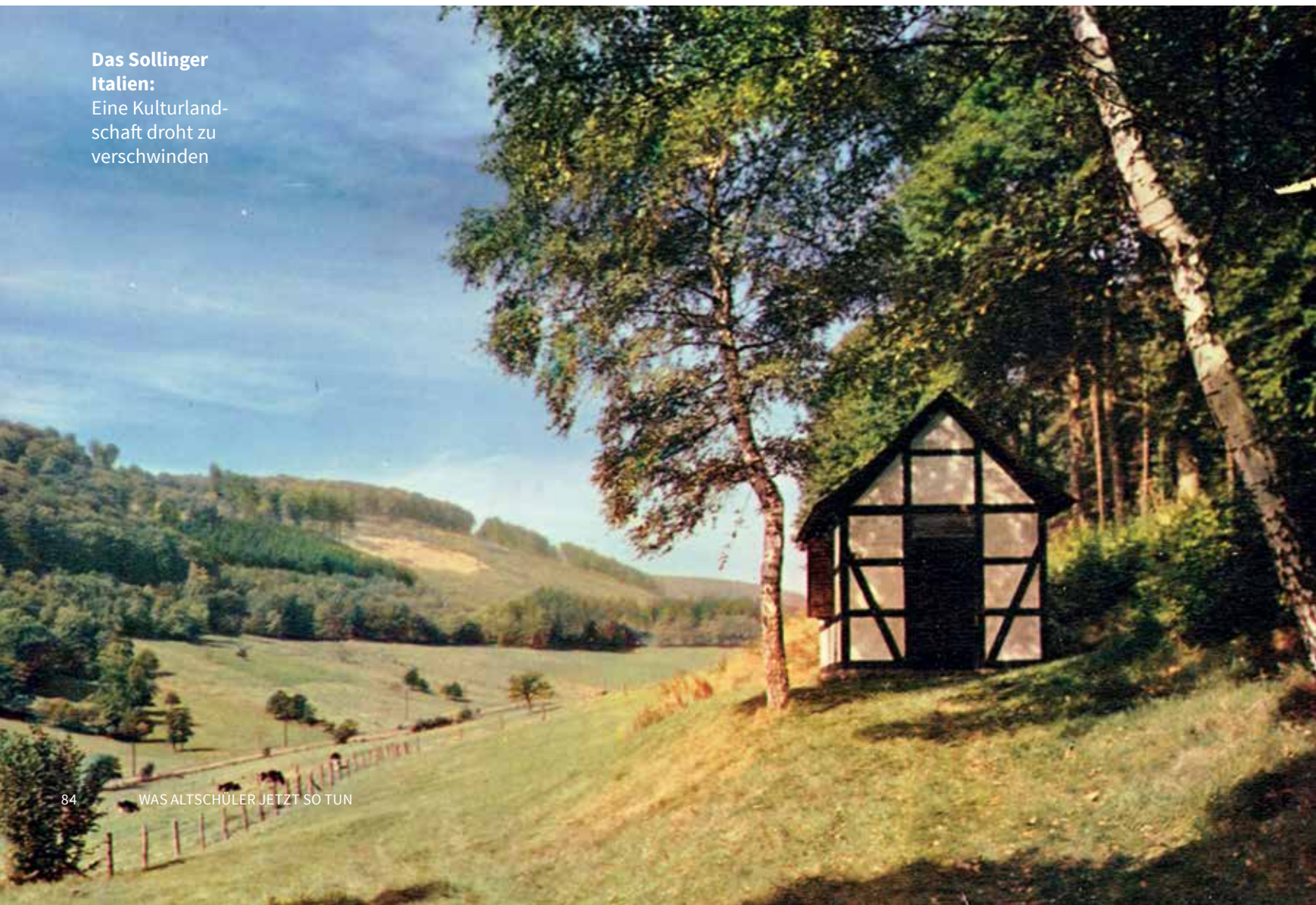
Auf dem hiesigen Craft-Market verkaufe ich die Arbeiten
der Frauen in Bloemfontein, 1984

Gruppenfoto mit Frauen

Heirat 1987

Rettet das Ital

Zweimal jährlich treffen sich ein paar Altschüler, um im Solling das Ital zu besuchen, ein langgezogenes Wiesental zwischen Eschershausen und Uslar. Dass sich dort viel verändert aufgrund der veränderten Bedingungen in der landwirtschaftlichen Nutzung, lesen Sie in dem Brief, den Altschüler Cord Hinrich Henning an das niedersächsische Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz verfasst hat.



Das Sollinger Italien: Eine Kulturlandschaft droht zu verschwinden

Dr. Cord Hinrich Hennings Brief in folgendem Wortlaut:

Betrifft: Wiesentäler im Solling
Ital – nördlich Uslar

Sehr geehrte Damen und Herren,
in den letzten Jahren besuchten wir – ein Freundeskreis ehemaliger Schüler des Landschulheims am Solling in Holzminden – zweimal jährlich den Solling und unter anderem auch das nördlich von Uslar gelegene Ital. Zuletzt am Sonntag, den 11. Mai 2014.

Diese alte Kulturlandschaft zieht sich von der Ortschaft Eschershausen mehrere Kilometer in das Waldgebiet hinein und gehört zweifellos zu den schönsten Tälern des Sollings. Das malerische Wiesenareal zeichnete sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein durch eine intensive Berieselungswirtschaft aus, d.h. die Bauern düngten ihre Wiesen mit dem Wasser der Bäche, das sie mit zahllosen Gräben auf ihr Land leiteten. Diese Traditionen sind heute leider vergessen. Da viele Kleinbauern ihre Landwirtschaft wohl aufgegeben haben, liegen ihre Wiesen brach. Die Bewässerungsgräben sind kaum noch zu sehen, eine Folge der zunehmenden Verbuschung und Bewaldung des Tals. Schwarzerlen, Weiden und Haselnusssträucher siedeln sich in einem rasanten Tempo an, so dass zu befürchten ist, dass das Ital in einigen Jahren zu einem großen Teil wieder Waldgebiet werden könnte.

Statt dieser Entwicklung tatenlos zuzusehen, sollt man sie u.E. stoppen und das Ital möglicherweise als Naturdenkmal pflegen. Zudem sollte man durch Informationstafeln auf die überkommene „Wasserdüngung“ hinweisen, für die der Solling Jahrhunderte lang bekannt war.

Wir ehemaligen Landschulheimer bitten darum, die von uns beobachtete schleichende Veränderung der Kulturlandschaft zu bekämpfen.

Dies dürfte sicher auch im Interesse der vielen Besucher dieses lieblichen Tales liegen.
Über eine Antwort würden wir uns freuen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Cord Hinrich Henning
Ferner:
Gert Henning, Hamburg, Dietz Werner, Hamburg, Elisabeth Bockmüller, Salzgitter, Friedrich-Wilhelm Kleyboldt, Christa Henning, Dortmund

P.S. Beigefügt ist eine Postkartenaufnahme aus den 1960er Jahren, die den damaligen, erhaltungswerten Zustand des Itales gut dokumentiert.

Musik – das Elixier um größer, stärker, weiser zu werden

Volker von Schintling-Horny, im LSH von 1950 bis 1955, hat ein Buch über Musik geschrieben. Hartmut Gärtner hat es gelesen.

Wenn alte Landschulheimer zusammentreffen kommt früher oder später die Frage: „Weißt du noch, wie wir im LSH „Musik gemacht“ haben“? Die Kinderopern, der Chor, der Instrumentenchor - bei einigen Glücklichen kommt auch die Sprache auf die Carmina burana unter Fritz Winkel. Viele zehren ihr ganzes Leben von diesen Mitmacherlebnissen.

Volker v. Schintling-Horny wurde in seiner LSH-Zeit so beeindruckt, dass er jetzt ein hundertseitiges Buch unter dem Titel „Musik ist Leben“ verfasst hat, in dem er sich mit Geschichte, Theorie und Praxis der Musik auseinandersetzt. Sein Fazit in diesem kenntnisreich mit großer Begeisterung geschriebenen Buch: Harmonische Musik hören oder selbst spielen ist ein Lebenselixier, ein Ohrenschmaus. Ob Pflanze, Tier oder Mensch, alle brauchen dieses Elixier um größer, stärker und weiser auf dieser Welt zu werden.

Mit der Sexta im LSH änderte sich alles

Mit der Sexta im LSH Holzminden änderte sich dieses musikalische Herumlungern schlagartig. So schreibt Volker von Schintling:

„Im LSH hörten wir in der Hohen Halle jeden Morgen zur Morgensprache von Fräulein Brigitte Bischoff, Violine, und von unserem Pianisten Hans-Joachim Landmann am Flügel vorgetragen, eine halbe Stunde klassische Stücke; dazu zweimal in der Woche zur Abendsprache, oft auch Konzerte. Dies war der springende Moment, wo wir unsere Ohren spitzten und einübten in die so harmonische, klassische, wundervolle Musik, wie sie wohl niemand anderes so intensiv erleben durfte. Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir montags die Ankündigungsprogramme am Anschlag der Hohen Halle studierten und am Sonntagabend die alten Programme sammelten und diskutierten. Da hier wirklich nur ausgesuchte Stücke vorgetragen wurden, konnten wir unbewusst unsere Ohren daran schulen.“

Das Jagdhornblasen wurde auch in Holzminden von dem einen oder anderen geübt. „Ich hatte meine Hauptübungszeit nach dem Mittagessen und hatte ich mir dafür einen besonderen Übungsplatz ausgesucht. Hinter dem Unterhaus unter dem Fenster des Englischlehrers Egon, der dann immer seine Mittagsruhe machte. Jedes Mal öffnete er das Fenster und bat mich sehr geduldig und höflich, doch etwas weiter in den Solling zum Üben zu gehen.“

In den letzten 60 Jahren der Ausbildung, der Lehre, des Berufs und der Familie war die klassische Musik für Volker von Schintling-Horny ein Stimulans und eine Seelenspeise. Ein Halt beim Bewältigen der vielen zwischenmenschlichen Probleme und ein Antrieb zur Weiterbildung zum größeren, weiseren oder erleuchteten Menschen. Sie hat geholfen, dem Ziel „eines Tages im Himmel sein zu dürfen“ näher zu kommen.

Nach Lesen dieses Buches kann ich unserer alten Schule nur zurufen: „Weiter so und nicht nachlassen!“

Hartmut Gärtner

> „Keiner durfte sie anrühren, wie eine Stradivari wurde sie von mir umsorgt.“

So schreibt VvS: „Schon zum zweiten Geburtstag am 11. Januar 1940 erhielt ich das erste Musikinstrument eine Ziehharmonika. Überall zerrte ich diese für mich schon recht mächtige Quetsche mit mir herum. Keiner durfte sie anrühren, wie eine Stradivari wurde sie von mir umsorgt.“

Mit zehn Jahren erhielt er zu Weihnachten das erste Fürst-Pless Horn mit fünf Naturtönen, das ihn bis heute sein Leben lang begleitet hat. So sah zu Anfang die musikalische Bildung eines in der Natur aufgewachsenen Lausbuben aus.

So werden Spenden verputzt!

An welchen Strippen hier gezogen wurde, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass Spenden Ehemaliger den Unterhausflur in neuem Glanz erscheinen lassen. Rechtzeitig zum Altschülertreffen! Falls Ihr andernorts im LSH noch etwas polieren möchtet, lasst es uns wissen unter: giftschonung@gmail.com

Wir sagen Danke!

Wir freuen uns über jede Spende -
egal ob groß oder klein.

Braunschweigische Landessparkasse/Nord/LB
Kto.-Nr.: 150 529 733 IBAN: DE38 2505 0000 0150 5297 33
BLZ: 250 500 00 BIC: NOLADE2HXXX
Stichwort: Stipendienstiftung

Ältestentreffen 2014

Über das Treffen der ältesten Altschüler berichtet Schulleiterin Helga Volger in einem anschließenden Brief, den wir den Altschülern nicht vorenthalten möchten.

Bei schönstem Wetter mischten sich Jung und Altschüler vor dem Unterhaus

Liebe Altschülerinnen und Altschüler,
heute möchte ich Ihnen allen über das Treffen vom 22. bis 23. Mai berichten. Der Rundbrief wird auch diejenigen Altschüler erreichen, die leider nicht dabei sein konnten. Sie sollen durch meine Zeilen Anteil an der Veranstaltung haben. Für die Ehemaligen, die dabei waren, sind gerade die beigefügten Fotos eine kleine Erinnerung an zwei ereignisreiche Tage in Holzminden.

Nach einem Jahr Pause haben wir zum dritten Mal eine Zusammenkunft der Ältesten ausgerichtet. Zu unserer großen Freude meldeten sich im Vorfeld fast 50 Ehemalige an, die in der Zeit zwischen 1940 und 1960 hier zur Schule gegangen sind. Trotz der großen Hitze nahmen viele Gäste die zum Teil lange Anreise in Kauf und so erschien eine große Altschülergruppe am 22. Mai pünktlich zur offiziellen Begrüßung durch Schulleiterin Helga Volger bei der Mittagsversammlung im Unterhaushof.

Der Auftakt

Zum Auftakt wurde im Mittelhausspeisesaal im Unterhaus das Mittagessen eingenommen. So gestärkt folgte ein rund zweistündiger Rundgang durch das Gelände. Überall machte man Station: in der Hohen Halle im Mittelhaus, im renovierten Klassenflur im Oberhaus, im Musenhof (früher Wirtschaftshof), am Pferdestall und der Sporthalle. Wir spazierten am Tannenhaus vorbei zum Friedhof und genossen auf dem Rückweg den weiten Blick über die Sternwarte und das Institut hinweg zum Köterberg. Dabei berichteten meine Kollegin Sandra Knecht und ich über aktuelle Dinge aus dem Landschulheim und wir hörten manche Anekdote aus der Schülerzeit unserer Gäste. Damals hatten die Schüler, obwohl die Zeiten nach dem Krieg sehr hart waren, auch ihren Spaß.

Kaffee, Abendsprache, Ausklang

Im Schatten des Unterhauses und der Linde gab es dann Kaffee und Erdbeerkuchen. Das hatten sich alle nach dem langen Marsch durch das LSH-Gelände verdient. In der Schmilinsky-Halle im Unterhaus, dem heutigen Lehrerzimmer, das manche Altschüler noch als Speisesaal in Erinnerung hatten, hielt Dr. Wolfang Mitgau (Leiter des LSH-Archivs), einen Vortrag zum Gründungsgedanken des Landschulheims. Danach besuchten die

Gäste die Abendsprache. Klassische Musik stand auf dem Programm: Zwei Schüler aus China überzeugten von ihrem Talent am Flügel. Danach hörte das Publikum Gedichte in verschiedenen Sprachen (Spanisch, Chinesisch, Russisch, Englisch) und ihre zum Teil sehr gefühlvolle Übersetzung ins Deutsche – das Ergebnis eines Schüler-Übersetzungswettbewerbs *(siehe auch S. 36)*. Anschließend traf man sich wieder zum Abendessen in der Schmilinky-Halle. Der Abend klang bei einem Glas Wein und einer sehr intensiven Diskussion zur Rolle Theophil Lehmanns (Schulleiter von 1919 bis 1943) in der Zeit des Nationalsozialismus aus.

Alt begegnet jung zu 6 Thesen

Der nächste Morgen stand ganz im Zeichen der Begegnung zwischen Alt und Jung. Die Gäste tauschten sich mit einer Gruppe von Schülern über 6 Thesen zum Landschulheim aus *(siehe auch S. 30)*. Diese waren im Vorfeld in einem Workshop erarbeitet worden, an dem Vertreter aller Bezugsgruppen des LSH teilgenommen und sich mit den Fragen beschäftigt hatten, was unsere Kernbotschaften sind und wofür das LSH heute steht.

„Sicher war man sich beim Abschied, wie wohl man sich an seiner alten Schule gefühlt hat.“

In Erinnerungen schwelgen

Am Ende des Vormittags schwelgten die Gäste in Erinnerungen – angeregt durch einen Landschulheim-Film aus der Zeit um 1952 und durch zahlreiche Fotos, die man sich zusammen anschaute. Auch da wurden wieder viele Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit um und nach dem 2. Weltkrieg wach. Noch einmal saßen die Gäste an den langen Tafeln im Speisesaal zusammen und ließen den Ausflug in die Vergangenheit im Solling bei einer Tasse Kaffee ausklingen. Sicher war man sich beim Abschied, dass man sich wieder in seiner alten Schule wohl gefühlt hat und bald wieder einmal zurück in das Landschulheim kommen wolle.

Für uns als Gastgeber war es eine große Freude, dass unsere Gäste gerade am Freitagmorgen bei den aktuellen Themen trotz der vielen Jahre, die sie von ihrer Schulzeit trennen, so engagiert und mit Herzblut bei der Sache waren und regen Anteil an den Gesprächsrunden nahmen.

Zum Schluss ein Wort in eigener Sache

Im Verlauf der zwei Tage kam immer wieder die Frage nach dem Obolus für die Gastfreundschaft auf. Ich greife den Gedanken aus der Tischrede von Alexander von Hammerstein auf. Wer dem Landschulheim etwas Gutes tun möchte, kann gerne in unsere Stipendienstiftung zu Gunsten der Leistungsstipendien spenden. Wir freuen uns über jede Spende, egal ob groß oder klein, denn die Spenden in ihrer Summe ermöglichen begabten und engagierten Jugendlichen den Besuch unserer Schule, die es sich sonst vielleicht nicht leisten könnten.

Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim nächsten Altschülertreffen oder beim nächsten Treffen der ältesten Altschüler und verbleiben mit herzlichen Grüßen aus dem Solling.

Helga Volger

Wer war denn alles da?

Das Altschülertreffen 2013 ist so wie immer. Der eine sagt, diesmal sind aber wenig da. Der andere sagt, hätte ich nicht gedacht, dass so viele kommen. Überzeugt Euch selbst, wer gefehlt und wer die Musenscheune, die Hohe Halle und die Disco bereichert hat. Viele, die immer unerwähnt bleiben, seien gegrüßt. Die, die sich nie in die Liste eintragen, erst abends in die Disco kommen und am Morgen direkt vom Hotel nach Hause fahren ebenfalls. Die, die sich am nächsten Tag den Matsch von den Schuhen kratzen, Begegnungen in Gedanken genießen und sich dem anderen Leben wieder zuwenden, nicht zu vergessen. All denen, die sich nicht mit den Lehrern versöhnen, keinen Klassenraum betreten und ihr „altes“ Zimmer nicht begutachten, sei gesagt: Schön, dass Ihr da wart und beim nächsten Mal wieder.

Versammlung, in der Mitte Friedel Martiny;
dahinter Klaus Steinmann, Fiddi Geitel und Jürgen v. Both

Feucht ist es irgendwie immer am Altschülertreffen und kaputt ist man auch

Können wir folgen? Hören wir zu? Was ist da links?

Ernste Gedenkstein-Gesichter

Lachende Überlebende am Sonntag-Mittag

Freut mich, Euch so fröhlich zu sehen

Theater olé, olé, olé

Jetzt wirds Vorstand!

Brezeln für den ostasiatischen Raum. Gute Idee!

Benehmt Euch! De Prinz kütt

Das jährliche Ja und Nein in der Hohen Halle!

Protokoll der Mitglieder-versammlung

Von A wie Allgemeines bis Z wie Zusammen-arbeit. Notiert von Jürgen v. Both

1. Die Begrüßung erfolgte durch den Vorsitzenden Friedel Martiny.

2. Die Regularien wurden als formgerecht festgestellt. Die Ladung zur Mitgliederversammlung war rechtzeitig versandt worden. Die Tagesordnungspunkte waren vollzählig genannt und wurden in der Vorbereitung der Mitgliederversammlung nicht ergänzt, weitere Tagesordnungspunkte wurden aus dem Kreis der Mitglieder nicht genannt.

3. In Abweichung von der geplanten Tagesordnung erfolgte zunächst der Bericht aus dem LSH durch Frau Helga Volger als Leiterin.

Frau Volger berichtete zunächst über die Aktivitäten der Schule im Ausland sowie den dadurch bedingten Zugang von 9 Schülern, insbesondere aus den Ländern Mexiko, Russland und China.

Das MINT-Projekt ist insgesamt positiv angenommen worden. Das LSH hat sich im Wettbewerb mit anderen Schulen qualifiziert und hat die Bewerbungsvoraussetzungen für den sog. Excellence Center erfüllt.

Die Anpassung des Corporate Design der Schule und die Benennung des LSH als „Solling-Das Internat“ wurden im Einzelnen dargelegt und begründet.

Die Stipendiaten der Oberstufe aus 2 Jahren stellten sich im Anschluss an den Bericht aus dem LSH persönlich vor. Es handelte sich um 7 aktive Schüler und 2 aus dem Vorjahr.

4. Es folgte sodann eine allgemeine Aussprache zu der neuen Bezeichnung der Schule. Hierbei wurden insbesondere Fragen zum Prozess bzw. der Entscheidungsfindung für die Namensänderung gestellt. Ausführlich beantwortet wurden sie von Helga Volger und Peter Landmann für den Stiftungsrat. Frau Redondo wies ergänzend darauf hin, dass das Internat im spanischen Ausland bereits seit langem „El Solling“ genannt wird.

5. Das Logo des LSH soll nicht verändert werden.

6. Der Kassenbericht für das Jahr 2012 ist diesem Protokoll in Kopie beigefügt. Er wurde von Klaus Steinmann vorgestellt.

7. Das Ergebnis wurde durch die Kassenprüfer bestätigt.

8. Die Mitgliederversammlung erteilte dem Vorstand insoweit und im allgemeinen Entlastung.

9. Der Vorsitzende des Vorstandes, Friedel Martiny, ehrte anschließend mit einem persönlichen Geschenk die Altschüler Dr. Dieter Paul und Klaus Steinmann als Vorbilder für ein besonderes Engagement für Internat und Schule.

10. Der Altschülerbund wird in den kommenden Jahren mit seinem eigenen Auftritt dem Corporate Design der Schule folgen. Die Umsetzung soll in Abstimmung mit den Mitgliedern erfolgen, die zu diesem Zweck aufgefordert und eingeladen sind, sich in den Prozess einzubringen.

Es ist beabsichtigt, die bestehende Internetseite www.altschueler.de in der bekannten Form fortzusetzen und nicht zu verändern. Der Seite sollen einige Informationen über die Altschülerschaft vorangestellt werden, die ohne Zugang zu dem Log-In Bereich zugänglich sein sollen.

Daneben ist für die jüngeren Altschüler eine geschlossene Gruppe auf der Internetseite von Facebook geplant, ohne dass eine technische Verbindung zwischen beiden Plattformen hergestellt und ein Datenaustausch stattfindet.

Der Vorstand beabsichtigt darüberhinaus, die Giftschonung neu zum 40-jährigen Jubiläum in seiner Gestaltung zu bearbeiten. Unter der Leitung von Jürgen v. Both wird mit Matthias Dietz und weiteren Beteiligten ein neues Redaktionsteam bilden. Auch hier sind alle Altschüler eingeladen, sich zu beteiligen..

Die Mitgliederversammlung wurde um 15.45 Uhr beendet.

Jürgen von Both, 2. Vorsitzender

Kassenbericht

Für die Zeit vom 01.08.2012 bis zum 31.07.2013

Einnahmen		
Mitgliedsbeiträge	21.373,01 €	
Spenden, Anzeige	1.000,00 €	
Zinsen	125,74 €	22.498,75 €
Ausgaben		
Internet, Host Europe	-2.900,87 €	
Kontogebühren	-119,05 €	
Vereinsregister	-63,07 €	
Amtsgericht	-26,00 €	
LSH AT2012	-850,00 €	
Vereinshaftpflicht	-192,19 €	
GS 2012	-7.387,98 €	
GS 2012 im alten GJ 1.213,80€		
GS 2013 Layout 1.Teil	-1.035,30 €	
GS 2013 Layout 2.Teil	-1.823,08 €	
Mitgliederverwaltung	-225,00 €	
Friedhof	-500,00 €	
Spende La Paz	-300,00 €	
		-15.422,54 €
Überdeckung / Unterdeckung (-)		**7.076,21 €**

		Konto	Sparbuch
Stand 31.07.2013		19.097,64 €	35.501,93 €
	01.08.12	12.147,17 €	35.376,19 €
Ausgaben			
Internet, Host Europe		- 2.900,87 €	
Kontogebühren		- 119,05 €	
Vereinsregister		- 63,07 €	
Amtsgericht		- 26,00 €	
LSH AT2012		- 850,00 €	
Vereinshaftpflicht		- 192,19 €	
GS 2012		- 7.387,98 €	
GS 2012 im alten GJ 1.213,80€			
GS 2013 Layout 1.Teil		- 1.035,30 €	
GS 2013 Layout 2.Teil		- 1.823,08 €	
Mitgliederverwaltung		- 225,00 €	
Friedhof		- 500,00 €	
Spende La Paz		- 300,00 €	
Summe		- 15.422,54 €	
Einnahmen			
Mitgliedbeiträge		22.373,01 €	
Zinsen			125,74 €
Stand 1.8.2012		12.147,17 €	
Ausgaben		- 15.422,54 €	
Einnahmen		22.373,01 €	
Stand 31.07.2013		19.097,64 €	

Kontoabstimmung:			
BLSK Konto 2720 5509			
Bestand 01.08.2012		12.147,17 €	
Bestand	31.07.2013	19.097,64 €	6.950,47 €
BLSK Konto 70370 78299			
Bestand 01.08.2012		35.376,19 €	
Bestand	31.07.2013	35.501,93 €	125,74 €
Überdeckung / Unterdeckung (-)			**7.076,21 €**
Nachrichtlich:			
Zinseinnahmen			170,77 €
Zinsabschlagssteuer			42,69 €
Solidaritätszuschlag			2,34 €
Zinsen			125,74 €

Änderung der Mitglieder 2013	Vorjahr	bis 31.07.2013
		788
Austritte	-4	-3
verstorben	-9	-1
gelöscht 20.4.	-63	
Schnuppermitgliedschaft	12	5
neue	14	2
Mitglieder	788	791
noch nicht gezahlt	177	176

GS 2012		Skonto	Skonto		
Druck GS	3.489,79 €	2	69,80 €	3.419,99 €	
Einladung	904,40 €	2	18,09 €	886,31 €	
Versand	883,08 €	2	17,66 €	865,42 €	
Porto	1.363,03 €	0	- €	1.363,03 €	
				- €	
Layout	1.213,80 €	0	- €	1.213,80 €	im alten GJ gezahlt
Layout	853,23 €	0	- €	853,23 €	
Summe			105,55 €	8.601,78 €	7.387,98 €

Betrifft: Mitgliederverzeichnis

Im letzten Protokoll – auch einsehbar auf der website www.altschueler.de – des Vorstandes des Altschülerbundes vom 21. Juni 2014 wurde Folgendes vereinbart:

„Die aktuelle Adressliste der Mitglieder des Altschülerbundes wird per E-Mail an alle Mitglieder versandt, die eine aktive E-Mail-Adresse angegeben haben.

Der immer kleiner werdenden Gruppe von Mitgliedern ohne digitalen Anschluss wird die Adressliste als kostenloser Ausdruck – als Mappe gebunden – angeboten.

Anhand der Rückmeldungen wird entschieden, ob die Investition in einen Neudruck des Adressbuches (Schätzung Gesamt-Kosten ca. 2.000 Euro) getätigt wird.

Anmerkung: Sowohl die Adressliste als download in digitaler Form als auch als Ausdruck in einer Mappe gebunden muss ausdrücklich von jedem einzelnen gewünscht werden. Aus Datenschutzgründen wird die Adressliste nicht ungefragt versandt.

Liebe Altschüler, bitte meldet Euch, wenn Ihr das gewohnte Mitgliederverzeichnis wieder haben möchtet. Es ist mit erheblich mehr Mühe als Kosten verbunden, dieses Büchlein zu erstellen und aktuell zu halten.

Für Anregungen Eurerseits offen unter
www.altschueler.de
oder per mail an:
giftschonung@gmail.com

Red.

Der Tod ist groß. Wir sind die Seinen lachenden Munds. Wenn wir uns mittem im Leben meinen, wagt er zu weinen mitten in uns

Fiddi Geitel hält die Trauerrede zum Tod von Helmut Brückner. Es ist die Rede eines Freundes, eines Vater, eines Schülers. In Auszügen.

Es sind, fast auf den Tag genau, 5 Jahre vergangen, seit ich diese Rilke-Worte auf Wunsch von Helmut Brückner, anlässlich der Trauerfeier für seine liebe Frau Baldrun, in Lüneburg gesprochen habe. Lieber Helmut heute habe ich sie, wiederum auf Deine Bitte, für Dich gesprochen.

Diese Verse aus dem „Buch der Bilder“ von Rainer Maria Rilke bedeuten Helmut Brückner deshalb so viel, weil er damit seinen Wunsch ausdrücken möchte, dass sich alle, die sich heute hier versammelt haben, untereinander und mit ihm verbunden fühlen. (…)

Helmut Brückner ist von uns gegangen. Wir nehmen Abschied von ihm. Und doch ist dieser Tag nicht ausschließlich ein Tag des Abschieds, sondern auch ein Tag der Wiederbegegnung, denn Baldrun Brückner ist heute zu ihrem Mann zurück gekehrt.

Es war Helmuts Herzenswunsch, zusammen mit seiner geliebten Frau, die letzte Ruhestätte auf dem LSH-Friedhof zu finden. Und so ist es möglich geworden, dass Helmut und die Urne mit den sterblichen Überresten Baldruns, gemeinsam in diesem Sarg bestattet werden.

(..)Helmut Brückner wird am 30. März 1927, als drittes von fünf Kindern des Webers Friedrich Brückner und dessen Ehefrau Selma, geb. Scholz, in Langenbielau in Niederschlesien geboren. Zu Ostern 1933 kam er in die Schule. 1944 erhielt er als Siebzehnjähriger den sogenannten Reifevermerk, also das Not-Abitur.

Danach folgte die Einberufung zum Wehrdienst. (…) Er geriet am 26. April 1945 im Rheinland in englische Gefangenschaft, aus der er aber schon am 1. August entlassen wurde, weil er dem Glück etwas nachhelfen konnte. 1949 begann Helmut Brückner ein Studium an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg, das er 1951 mit der 1. Lehrerprüfung abschloss.

Während dieser Zeit machte er, anlässlich einer Studienfahrt mit Kommilitonen, erstmals Bekanntschaft mit dem Weserbergland und kam dabei auch ins Landschulheim. Er war so begeistert vom Solling, dem schönen Heimgelände und überhaupt der ganzen Schulatmosphäre, dass dieses auch Herrn Dr. Rieche, dem damaligen Heimleiter, nicht verborgen blieb, und als dieser ihn fragte, ob er sich nicht vorstellen könne, seine erworbenen pädagogischen Kenntnisse hier in die Praxis umzusetzen, benötigte er keine Bedenkzeit. (…)

„Trotzdem entschied er sich – oder war es das Herz? – ja zu sagen.“

So trat Helmut Brückner am 16. September 1951 seine Stelle als Erzieher und Lehrer für Deutsch, Geschichte, Sport und Englisch im Landschulheim an.

(…) „Wer sagt denn mal freiwillig ein Gedicht auf?“ Als ein gewisses Lächeln nach 13 Strophen Droste-Hülshoff über sein Gesicht huschte, glaubte ich insgeheim daraus zu lesen: Bei dem hast du wohl ein Stein im Brett.

Mit Helmut Brückner hielt eine ganz neue Lehrer-Generation Einzug ins LSH. Nicht, dass wir Schüler nicht etwa weiter liebevollen Respekt für Triller, Harry, Egon, Friwi und die vielen anderen hegten. Aber hier tauchte, man muss sich das mal vergegenwärtigen, ein junger Mann von 24 Jahren auf, kaum älter als die älteren Magister, der als Kamerad und sogar gefühlter Freund, die Herzen der Schüler und nicht zuletzt der Schülerinnen eroberte, dem aber alle trotzdem oder gerade deswegen großen Respekt zollten.

Fortsetzung des Studiums in Göttingen

(…) 1953 beginnt er an der Universität Göttingen sein Studium in Germanistik, Geschichte, Pädagogik und Philosophie, das er im November 1958 mit dem 1. Staatsexamen beendet. Zwischenzeitlich leitet er auch eine Theatergruppe, mit der er als Höhepunkt an einer Theaterprobe in Berlin am Schiffbauer Damm beim großen Eugen Berthold Brecht teilnehmen konnte.

Drei wichtige Ereignisse während seiner Göttinger Zeit dürfen nicht unerwähnt bleiben. Zunächst 1953/54 der Ausbruch einer offenen Tuberkulose, die glücklicherweise nach 10 Monaten geheilt werden kann. Dann am 30. September 1957, Heirat in Worpswede. Baldrun und Helmut wohnen im „Haus am Schluh“ in einem Zimmer, in dem schon Rainer Maria Rilke während seiner Worpsweder Zeit gelebt hatte. 1958: Hartmut wird geboren. Dann Referendar am Studienseminar Hannover, Lehrauftrag an der dortigen Leibniz-Schule. 1960 folgt das 2. Staatsexamen und (…)

1960 Rückkehr ins Landschulheim

Zusammen mit Baldrun Betreuung der fünften Klasse im Althaus, dann Übernahme von Schützen- und Magister-Kams im Oberhaus, später im Unterhaus. Dort jeweils auch Hausleiter. 1968 Oberstudienrat und Unterrichtsleiter. (…)

Nach 10jährigem Wirken im LSH und nach Ablauf seiner ersten Beurlaubung aus dem Staatsdienst, folgt Helmut Brückner

Auch Frau Volger nimmt Anteil

Das letzte Geleit zum LSH-Friedhof

Die Hohe Halle festlich geschmückt

Ein Wiedersehen in schwarz

Im Oberhaus-Speisesaal treffen sich viele Altersstufen

Alt bekannte Gesichter. Vorn Mr. Witham

dem Ruf aus Lüneburg und übernimmt als Oberstudiendirektor die Leitung des neu gegründeten Herder-Gymnasiums mit 1.100 Schülern. Später wird er Oberschulrat und Dezernatsleiter bei der Bezirksregierung Lüneburg.

Die Stelle meines Lebens

1978 ergeht vom Stiftungsrat des Landschulheims an Helmut das Angebot, die Leitung des LSH zu übernehmen. „Die Stelle meines Lebens“, wie er sich später äußert. Aber ihm war durchaus bewusst, dass er dafür seine gut dotierte und sichere Beamten-Position würde aufgeben müssen.

Jedoch bei seinem ersten Besuch im LSH seit längerer Zeit, fand er eine Situation vor, die ihm die Schwere der Aufgabe voll bewusst werden ließ. Trotzdem entschied er sich – oder war‘s das Herz?– ja zu sagen. (…) Die außerordentliche Belastung dieser Jahre wurden am Ende von Helmuts Leiterzeit deutlich sichtbar, als er im Oktober 1988 einen Herzinfarkt erlitt.

Abschiednehmen

Am 1. Juli 1989 nahmen Brückners, anlässlich einer Feierstunde hier in der Hohen Halle, Abschied von ihrer so erfolgreichen Wirkungsstätte. 7 Jahre später wurde Helmut die seltene Ehre der Verleihung der Ehrenbürgerschaft des Landschulheims zuteil. (…)

1990 können die beiden Ruheständler endlich die lange geplante Südamerikareise antreten. (…) Es ist ihnen dabei ein Bedürfnis, zahlreiche Kontakte zu ehemaligen Schülern, die teils schon vor dem Krieg im LSH gelebt haben, neu zu knüpfen. (…)

Als bei Baldrun nach mehreren Jahren eine, in ihrem Alter sehr selten auftretende, Multiple Sklerose diagnostiziert wird, kümmert Helmut sich rührend und aufopferungsvoll um seine liebe Frau und gibt ihr so Kraft und Halt bei dieser langsam fortschreitenden Krankheit. Die goldene Hochzeit am 30. September 2007, wieder in Worpswede, konnte sie zwar nur im Rollstuhl, aber doch noch einmal im Kreise der Familie erleben. In den Abendstunden des 29. Januar 2009 hatte sie uns verlassen.

(…) Meine Telefonkontakte mit Helmut waren in dieser Zeit sehr intensiv. „Habe ich dort (im LSH) noch heute bestehende Werte hinterlassen?“ klang es oft aus seinen Worten heraus. In der Tat, sein großes Anliegen war dabei immer, den Erhalt von Traditionen und gelebten Ritualen. Nein, nicht um derer selbst Willen, sondern, weil er meinte, nur so könne sein geliebtes Landschulheim seinen unverwechselbaren Charakter erhalten. (…)

Es liegt mir am Herzen, von einem Telefonat ganz anderen Inhalts zu berichten, weil es vielleicht unterschwellig entstandene Fragen beantwortet. (…) „Übrigens, Fiddi, Du wirst einmal die Trauerrede auf mich in der Hohen Halle halten.“ Es trat eine längere Pause ein. „Fiddi, bist Du noch dran?“ „Helmut, ich nenne Dir jetzt aus dem Stegreif 4 bis 5 Personen, die kompetenter und würdiger sind, diese ehrenvolle Aufgabe zu übernehmen.“ „Fiddi, Du machst das!“. Danach ist das „Ob“ nie wieder zwischen uns thematisiert worden.

Das Landschulheim verbindet

Wer in den letzten zwei Jahren mit Helmut telefonierte, dem entging nicht, dass immer öfter der Name Katrin fiel. „Ach ich sitze gerade mit Katrin auf der Terrasse. Gestern war ich mit Katrin bei einem Ballettabend. Ich fahre demnächst in die Toscana, Katrin begleitet mich.“– „Wer ist Katrin?,“ fragte ich beim ersten Mal. „Katrin Löhr, geb. Krause, Abi-Jahrgang 1962.“

(…) Erst durch einen Zufall treffen beide, während Helmuts Reha in Bad Bevensen, wieder aufeinander. Von diesem Tag

an ändert sich Helmuts Leben in vielen Bereichen. Katrin nimmt sich mit dem ihr eigenen Elan und ihrer Unternehmungslust seiner an.

Katrin, Du wurdest, entschuldige bitte diesen oft phrasenhaft benutzten Begriff, wahrhaft zum Glücksfall für Helmut. (…) Das äußerte sich besonders in seinen letzten Lebenstagen, als Du eine schwere Lungenentzündung bemerktest. (…) Du sprachst mit den Ärzten und betreutest ihn liebevoll. Er war Dir so dankbar dafür! Ich weiß, Katrin, dass Dir alles, was Du für Helmut getan hast, ein ganz persönliches Anliegen war, trotzdem sage ich danke. Zu jenem Zeitpunkt unerwartet, erlosch am 1. Februar diese Hoffnung. In den Mittagsstunden dieses Tages ist Helmut Brückner von uns gegangen.

Liebe Familie Brückner, ich hoffe Sie finden es nicht anmaßend, wenn ich, und ich spreche sicher auch für andere, mit Worten von Mathias Claudius bekenne: „Ach, Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr."

Wir nehmen Abschied von Baldrun und Helmut Brückner mit Versen aus einem späten Gedicht von Friedrich Hölderlin:

Die Linien des Lebens sind verschieden.
Wie Wege sind und wie der Berge Grenzen.
Was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen.
Mit Harmonien und ewigem Lohn und Frieden.

Die Mittelhausglocke erklingt jetzt auch in der Toskana

Zum Gedenken an Helmut Brückner erinnert Altschüler Bernd Gisy, LSH von 1952 bis 1960, an einen „folgenschweren“ Besuch in seinem Weingut bei Siena

Die Geschichte hat ihren Ursprung schon Anfang der fünfziger Jahre als mein Schützendasein im LSH begann: in der Kameradschaft Hans Freytag, Oberhaus. Damals hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich das LSH erst 1960 mit dem Abi wieder verlassen würde, gemeinsam mit Lutz Ristow – wir waren die Einzigen von circa 30 Fünftklässlern, die durchgehalten hatten. Zurück zur Schützenzeit, sonst wird ein Buch daraus. Es war in der sechsten Klasse, wir bekamen einen neuen Sportlehrer, Helmut Brückner (viel später erfuhr ich, dass Sport nur eine Ersatzlösung war für die Bewerbung des jungen Mannes als Deutsch- und Geschichtslehrer, für die es aber keine Stelle gab). Jung, durchtrainiert und auf natürliche Weise autoritär hat er uns in den nächsten zwei Jahren viel abverlangt und uns damit durchaus auch menschlich geprägt.

Nun macht die Geschichte einen großen Zeitsprung, denn in den Jahren als Helmut Brückner als Leiter des LSH fungierte, gerufen in höchster Not nach turbulenten Zeiten, die auch meine Tochter Juliane mitbekommen hat, stand ich mitten im Berufsleben – Schuhgeschäfte in Hannover – und auch meine Präsenz bei den Altschülertreffen war eher selten.

Im neuen Jahrtausend

Im neuen Jahrtausend sind Helmut und ich uns dann wieder häufiger begegnet, wobei auch mein neues Leben - nach den Schuhen - als Besitzer des Castello di Orgiale in der Toskana nahe Siena zur Sprache kam. Neben dem Wein aus dem Ertrag von 3 ha Chianti habe ich auch sieben schöne Appartements im Castello zur Vermietung ausgebaut. So entstand im Herbst 2012 beim Altschülertreffen die Idee eines Besuchs in der Toskana. Helmut kam daraufhin im Frühsommer 2013 in Begleitung von Katrin Löhr für acht Tage ins Castello. Wir, meine Frau Martina und ich, hatten eine gute Zeit mit den

beiden. Er hat sich sehr wohl gefühlt, war aktiv im Castello und bei der Erkundung der Umgebung. Manchmal wehten noch zu später Stunde Mundharmonikaklänge aus Appartement Nr. 1 über den Hof.

Oft kreisten die Gespräche um das LSH und schließlich, natürlich am Donnerstagabend, hielt Helmut für einen kleinen Kreis eine Abendsprache. An diesem Abend – begleitet von dem einen oder anderen Glas unseres Chianti Classico- kam er unvermittelt auf die Glocke zu sprechen.

Die Glocke, eine etwas kleinere Replik der Mittelhausglocke war in der Schmiede entstanden und ihm 1989 als Abschiedsgeschenk nach seinem zehnjährigen Wirken als Leiter des LSH verehrt worden. Seitdem zierte sie den Bungalow in Lüneburg. Helmut wandte sich an mich und meinte: „ Wer weiß, was wird und Du bist dem Landschulheim auch nach Deiner Schulzeit immer verbunden geblieben. Ich möchte, dass Du die Glocke bekommst und habe auch schon einen schönen Platz für sie hier im Hof des Castello gefunden, wo sie sehr gut hinpasst. Du musst sie nur in Lüneburg abholen.“

„Warum der Adler Entenfüße hat, konnte ich allerdings noch nicht ermitteln.“

Ich war sprachlos und auch gerührt. Auf meinen Einwand und die Frage, warum das jetzt sein solle und nicht Zeit habe, bekräftigte er, dass er es sich gut überlegt habe und wir möglichst bald nach Lüneburg kommen mögen.

Adler mit Entenfüßen

Im Spätsommer fuhren wir dann nach Lüneburg zu Kaffee und Kuchen bei Helmut und Katrin. Die Glocke war bereits demontiert und eingepackt. Auf der nächsten Reise kam das gute Stück dann in die Toskana. Nach dem Auspacken konnte ich die Schmiedearbeit erst richtig betrachten und würdigen. Warum der Adler Entenfüße hat, konnte ich allerdings noch nicht ermitteln. Jedenfalls hängt die Mittelhausglocke nun seit September letzten Jahres an prominentem Platz im Castello di Orgiale. Dort läutet sie zwar nicht regelmäßig zu Morgen- und Abendsprachen, aber zu besonderen Anlässen. Ich bin sehr stolz darauf. Natürlich gingen Fotos nach Lüneburg und ein weiterer Besuch in Italien war ins Auge gefasst. Es macht mich traurig, dass es dazu nicht mehr gekommen ist.

Die Glocke erinnert mich täglich an das LSH und besonders an meinen alten (jungen) Sportlehrer Helmut Brückner.

Bernd Gisy

Wer sich die Mittelhausglocke in der Toscana anschauen möchte, sei willkommen:
Informationen unter:
http://www.castellodiorgiale.de.

Provencefahrt 1981: Cornel Hillmann, Nico Schönrock, Karoline Sauer, Karin Küster, Claudia Palmen, Bobo Otten

Altschülertreffen 1990

Aus dem Archiv des LSH. Der Lehrer in den 60er Jahren

1997 in der Hohen Halle

Karneval 1980

Mit Volker von Schintling-Horny, 2012

Altschülertreffen 2013 im Gespräch mit ?

Altschülertreffen 2013

Fiddi Geitel, Janni Wätjen, Brü, Ekkehard Brautlech, Peter Landmann

Mitgliederversammlung 2012

„Wachsen ja und immer“

Grabrede von Friedel Martiny

Lieber Helmut Brückner,
wir sind nun gemeinsam an dem Ort angekommen, an dem Du und Deine Frau Baldrun die letzte Ruhe finden werdet: dem Friedhof des Landschulheims.

Wir möchten uns an diesem Ort von Dir, lieber Helmut, verabschieden. Wir wollen Dir danken für die Orientierung, die Du dem Landschulheim über viele Jahrzehnte hinweg in verschiedenen Funktionen gegeben hast: als Lehrer, als Hausleiter, als Heimleiter, als aktives Mitglied im Stiftungsrat und im Beirat des Altschülerbundes.

Du hast die Entwicklung unseres Landschulheims am Solling als immer gefragter Ratgeber begleitet, der – so ist meine persönliche Sicht – unaufdringlich seine Sicht und Empfehlungen ausgesprochen hat. Du hast dem Landschulheim gut getan.

„Loslassen, um Freiräume zu schenken.“

Dein Wunsch war es, an diesem Ort begraben zu werden. Daraus lässt sich leicht schließen, dass das Landschulheim, die dahinter stehenden Ideen und die Menschen, die sich hier über die Jahrzehnte immer wieder zusammengefunden haben, auch Dir gut getan haben. Du hast dem LSH Orientierung gegeben – das LSH hat aber auch Dir, der Du in den schlimmen Zeiten des Dritten Reichs groß geworden bist und Dich nach dem totalen Zusammenbruch neu finden musstest, eine großartige Perspektive eröffnet, an der Du Dein Leben neu ausrichten konntest.

Du hast das LSH verlassen und bist doch zurückgekehrt als es Dich brauchte – die Symbiose war zwar unterbrochen, aber nur auf Zeit.

Ich habe Dich 1962 als Schütze im Sportunterricht kennengelernt und als Abiturient 1968 im noch recht neuen Fach „politische Weltkunde“ mit Dir gearbeitet. Du warst für mich zunächst ein Lehrer, wie er von Heinrich Spoerl in der Feuerzangenbowle beschrieben wurde. Dort heisst er Dr. Brett, ein junger, fortschrittlicher „Magister“ von natürlicher Autorität, für den Disziplin im Unterricht nichts war, was er erbitten oder gar erzwingen musste. Die Schüler zeigten Respekt und Anerkennung.

Im Film heißt es: „Junge Bäume müssen angebunden werden, damit sie gerade wachsen“ – dieser Satz mag heute aus unserer Sicht im Zusammenhang mit der Zeit, in der er entstanden ist, problematisch gesehen werden.

Heute würden wir formulieren: Wir müssen loslassen, um Freiräume zu schenken. Du, lieber Helmut hast in Deinem pädagogischen Leben die Balance zwischen dem „Anbinden“ und dem „Loslassen“ gefunden. Spielraum geben – Grenzen erfahren lassen – Vertrauen schenken, was in größerem Selbstbewusstsein der Schüler enden und die Entwicklung der Persönlichkeit fördern sollte.

Wachsen ja und immer – Das gerade Wachsen muss es nicht sein.
Diese Erinnerung an Dein Wirken in einer sich ändernden Welt
wird in uns wach bleiben!

Friedel Martiny

Brief von Friedel Martiny

Liebe Freundinnen und Freunde im Altschülerbund des LSH,
am vergangenen Samstag (15.02.2014) haben wir „Brü“ auf dem LSH-Friedhof zu Grabe getragen. Es war eine außerordentlich schöne und berührende Feier, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Schülern und der Leitung des LSH für den Ehrenbürger Helmut Brückner ausgerichtet worden war.

Andreas Bach begleitete die Feierstunde mit klassischer Musik am Flügel und weckte sicher in allen von uns viele Erinnerungen an unsere LSH-Zeit. Fiddi Geitel erinnerte – auf ausdrücklichen Wunsch von Brü – an dessen Leben im LSH und an seinen Werdegang. Peter Landmann beleuchtete das Wirken von Brü aus der Sicht des Stiftungsrates. Helga Volger erinnerte an ihr Einstellungsgespräch mit Helmut und die glücklichen Umstände, die am Ende zu ihrer heutigen Leitungsposition führten.

Der Weg zur Grabstätte weckte in manchen älteren von uns Altschülern, die Anfang der 60er Jahre im LSH lebten, traurige Erinnerungen auch an den Tod des Mitschülers Kurt Wehland, für den wir als Schüler ebenso Spalier standen, wie es die heutigen Schüler für Helmut Brückner auf seinem letzten Weg taten. Auch dafür möchte ich im Namen des Altschülerbundes herzlich Dank sagen.

Nun bleibt mir nicht mehr, als den letzten Wusch von „Brü“ gegenüber dem Beirat und Vorstand des Altschülerbundes zu erfüllen. Seine letzte E-Mail an mich habe ich angefügt.

Mit stillem Gruß an Helmut Brückner möchte ich an den wichtigsten Satz erinnern, der mich seit dem LSH begleitet und den Helmut uns aus Erich Kästners „Moral“ so häufig zitierte:

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Euer Friedel Martiny

Brief von Helmut Brückner an Friedel Martiny

Lieber Friedel,
herzlichen Dank für Deine Einladung zur Vorstandssitzung des Altschülerbundes am 25. Januar. Da ich jetzt ja nun schon so langsam auf die 87 zugehe, wirst Du verstehen, dass Reisen nun nicht mehr zu den bevorzugten Tätigkeiten meines täglichen Lebens gehört. Und damit möchte ich Dich auch bitten, mich aus Deinem Verteiler zu nehmen. Wenn es Dir aber nicht zu viel Mühe macht, wäre ich Dir sehr dankbar, wenn ich die Ergebnisse der Sitzungen weiter bekäme. So bliebe ich doch in mittelbarer Nähe meines LSH, in dem ich in drei Abschnitten von 1951- 53, 1960 - 1970 und 1980 bis 1990 die wichtigste Zeit meines Lebens verbracht habe.

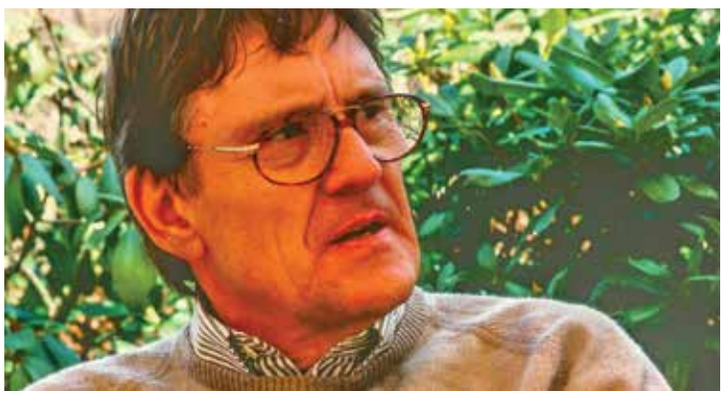
So wünsche ich Dir und Deinen Mitstreitern weiter eine so erfolgreiche Arbeit für unser LSH. Mit der anderen Bezeichnung kann ich mich nicht mehr anfreunden, denn ich befürchte, dass mit ihr wesentliche Grundbedingungen einer über hundertjährigen Einrichtung verloren gehen.

Mit herzlichen Grüßen, auch an den Vorstand - dem Du diese mail auch gern zur Kenntnis geben kannst -

Dein (alter) BRÜ

Nachrufe

Adolf Meier



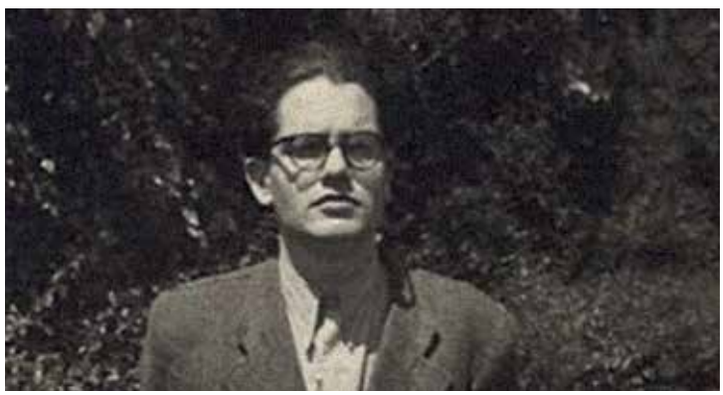
Am 10. Juli 2014 starb unser Klassenkamerad (Abitur 1954) und Mitglied der Kameradschaft Mund, Adolf Meier, im Alter von 82 Jahren nach wenigen Tagen im Krankenhaus in der Nähe von München.

Adolf hatte schon seit einigen Jahren nicht mehr an den seit Jahrzehnten stattfindenden jährlichen Treffen der Kam. Mund im Solling teilgenommen. Aus der Dorfschule in Kirchbrak stammend, erarbeitete er sich im LSH das Abitur, um Diplomingenieur zu werden. Beruflich betätigte er sich dann im Maschinen- und Flugzeugbau.

Am Ende seines Lebens war er recht vereinsamt, wie er mir in den bis vor wenigen Wochen noch regelmäßigen Anrufen erklärte.

Dietz Werner

Knud Schlegtendal



Der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung 2014 konnte ich entnehmen, dass Knud Schlegtendal am 12. Juli 2014 in Hannover verstarb.

Ich lernte Knud kennen in Göttingen, wo er sein in Berlin begonnenes Jura-Studium fortsetzte. Er war auf seine Art fröhlich und bereit, so manchen studentischen Blödsinn mitzutragen, auch dann, wenn er gelegentlich die Zielscheibe unserer Neckereien war. Das war in der Zeit von 1954/55 bis 56. Praktisch täglich trafen wir uns zum gemeinsamen Mittagessen. Nachdem ich selbst Göttingen verließ, verloren wir uns aus den Augen. Es schien mir, dass seine Persönlichkeitsstruktur eine engere Bindung ohnehin nicht recht zuließ.

Zum 100-jährigen Jubiläum des LSH traf ich ihn ganz überraschend wieder, ohne ihn zunächst zu erkennen. Ein Helfer fuhr ihn in seinem Rollstuhl zum Namensprägen am Baum. Angesprochen, konnte sich Knud weder an seine Göttinger Zeit noch an mich kaum erinnern, Namen aus der Zeit waren seinem Gedächtnis abhanden gekommen. Das Bild, das er mir bot, war sehr bedauernswert. Wahrscheinlich war es um ihn seit langem sehr einsam. Meine Erinnerungen an ihn lassen die Unbekümmertheit und Fröhlichkeit des Studentenlebens in Göttingen wieder lebendig werden.

Rolf Heimannsberg

Das Foto stammt aus dem Archiv von Carl-Martin Barnutz. Die Klasse kann in diesem Jahr die sechzigste Wiederkehr ihres Schulabschlusses begehen.

Günther Dehner

Der letzte Marienauer

Nachdem im September letzten Jahres Günther Dehner von uns ging, sind damit alle unsere Marienauer tot, die damals die 13. Klasse im LSH besuchten. Auf seinem letzten Weg begleiteten ihn Martin Barnutz und ich als seine Klassenkameraden und Stefan Seidel (Abitur 1952) sowie Dr. Gert Henning (Abitur 1955).

An unseren zweimonatlichen Treffen nahm Günther seit Jahrzehnten und von Beginn an teil. Er war von den Marienauern derjenige, welcher sich am engsten mit den alten LSH-lern verbunden fühlte. Gerade mit mir hatte er ein besonders freundschaftliches Verhältnis.

Günter war ein aktiver Lyriker, stets auch gern mit Philosophie verbunden. Gesundheitlich war er leider schon lange angeschlagen. So musste er seit Jahren dreimal in der Woche zur Dialyse, konnte nur schlecht laufen. Wir Hamburger werden ihn sehr vermissen, war der doch immer ein enger Kamerad, der uns viel gegeben hat.

Dietz Werner

„Stätte des gepflegten Seins“

Rolf Heimannsberg (LSH 1952-1954) verfasst den Nachruf auf Hans-Henning Freiherr von Bernewitz.

Am 7. August 2013 verstarb nach längerer Krankheit Hans-Henning Frhr. v. Bernewitz, früher Borchhardt (LSH 1949 bis 1955) in Remagen, seinem letzten Wohnsitz. Er wurde 1934 in Rohrlach/Schlesien als erster Sohn des Fabrikanten Friedrich Borchhardt und seiner Ehefrau Jutta Freiin v. Bernewitz aus Braunschweig geboren. Es folgten zwei Brüder. Die Familie floh 1945 zunächst nach Sachsen und Thüringen, dann im Herbst 1946 nach Niedersachsen. Sie wurde schließlich sesshaft in Bad Harzburg.

Vor allem das LSH hinterließ wohl dauerhafte Eindrücke und Anregungen für sein Leben – das LSH bezeichnete er als „Stätte des gepflegten Seins“. Einige Zeit bis zum Abitur war Hans-Henning Sprecher der Schülerschaft, genannt „Papst“. Nach Abitur, Lehre in der Verlagsbuchhandlung Georg Westermann, Jura-Studium in Berlin, Referendarzeit in Braunschweig, Wohnort Bad Harzburg. Sein besonderes Interesse galt der Kommunalpolitik und Kulturpolitik. Besonders hier hinterließ er in der Stadt Bad Harzburg bleibende Spuren.

Ab 1972 war er Anwalt in einer Braunschweiger Sozietät. Viele Jahre war er Vorsitzender des Elternrates im LSH, auch Beisitzer im Stipendienfonds. Zum 75-jährigen Jubiläum des LSH gab er gemeinsam mit Peter Landmann ein Buch heraus. Das LSH liebte er über alles, seine drei Kinder machten dort das Abitur.
Die räumliche Distanz von Wohn- und Arbeitsort erwies sich alsbald als ungünstig und machte eine Neuorientierung unausweichlich. Hans-Hennings Interesse, unerschöpflich, galt dem Zeichnen von Landkarten und Schreiben von Kulturbüchern, die sich ergänzend auf die jeweilige Landschaft bezogen. Diese zeitraubenden Tätigkeiten ließen kaum noch Zeit für anwaltliche Verantwortung; er gab diese Tätigkeit auf, um sich fortan seinem Hobby, den mit größter Akribie gezeichneten Kulturkarten zu widmen.

Kartenwerke

Mitte der 80er Jahre wechselte er seinen Familiennamen. Öfter konnte ich ihm nächtliches Logis bieten, und überhaupt hatten wir häufig über eine Reihe von Jahren sehr fröhliche Stunden miteinander, er konnte über praktisch sämtliche historischen Ereignisse mit Freude profund parlieren. Mit seiner zweiten Frau Dagmar v. Kurmin übersiedelte er nach Berlin. Diese liebevolle Frau war Schauspielerin mit Begabung und Überzeugung.

Die im Selbstverlag hergestellten Druck- und Kartenwerke brachten ihm große Anerkennung, jedoch begrenzten Erfolg, aber das ließ seine Schaffenskraft nicht erlahmen. Er managte auch mit vielen Reisen seine Frau und verschaffte ihr wichtige Engagements.

Dann kam die Übersiedlung nach Bonn-Bad Godesberg und schließlich in die Kleinstadt Remagen. Hans-Henning erlitt vor Jahren einen Schlaganfall und kämpfte fortan mit den Folgen dieses Ereignisses unter der rührenden und sehr liebevollen Pflege seiner Frau Dagmar. Die Nachrichten von und über ihn wurden spärlich, er wagte aber unter Überwindung einiger krankheitsbedingter Hürden noch eine Schiffsreise in den Norden.

Ein weiterer Schlaganfall setzte seinem Leben nun gnädig ein Ende. Am 13. August wurde er in Remagen beigesetzt unter großer Beteiligung von Familie und Freunden. Ich selbst habe meine guten Erinnerungen an den stets fröhlichen und warmherzigen Hans-Henning, mit dem für mich jetzt ein Stück LSH geht.

Rolf Heimannsberg

Hans-Henning mit dem LSH-Emblem in der Hand beim Klassentreffen am 8. Juli 2001 bei Uta Börner im Musenhof Poppendorf bei Rostock.
Mit von der Partie waren Helmold Heinsohn (Höpper), Christiane v. Steinau-Steinrück, geb. von der Schulenburg (Chrischan), Margarete de la Trobe, (Mönch, +1.12.2006), Hans-Helmut Diederichs (Didi), Monika Tesdorpf, geb. Pickert, Ehrhard Lohse (Schnabbel), Ulrike Oetzmann, geb. v. Oeynhausen (Ulli), Uta Börner, geb. Ramelow, Hartmut Gärtner (Knust), Helmut Brückner (ehem. LSH-Leiter), Almuth Dahms, geb. Mielk, Elina Klumpp, geb. Menke, Eike Brandt, Tjalda v. Lehsten, geb. v. Wedel, Hans-Peter Freytag; im Vordergrund: Gustav Graf v. Keyserlingk, Walter Kaiser. Nicht im Bild: Karl v. Ledebur, Renate Iven, geb. Schlösser.
(Foto: Archiv Gärtner)

Wir gedenken

Hans-Rolf Euringer
geboren am 26. Juli 1929 in Göttingen,
gestorben am 3. August 2014 in Dortmund.
Im LSH von 1939 bis 1948.

Knud Schlegtendal
geboren am 15.03.1930 in Kassel
gestorben am 12.07. 2014 in Hannover
LSH von 1947 bis 1951.

Adolf Meier
geboren am 15. Dezember 1932 in Hameln,
gestorben am 10. Juli 2014 in München.
Im LSH von 1950 bis 1954.

Isabell von Berg, geb. Sellheim
geboren am 17. Januar 1929 in Landsberg/Warthe,
gestorben am 14. Juni 2014 in Rotenburg/Wümme.
Im LSH von 1948 bis 1949.

Dr. Erika Köhler
geboren am 6. August 1926 in Hagen,
gestorben am 21. April 2014 in Landshut.
Im LSH von 1943 bis 1944

Veit Cluss
geboren am 8. Juni 1944 in Oberstorf,
gestorben am 20. April 2014 in Frankfurt
Im LSH von 1962 bis 1966

Gunter Frhr. von der Borch
geboren am 24. Oktober 1932 in Jankemühle,
gestorben am 13. April 2014 in Bremen.
Im LSH von 1946 bis 1953

Helmut Brückner
geboren am 30. März 1927 in Langenbielau/Schlesien
gestorben am 1. Februar 2014 in Lüneburg
Im LSH von 1951 bis 1953, 1960 bis 1970, 1979 bis 1989

Dr. Helmuth Kritzler
geboren am 22. November 1928 in Leipzig,
gestorben am 23. November 2013 in Odenthal.
Im LSH von 1949 bis 1949.

Dr. Martin Martiny
geboren am 25. September 1942 in Göttingen,
gestorben am 14. November 2013 in Berlin.
Im LSH von 1957 bis 1961.

Klaus Heidemann
geboren am 17. März 1941 in Bochum,
gestorben am 2. November 2013.
Im LSH von 1951 bis 1960.

Günter Dehner
geboren am 8. Februar 1932 in Kiel,
gestorben am 6. September 2013 in Hamburg.
Im LSH von 1953 bis 1954.

Friedrich Graf von der Asseburg
geboren am 27. April 1952 in Hinnenburg.
gestorben am 31. August 2013 in Hinnenburg
Im LSH von 1969 bis 1972.

Dipl.-Ing. Hermann Wegener
geboren am 24. Dezember 1929 in Hannover,
gestorben am 29. August 2013 in Huglfing.
Im LSH von 1946 bis 1950.

Pia Kaufmann
geboren am 20. Januar 1956 in Münster,
gestorben am 24. August 2013.
Im LSH von 1970 bis 1974.

Hans-Henning v. Bernewitz, geb. Borchhardt
geboren am 1. Dezember 1934 in Rohrlach,
gestorben am 7. August 2013 in Remagen.
Im LSH von 1949 bis 1955.

Claus Hering
geboren am 30. Oktober 1941 in Bogota,
gestorben am 27. Juli 2013 in Bogota.
Im LSH von 1957 bis 1962.

Lars-Dietmar Carstens
geboren am 18. Oktober 1958 in Hamburg.
gestorben am ?

Leserbriefe

Leserbrief von Hartmut Gärtner

„Auf der website altschüler.de habe ich gelesen, dass ihr nun doch das Format der GS ändern wollt. Für mich ist das ein Auswuchs der Wegwerfgesellschaft. (…) Ich möchte dich daher bitten, deinen Einfluss geltend zu machen, diesen Beschluss noch zu revidieren. Auch im im DIN A5 Format können Designer ihr Können beweisen. Zu einem Formatwechsel bedarf es nicht all zu viel Gehirnschmalz und Innovationskraft.

Die Anpassung an das „Jahrbuchformat“ kann ja nun wirklich kein Argument sein. Wir sind der „LSH-Bund“ und nicht das Internat Solling und sollten auf die Wünsche unserer zahlenden Mitglieder Rücksicht nehmen. Hat die schon jemand gefragt?“

Leserbrief von Fiddi Geitel

„… Inwieweit eingehende Wünsche von Euch bei der Gestaltung berücksichtigt werden können, vermag ich nicht zu beurteilen. Aber, dass Ihr schon vorweg die Giftschonung als „Magazin“ bezeichnet, finde ich nicht in Ordnung. Fragt doch zunächst mal bei den Altschülern nach, ob sie diese Bezeichnung überhaupt mögen bzw. für angebracht halten, ehe Ihr Euch festlegt.“

Leserbrief von Hartmut Gärtner

Anm. d. Red.: Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns erneut eine Zuschrift von Hartmut Gärtner zum neuen Format der Giftschonung, die zu „einer lebhaften Diskussion anregen und eine Lücke in unserer Satzung bezüglich Anträge der Mitglieder schließen soll“:

„Antrag zur Mitgliederversammlung am 11. Oktober:
Ihr haltet heute die Probenummer „Größer“ in der Hand und könnt euch ein Urteil bilden. Damit ist die Diskussion in eine konkretere Phase gekommen. Sie lief bisher ausschließlich über die elektronischen Medien. Das heißt, alle unsere Mitglieder, die auf diesem Auge blind sind, hatten keine Möglichkeit, sich an dieser Diskussion zu beteiligen.

Ich habe mir daher die Mühe gemacht, die mir über E-Mail und über altschueler.de vor Augen und über Telefon zu Ohren gekommenen Pros und Contras hier auf Papier noch einmal zusammenzufassen.

Pro:
Die neue Größe
… soll den Lesegewohnheiten der Gegenwart angepasst werden.
… soll dem Corporate Design des LSH angepasst werden.
… mit ihr soll etwas Neues gewagt werden.
… sie ist lange von Fachleuten beraten worden.
… mit ihr sollen Spielräume geschaffen werden.

Contra:
Die neue Größe
… ist unhandlich und sperrig. Es soll Leute geben, die die GS im Bett lesen.
… das Internat Solling ist nicht der Altschülerbund, der gesunde Kontrast wird durch Nachahmung des Corporate Design verwässert.
… die Lesegewohnheiten von Senioren werden nicht berücksichtigt.
… das neue Format passt nicht zu der vorhanden Reihe in den Bücherschränken.

Um die Diskussion zu einem mehrheitlich getragenen Abschluss zu bringen, habe ich den Antrag gestellt, auf der Mitgliederversammlung am 11. Oktober 2014 über Groß oder Klein abzustimmen, nachdem nun auch die „Nurpapierleser“ über das Problem unterrichtet wurden.

Ein Grund mehr, sich einmal wieder die Zeit zu nehmen, unsere alte Schule zu besuchen und dort im Kreise unseres Bundes in persona – und nicht als elektronisches Geisterwesen – mitzureden.“

Leserbrief von Friedel Martiny

„Liebe Clementine,
vielen Dank, dass Du mir Gelegeneheit gegeben hast, mal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und bei der Entstehung der Giftschonung dabei zu sein.

Als der von Hartmut Gärtner vielzitierten Zielgruppe der „Senioren“ zugehörig, fühle ich mich durch die schon übermäßige Fürsorge von Hartmut eher überversorgt und fast diskriminiert. Ja: die neue Giftschonung kann ich prima im Bett lesen! Ja: das Format ist auch im Halbdunkel wegen des guten Schriftbildes und der starken Farbwahl erkennbar! Ja: die graphischen Optionen dank der größeren Fläche sind zahlreicher und damit abwechslungsreicher – warum sollen wir uns also einengen: aus Tradition? Alle Redakteure der vergangenen vier Jahrzehnte nach PEP haben einen kontinuierlichen Arbeitseinsatz (immer unter Zeitdruck) gezeigt, der meist über den der gewählten Vereinsfunktionen hinausging. Dazu kamen noch die Reisetätigkeiten (hierfür noch mal mein ganz persönlicher Dank an Babo und Hartmut).

Die Giftschonung des Jahres 2014 wird uns dabei unterstützen, wofür wir als Vorstand angetreten sind: den LSH- Bund als Multiplikator und starke Kraft nach Innen und Außen darzustellen und das Internat Solling zukunftsfähig zu halten und damit die Idee der Gründer (die Idee, unter der wir das geworden sind, was wir heute darstellen) lebendig zu halten.“

Leserbrief von Jürgen v. Both

„Liebe Clemi,
Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Wurf für den Altschülerbund.“

Leserbrief von Carsten von Berlin

„Liebe Clemi!
GEIL!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! Das Ding wird super. Klasse Arbeit. Ganz lieben Dank dafür. Ich glaube nicht, dass es da grossen Gegenwind gibt. Bis auf den einen. ;)“

Leserbrief von Klaus Steinmann

„Hallo Clementine,
sieht doch schon ganz schön aus. Nicht gescholten ist fast schon gelobt, sagt der Schwabe. Ich bin keiner. Sehr gut, weiter-so.“

VARIANTE
„Nie trinkt man genug"
ALLERSHEIMER urpils
das Gold des Weserberglandes
Gelati
Motta
EIS

Wir gratulieren

zur Hochzeit

Im Juli 2014
Maike Neuenroth
(LSH von 1997-2006)
mit Emanuel Lüttgen

17.Mai 2014
Alexander Baulmann
(LSH von 1994-1998)
mit Carolin Baulmann, geb. Gussone

Im August 2013
Clarissa Ritzel, geb. Gerberding
(LSH von 1995-2004)
mit Tobias Ritzel

zur Geburt

Emma Alexandra Marie Louise von Poser
geboren am 10. Dezember 2013
Felix von Poser (LSH 94-99)
Sophie von Poster geb. Panny

Clementine Bausch
geboren am 26. Mai 2014
von Johannes Bausch
(LSH von 1988-1990)
und Constanze Bausch geb. Loges
(LSH von 1990-1991)

Enzo Romeo Ewaldsen
geboren am 18. August 2013
von Lorenz Ewaldsen
(LSH von 1976 bis 1979)
und Nerelis Sánchez Acosta
Puerto Portals/Mallorca, Spanien

Fabia Freiin Knigge
geboren am 28. August 2013
von Felix Freiherr Knigge
(LSH 1990 – 1998)
und Valeska Freifrau Knigge
geb. von der Wense

Dein Ding aus dem LSH

Hier stellen wir vor, was Altschüler heute noch aus LSH-Zeiten mitschleppen und warum. 100 Worte und ein Bild genügen. Erzählt mal.

Friedel Martiny macht den Anfang:

Dieses Jacket
Eigentlich sollte es ja ein Rätsel werden, nach dem Motto: Wer erinnert sich noch …? Nun aber wird es die kleine Geschiche über den ersten geschneiderten Anzug, der für mich angefertigt wurde, und der eine besondere Bedeutung in sich trug: Nicht nur, daß er „Ein Edelstück" war, nein: Er edelte den Träger, den er zum Magister machte, zum Mitglied der Elite der erwachsenen Schüler, als der man sich kurzfristig als eine Art Held fühlen konnte. Schnell wurde man auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt …

Clementine Kuckei macht es nach:

Diese Kelle
habe ich mir beim ersten Altschülertreffen nach meiner Schulzeit geborgt. Das einzige, was ich damals mochte war die „Chronik der Woche": die Suppe am Samstag. Seitdem begleiten die drei Buchstaben unsere Mahlzeiten aus der Terrine.

Who else?
Bitte schreibt uns an
giftschonung@gmail.com

Gremien

Stiftungsrat
Der Vorstand der Schule

Peter Landmann, Kempen (Vorsitzender)
Dr. Bernhard Bueb, Überlingen
Horst-Otto Gerberding, Holzminden
Hans-Detlev von Garnier, Hannover
Barbar Haller, Königslutter
Uwe Paris, Wetter
Dr. Erika Risse, Oberhausen
Valentin Seidenfus, Hannover

Leitungsrat
Das Führungsgremium, das die Leitung berät

Helga Volger
Martin Wortmann
Sabine Habbel
Joachim Schütte
Uwe Müller
Carsten Schneider
Dr. Jiri Necas
Klaus Busch

Elternrat

Die Vertreter sorgen für die Kommunikation zwischen Schulleitung und Eltern

Helmut Jagdfeld, Jülich (Vorsitzender)
Dagmar Bräutigam, Palma de Mallorca
Carlos Fernández y Morán, Boffzen
Dr. Karin Nerger-Focke, Verden
Birgit Konnermann, Steinheim
Annabelle Gräfin von Oeynhausen-Siestorpff, Bad Driburg
Hanns-Eckhard Zülch, Badenhausen

Schülerparlament

Vertreter der Schülerschaft in Konferenzen, Mittler zwischen Lehrern und Schülern

Eric Sieverding (Schülersprecher)
Manuel Aguilar
Leon Aydin
Carla Hoffmann
Luisa Petri

Literatur zum Landschulheim

Dr. Edgar Herrenbrück

Theophil Lehmann, Leiter des Landschulheims am Solling, Eine Biographie; *2006*

Roswitha Lehmann

Die Theaterwerkstatt des Landschulheims am Solling; *2003*

Dr. Wolfgang Mitgau

Der Nationalsozialismus im Landschulheim am Solling; *1998*

90 Jahre Stiftung Landschulheim am Solling 1909 - 1999, Eine Chronik; *1999*

Wie das Landschulheim nach Holzminden kam, Sonderdruck aus dem Jahrbuch für den Landkreis Holzminden; *2001*

Ein Weg durch das Landschulheim am Solling; *2003*

Stiftung Landschulheim am Solling, (Hrg.)

100 Jahre Landschulheim am Solling, 1909 - 2009, Festschrift; *2009*

Impressum

Herausgeber und verantwortlich im Sinne des Presserechts:
LSH Bund Vereinigung ehemaliger Schüler und der Freunde des Landschulheims am Solling, Einbecker Straße 1, 37603 Holzminden; Vertreten durch den 1. Vorsitzenden: Friedel Martiny, Feldhausen 30, 40764 Langenfeld

Bankverbindung:
LSH-Bund e.V. Braunschweigische Landessparkasse, BLSK Holzminden
Konto: 27 205 509, BLZ: 250 500 00
(IBAN:DE69 2505 0000 0027 2055 09, BIC:NOLADE2HXXX)

Redaktion:
Clementine Kuckei

Redaktionelle Mitarbeit:
Dr. Sophie Albert-Meisieck, Carsten von Berlin, Jürgen v. Both, Barbara Casack, Hartmut Gärtner, Fiddi Geitel, Verena Giesen, Bernd Gisy, Prof. Dr. Frie-Wi v. Hase, Rolf Heimannsberg, Alexander v. Hammerstein, Sandra Knecht, Oscar Mas Bräutigam, Dr. Wolfgang Mitgau , Fabian Reinecke, Maurice Philpp Remy, Ferdinand Schütte, Joachim Schütte, Klaus Steinmann, Dr. Günther Thimm, Helga Volger, Dietz Werner

Konzept und Gestaltung:
Realgestalt GmbH, Berlin

Umschlag:
Klaus Steinmann

Fotos:
Klaus Steinmann, Michael Hacker, Detlef Eden, Sandra Knecht, Hartmut Gärtner, Ferdinand Schütte, Klaus Rimbach, Dietrich Mönch, Hanno Baulmann, Clementine Kuckei und andere; als weiteres Internat Solling, Archiv des LSH

Erscheinungsweise:
1 mal jährlich

Auflage:
2.350 Exemplare

Druck:
enka-Druck, Berlin

Einsendungen unter giftschonung@gmail.com

GALERIE LUZAN

KUNST DES 20. JAHRHUNDERTS

ÖL , SKULPTUREN , PAPIERARBEITEN, GRAFIK DES DEUTSCHEN UND EUROP. EXPRESSIONISMUS
AN- UND VERKAUF / AUFBAU / ERGÄNZUNGEN VON PRIV./ ÖFF. SAMMLUNGEN, RESTAURATION

STEFANIE KARSTEDT
10719 BERLIN, FASANENSTR. 68
TEL. 030 – 536 78150 o. 0172 – 542 9875
S.KARSTEDT@LUZAN-BERLIN.DE

AXEL KARSTEDT
28211 BREMEN, HEINRICH-HEINE-STR. 68
TEL. 0421 – 5091 320 o. 0162 – 6297 495
INFO@GALERIE-LUZAN.DE

www.galerie-luzan.de